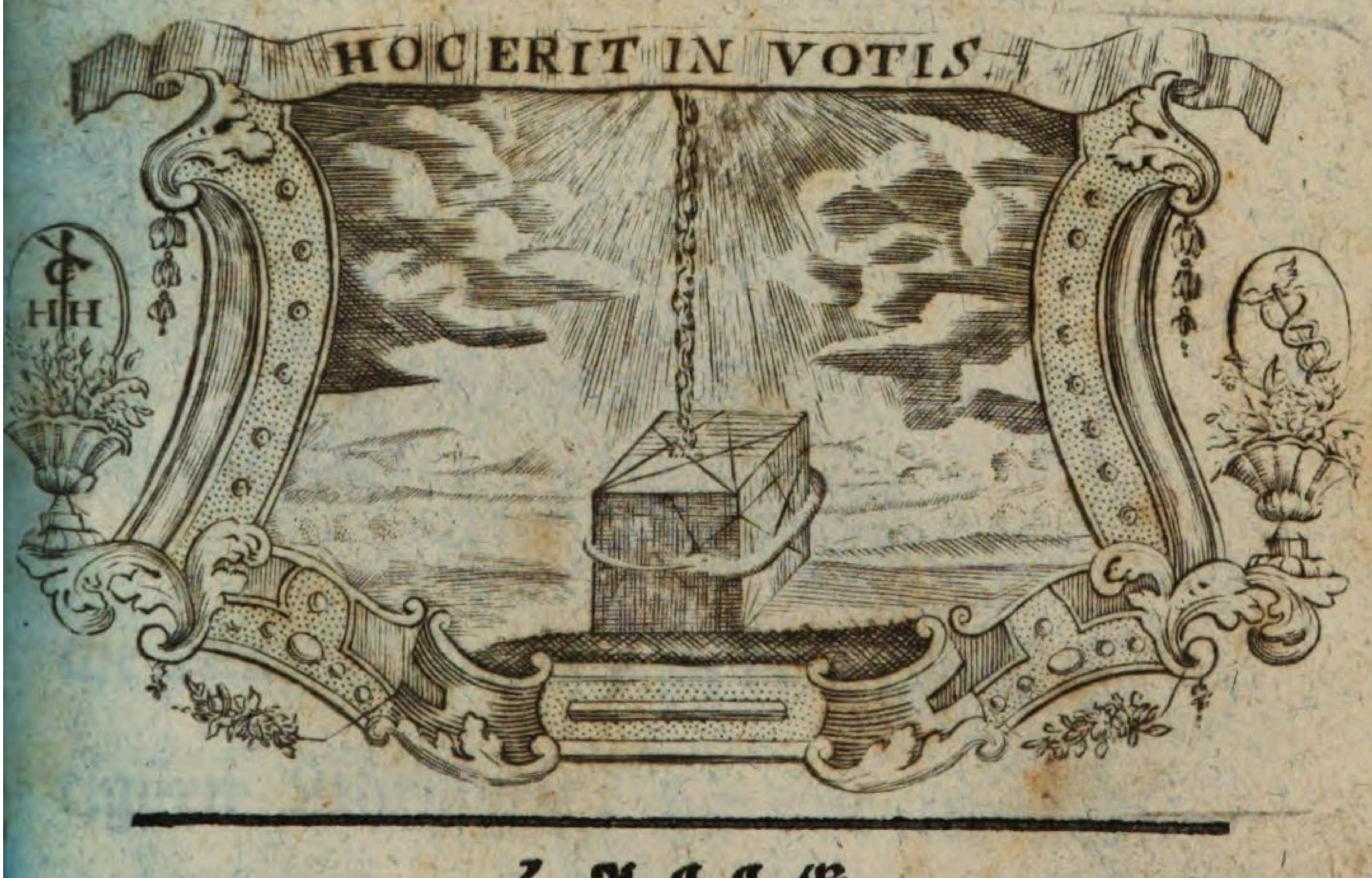
M. Georg Friedrich Meiers

Gedancken von dem Zustande der Seele nach dem Tode.



HALLE,
verlegts Carl Herrmann Hemmerde.
1746.

Vorrede.

Gegenwärtige Blätter enthalten Betrachtungen über Wahrheiten, welche ohne Widerrede zu den allerwichtigsten Lehrsätzen, die nur irgends der menschliche Verstand zu beleuch-

ten pflegt, müssen gerechnet werden. Die Gelehrten, Weltweise so wohl als Gottesgelehrte, haben sich mit denselben, schon so ofte und auf so mancherley Art, beschäftiget, daß ich mich selbst des grösten Tadels werth achten würde, wenn ich mich in dieser Schrift, zu den ungezälten Haufen derienigen Schriftsteller, geschlagen hätte, welche vor mir von eben dieser Sache geschrieben haben. Allein ich habe meine Materie auf eine Art abgehandelt, die entweder neu ist, oder doch nicht gar zu gewöhnlich.

Die meisten Schriftsteller drucken ihre Gedancken auf eine entscheidende Art aus, und sie halten es für ein nöthiges Stück in dem Character eines Scribenten, daß er eine oder die andere Partey ergreife. Die allerwenigsten schreiben von wichtigen Wahrheiten auf eine zweifelhafte Art, und daher kan ich mir schmeicheln, daß kein Leser, welcher der Sache kundig ist, mich desjenigen Fehlers beschuldigen werde, wodurch heute zu Tage so viele Schriften zur Würcklichkeit gebracht werden, die nichts weiter enthalten, als schon hun-

dertmal geschriebene Dinge. Doch ich will, von meiner eigenen Arbeit, nichts mehr sagen, was den Schein einer thörichten Ruhmräthigkeit verursachen könte. Ich habe alles dasienige, was meine Leser, zu einer vernünftigen Beurtheilung derselben, vermögen kan, in dieser Schrift selbst hinlänglich ausgeführt, und ich überlasse es der Billigkeit eines ieden unparteyischen Richters, mit was für Augen er diese Blätter betrachten will.

So viel als ich die geoffenbarte Gottesgelahrheit verstehe, kan ich un-

möglich glauben, daß meine Meinungen, die ich in diesen Blättern behauptet habe, derselben widersprechen solten. Ich habe nicht einen einzigen Gedancken vorgetragen, welcher der heiligen Schrift, und den in derselben geoffenbarten Vorstellungen von unserm zukünftigen Zustande nach dem Tode, zuwider seyn könte, wenn man anders den elenden Kunstgrif nicht gebrauchen will, Folgerungen zu erzwingen, die nicht nothwendig aus meinen Gedancken fliessen. Ich kan mich dieser Sache wegen, kühnlich auf den

blossen Augenschein berufen. Viele der Herrn Gottesgelehrten, wo nicht gar die meisten unter ihnen, behaupten ja, daß die Lehre von der Unsterblichkeit der Seele, und dem Zustande derselben nach dem Tode, ein Glaubensartickel sey, und alle, wo ich anders mich nicht betrüge, sind darin mit einander übereinstimmig, daß es ein Kennzeichen und Unterscheidungsstück der nähern Offenbarung GOttes sey, daß sie uns in der Lehre von der Unsterblichkeit der Seele ein Licht angezündet, dessen wir nothwendig beraubt geblie-

ben

ben wären, wenn wir der blossen Vernunft auf immerdar hätten folgen sollen. Und eben dieses ist ia der Punct, in welchen alle meine Meinungen, die ich in dieser Schrift vorgetragen habe, zusammenfliessen. Wenn mich demnach meine Hofnung nicht betrügt, so werden alle vernünftige Gottesgelehrten, denen diese Blätter zu Gesichte kommen solten, entweder meine Meinungen billigen, oder doch dieselben als unschuldige Sätze betrachten, die der heiligen Schrift gar nicht zuwider sind. Man kan es der Vernunft durchaus als kein Verbrechen anrechnen, wenn sie

in Sachen, die der Schrift nicht wider-sprechen, sich an nichts anders bindet, als an die Gesetze, die ihr die Natur vor-geschrieben hat.

Ich habe nur noch auf einen einzigen Vorwurf, der mir gemacht werden könte, zu antworten. Man könte mich nemlich beschuldigen, als wenn ich sce-ptische Grundsätze hegte, und durch die-se Blätter den Argwohn verursachte, daß ich ein Freund des Scepticismus sey. Allein daß ich kein allgemeiner Zweifler sey, kan selbst aus diesen Blät-tern einem ieden in die Augen fallen, in-dem ich viele Sätze für gewisse Wahr-

heiten ausgegeben habe, und dieses zu thun, wird sich ein allgemeiner Zweifler sehr hüten, weil er eine allgemeine Ungewisheit aller Wahrheiten behauptet. Sceptische Grundsätze sind Sätze, aus welchen der allgemeine Scepticismus folgt, und ich bin gut dafür, daß man dergleichen in dieser Schrift nicht finden wird. Will man mich aber für einen particulairen Zweifler halten, so bin ich gar nicht zuwider, denn ich kan nicht leugnen, daß ich, was den Zustand der Seele nach dem Tode betrift, in sofern ich nicht nach den Grundsätzen meines Christenthums dencke,

ein Zweifler bin. Es ist dieses so wenig gefährlich und tadelhaft, daß man vielmehr sagen muß, ein vernünftiger Weltweiser müsse, um der Schrancken seiner Vernunft willen, in vielen Stücken ein Zweifler seyn. Er müste ia sich in hundert Fällen übereilen, wenn er iederzeit so dreiste seyn wolte, und mit Zuversicht ein ia oder ein nein bestimmen, wenn das Licht seiner Vernunft ihn verläßt. Wir würden in Wahrheit entweder gar keine, oder doch tausendmal weniger, philosophische Irrthümer haben, wenn alle Weltweisen alsdenn particulaire Zweifler wären,

wenn sie dergleichen von Rechtswegen seyn solten. Doch ich will aufhören mich zu vertheidigen, ehe mir iemand Vorwürfe gemacht hat.

Ich bin so weit entfernt, meine angenommenen Meinungen für untrügliche Wahrheiten auszugeben, daß ich mir vielmehr ein Vergnügen draus machen will, wenn ich eines bessern belehrt werde. Ich habe aus Liebe zur Wahrheit diese Blätter geschrieben, und wo ich nicht irre, so sind dieselben auch nicht gantz ungeschickt, der Wahrheit einige Dienste zu leisten. Und ich bin überzeugt, daß ich verpflichtet bin,

der

der Wahrheit den eitlen Ruhm aufzuopfern, den viele dadurch zu erjagen suchen, wenn sie ihre Meinungen niemals ändern. Es gibt zwey Wege nach der Wahrheit. Wenn man ohne Irrthum dieselbe entdeckt, und wenn man seine Irrthümer erkent. Der erste ist ein Weg der gerade und eben ist, und auf welchem keine gefährliche Plätze angetroffen werden, der zweyte aber ist menschlicher, und erfodert eine gewisse edle Tugend, vermöge welcher man der Eigenliebe grosse Gewalt anthun muß. Unter dessen sind beyde Wege geschickt, uns zur Wahrheit zu führen.

*** *** *** ***
*** *** ***
*** ***
***

Entwurf
Der Gedancken von dem
Zustande
der Seele nach dem Tode.

Der erste Abschnitt.
Vorläufige Betrachtungen.

Der andere Abschnitt.
Von dem Begriffe der Unsterblichkeit der Seele.

Der

Der dritte Abschnitt.

Von dem Leben der Seele nach dem Tode.

Der vierte Abschnitt.

Von dem physischen Zustande der Seele nach dem Tode.

Der fünfte Abschnitt.

Von dem moralischen Zustande der Seele nach dem Tode.

Der sechste Abschnitt.

Beurtheilung des Canzischen Beweises der Unsterblichkeit der Seele.

Der erste Abschnitt
Vorläufige Betrachtungen.

§. 1.

Alle diejenigen, welche den Menschen genauer, als es gewöhnlicher Weise geschieht, zu kennen das Glück haben, wissen, daß die Neigungen des menschlichen Willens einen so starcken und gebietherischen Einfluß in unsere vermeinte Ueberzeugungen haben, daß dadurch dem Reiche der Wahrheit überaus viel Nachtheil zugezogen wird. Wir umfassen mit unserm völligen Beyfalle einen Satz, weil er uns angenehm ist. Wenn unsere Gemütsfassung, unser Temperament, unsere Neigungen und Leidenschaf-

ten einer Meinung ihre Stimmen geben, so hat sie gantz gewiß die Mehrheit der Stimmen, und man sieht den Verstand als eine so wenig bedeutende Person an, die in einer Rathsversamlung nur zugegen ist, um ein ja oder nein auf ein weisses Blat zu schreiben. Man glaubt dasjenige, was man wünscht; und man geht vom Glauben zu einer völligen Ueberzeugung, durch einen leichtsinnigen Sprung über. So bald ein Satz unserer Begehrungskraft schmeichelt, wird er uns wahrscheinlich, wir hören auf an seiner Wahrheit zu zweifeln, weil wir so viel Eigenliebe besitzen, um unser Vergnügen nicht zu stöhren, und es fehlt nichts mehr, uns, ohne weitere Ueberlegung, für völlig überzeugt zu halten. Wir sind blind genug, die Fehltritte unsers Verstandes nicht zu bemercken; und ein jeder hat sein eigenes Lehrgebäude, welches er, wie leicht zu erachten ist, für das einzige wahre hält. Ein jeder macht sich, auf Unkosten aller übrigen Menschen, die ihm widersprechen, lustig, und läßt sich in seinen eigenen Einbildungen nicht irre machen. Dergestalt hält sich ein jeder in seinem Irrthume für glückselig, und seine Lehrgebäude sind denjenigen Gebäuden ähnlich, die ein wunderlicher Kopf nach seiner Phantasie aufführt, ohne dabey auf die Vestigkeit und Dauer derselben, wie doch vor allen Dingen geschehen solte, Achtung zu geben. Alles dasjenige, was ich bisher gesagt habe, läßt sich sehr leicht, auf

die Meinung von der Unsterblichkeit der Seele, und überhaupt von dem Zustande derselben in und nach dem Tode des Menschen, anwenden. Diese Stücke gehören unter diejenigen Sachen, von welchen uns die Vernunft überaus wenig, oder gar nichts, mit Gewisheit sagen kan, und gleichwohl reden die allermeisten mit so vieler Zuversicht von denselben, als wenn sie schon einmal gestorben wären. Sie können uns mit der grösten Dreistigkeit erzehlen, wo sie nach dem Tode seyn werden, und wie ihr Zustand daselbst beschaffen seyn werde. Ein Liebhaber der Sternkunde, der Fontenellens Gespräche von mehr als einer Welt mit Vergnügen gelesen hat, glaubt, daß er nach dem Tode eine ewige Reise von einem Sterne und Planeten zu dem andern halten werde; und derjenige, welcher seinen Magen nicht gerne umsonst mit in jene Welt nehmen will, ist besorgt, eine volle Tafel nach dem Tode anzutreffen. Dergestalt baut ein jeder die zukünftige Welt so auf, wie es seinen Neigungen und Leidenschaften gefält, und verkauft seine Muthmassungen und Grillen für baare Wahrheiten. Was für Schwachheit! Dieses Verfahren gehört unter diejenigen Stücke der Menschheit, um welcher willen sie mit einer Erbarmungsvollen Nachsicht betrachtet werden muß. Ich glaube daher, daß es keine unnöthige und unnütze Bemühung seyn werde, auf eine unparteyische und gründliche Art das-

jenige zu prüfen, was die Vernunft von dem Zustande der Seele in und nach dem Tode sagen kan; und das soll der Inhalt dieser gegenwärtigen Betrachtung seyn.

§. 2.

Ich bin sonderlich durch die Bemühungen unsrer heutigen Weltweisen auf den Entschluß gebracht worden, gegenwärtige Blätter zu schreiben. So ein grosser Verehrer der neuesten Weltweisheit ich auch bin, so wenig kan ich die Demonstrirsucht mancher unsrer jetztlebenden Weltweisen billigen. Es komt mir beynahe vor, als wenn einige derselben die Schrancken der menschlichen Vernunft gantz vergessen hätten. Sie weben einen Beweis nach dem andern zusammen, und glauben, daß es einem Weltweisen unanständig sey, eine Unwissenheit und Ungewisheit in manchen Stücken zu bekennen. Sie bedencken nicht, daß es in hunderttausend Fällen viel nützlicher sey, zu untersuchen, was wir nicht wissen; als durch ein Bombardement von metaphysischen Grundsätzen andere zu betäuben, und ihnen den Wahn beyzubringen, als wenn etwas bis zu einer mathematischen Gewisheit bewiesen wäre, da doch kaum ein mäßiger Grad der Wahrscheinlichkeit desselben erreicht worden. Wer in der Geschichte der jetztlebenden Weltweisen kein gäntzlicher Fremdling ist, der wird wissen, daß die meisten derselben in den Gedancken stehen, man könne die Unsterblichkeit der Seele aus der

Ver-

Vernunft mit einer völligen Gewisheit beweisen; und es ist unbeschreiblich, wie vielerley Meinungen von dem Zustande der Seele nach dem Tode in unsern Tagen ausgeheckt werden, deren jedwede von ihrem Urheber als eine demonstrirte Wahrheit angesehen wird. Man solte fast auf die Gedancken gerathen, als verstünden diese Herrn nicht, was zu einer völligen Ueberzeugung erfodert werde. Allein, weil dieses Urtheil zu ungütig scheinen möchte, so will ich nur sagen, daß eine kleine Uebereilung und Unachtsamkeit an diesem Fehler schuld sey. Es gibt gewisse Wahrheiten, die uns mit der Muttermilch eingeflöst worden. Unsere Erziehung, unsere Religion, unsere angenommenen Lehrgebäude unterstützen dieselbe, und der ununterbrochene Beyfall, den wir diesen Wahrheiten durch unser gantzes Leben gegeben haben, wird uns zur Gewohnheit. Dergestalt komt es uns nicht einmal in die Gedancken, an denselben zu zweifeln. So bald nun jemand einen Beweis zu solchen Wahrheiten erdenckt, der nur einigermassen wahrscheinlich ist, geben wir uns nicht einmal die Mühe, denselben zu prüfen, weil wir nach diesem Vorurtheile schliessen: Ein Schluß, der einen wahren und von uns niemals in Zweifel gezogenen Schlußsatz hat, muß wahr seyn. Daß diese meine Anmerckung richtig sey, kan ich, unter unzälig vielen Beyspielen, durch die unendlich vielen Beweise der Wircklichkeit GOttes dar-

thun. Die elendesten Beweise dieser Wahrheit werden ohne Bedencken angenommen, weil man es für eine Sünde hält, an einem Beweise zu zweifeln, der einen so verehrungswürdigen Schlußsatz hat. Verkehrtes Verfahren! Man solte die Beweise ohne dem Schlußsatz beurtheilen, und die Wahrheit des letztern aus dem ersten herleiten. Allein man thut gerade das Gegentheil. Man beurtheilt den Beweis nach dem Schlußsatze, und wenn wir uns von diesem, durch anderweitige Gründe, für überzeugt halten, so sind wir so abergläubisch, und machen uns ein Gewissen daraus, an dem Beweise zu zweifeln. Ich werde in diesen Blättern mich gantz anders verhalten, und man kan meine Arbeit, als eine Critik über die Beweise der Unsterblichkeit der Seele aus der Vernunft, und über die verschiedenen Meinungen von dem Zustande der Seele in und nach dem Tode, betrachten.

§. 3.

Ich weiß nicht, ob alle meine Leser, die Unschuld meines Vorhabens, erkennen werden. Solten diese Blätter das Schicksaal haben, welches ich ihnen aus väterlicher Liebe nicht wünschen will, in die Hände einiger Gottesgelehrten zu gerathen, welche aus ihrem übertriebenen und blinden Religionseifer ein Verdienst machen, und einen jeden andächtigen Gedancken für gründlich halten, so zweifele ich nicht, daß sie über mich seufzen werden.

Wenn ich in solchen Zeiten lebte, als diejenigen beschaffen waren, in welchen die alten griechischen und römischen Weltweisen der gesunden Vernunft Ehre machten, so würde ich nicht zu besorgen haben, daß jemand an diesen Blättern ein Aergerniß nehmen werde. Damals konte ein jeder seine Meinung, von der Unsterblichkeit der Seele, frey heraussagen, ohne deswegen verketzert zu werden. Allein, nach diesen Zeiten, hat diese Sache ein gantz anderes Ansehen bekommen. Man hat die Wahrheit, daß die Seele unsterblich sey, so genau mit der christlichen Religion verknüpft, welches an sich nichts tadelnswürdiges ist, daß man so gar diejenigen für Freygeister und Religionsspötter hält, welche behaupten, daß sie nichts gewisses aus der Vernunft, von der Unsterblichkeit der Seele, sagen können. Ich verabscheue die Religionsspötterey dergestalt, daß ich mich kräncken würde, wenn ich nur in einen wahrscheinlichen Verdacht derselben fallen solte, und ich glaube, ohne Ruhm zu melden, Verstand genug zu besitzen, um kein Freygeist zu seyn. Ich werde in diesem ersten Abschnitte lauter solche Betrachtungen anstellen, welche, allen vernünftigen und unparteyischen Lesern, mein Verfahren als lauter und unschuldig anzupreisen dienlich seyn können. Und solten demohnerachtet einige zu finden seyn, welche diese Blätter für gefährlich ansehen, so kan ich zwar ihre schwermüthigen Sorgen ihnen

nicht mit Gewalt benehmen, allein sie werden mir erlauben, daß ich in den Gedancken stehe, daß sie Leute sind, mit denen man ein Mitleiden zu tragen verbunden ist.

§. 4.

Vor allen Dingen will ich mein Glaubensbekentniß, von dem Zustande der Seele nach dem Tode, ablegen, und diejenigen Sätze nach einander anführen, welche in diesen Blättern in gar keine Betrachtung gezogen werden sollen, und wider welche ich nicht den allergeringsten Zweifel erregen will. 1) Ich glaube, vermöge der unendlich vielen Zeugnisse der heiligen Schrift, die von mir mit einer demüthigen Ehrerbietigkeit als Aussprüche des lebendigen GOttes angesehen werden, mit der größten Gewisheit des Glaubens, daß die Seele unsterblich sey: und daß nicht nur eine Auferstehung der Todten zukünftig sey, sondern, daß auch eine ewige Seeligkeit und ewige Verdamniß den Menschen bevorstehe. Ja, alles dasjenige, was, vermöge einer hermeneutischen Gewisheit, aus der heiligen Schrift, von dem Zustande der Seele in und nach dem Tode, kan erwiesen werden, bleibt in seinem hohen Werthe, und wird von mir in dieser Schrift gar nicht angefochten werden. Ich müste mir selbst im höchsten Grade feind seyn, wenn ich der heiligen Schrift widersprechen solte. Ich erwarte von keinem andern Lichte meine höchste Wohlfart, als von demjenigen, so uns GOttes

tes Wort anzündet; und ich habe als ein Christ noch niemals an der Unsterblichkeit der Seele gezweifelt. Ich werde also meine Materie nicht als ein Christ abhandeln, sondern dieselbe in dem Character eines blossen Weltweisen betrachten. Ein Schriftsteller, der keine unnöthige Ausschweifungen machen will, muß einen gewissen Character annehmen, den er durch seine gantze Schrift vor Augen haben muß, und es ist ungereimt, wenn man von einem Weltweisen fodern will, daß er die Glaubenssachen mit den philosophischen Wahrheiten vermengen solte. Ich nehme es 2) als eine ausgemachte Sache an, daß man die Unsterblichkeit der Seele nicht nur sehr wahrscheinlich, sondern auch mit einer moralischen Gewisheit aus der Vernunft erweisen könne. Und eben dieses behaupte ich auch von den meisten Stücken, welche uns durch die heilige Schrift, von dem Zustande der Seele in und nach dem Tode, offenbart sind. Die Vernunft stimt in diesem Falle so genau mit der Offenbarung überein, daß sie uns so viele und starcke Gründe von den angezeigten Stücken an die Hand giebt, als nöthig ist, einen jeden vernünftigen Menschen zu verpflichten, die Unsterblichkeit der Seele als eine Wahrheit anzunehmen, und dieselbe als einen Bestimmungsgrund seines Verhaltens zu gebrauchen. Ich werde also nicht alle diejenigen Beweise, die ich zu tadeln willens bin, gantz verwerfen, sondern vielen der-

selben den Ruhm lassen, daß sie ihren Schluß-satz bis zum höchsten Grade der Wahrscheinlichkeit erhoben haben. Ich nehme 3) als eine ungezweifelte Sache an, daß die Vernunft uns, keinen einzigen wahrscheinlichen Grund des Todes der Seele, an die Hand gebe. Ja was noch mehr! Die Vernunft kan keinen Grund erfinden, warum wir dasjenige für unmöglich halten solten, was uns die Schrift von dem Zustande der Seele nach dem Tode offenbart hat. Ich fodere hiermit alle Religionsspötter und Freygeister auf, alle ihre Kräfte zusammen zu nehmen, und nur einen wahrscheinlichen Grund des Gegentheils anzuführen. Was können diese bejammernswürdigen Köpfe anders aufbringen, als Spöttereyen und leichtsinnige Einfälle, die durch den blossen Schein eines artigen Witzes sich anpreissen? Ich will zur Bestätigung dieser Sache nur einen Gedancken anführen, den der Herr von **Voltaire**, ohne Zweifel als einen wichtigen Einwurf wider die Unsterblichkeit der Seele, ansieht. Er steht in der Vorrede vor seiner Tragödie **Merope**, in dem fünften Theile seiner Wercke P. 111. Je vais vous prouver que vous etes immortel, me dit mon docteur. Mais vraiment il me fera plaisir; j' ai tout aussi grande envie que lui d' etre immortel. Je n' ai fait la Henriade que pour cela. Mais mon homme se croit bien plus sur de l'

im-

immortalité par ses argumens, que moi par ma Henriade

Vanitas vanitatum, et methaphysica vanitas!

Wenn die Vernunft keine bessere Gründe wider die Unsterblichkeit der Seele anführen kan, als diese; so muß man dieselben für Tändeleyen halten, wodurch sie beweist, daß sie in einer natürlichen oder freywilligen Kindheit sich befinde. Die Wahrheit von der Unsterblichkeit der Seele widerspricht der Vernunft nicht, und **Nicolaus Perrot von Ablancourt** ist zu weit gegangen, wenn er sagt: er glaube wider die Vernunft, daß die Seele unsterblich sey. Die Unsterblichkeit der Seele ist nicht wider die Vernunft, sondern nur ihre Gewisheit ist etwas so ihre Kräfte übersteigt. Der Unterschied der Dinge, die über und wider die Vernunft sind, ist so gegründet, und heut zu Tage so bekannt, daß diejenigen die Stumpfheit ihres Verstandes verrathen, die denselben verwerfen, weil sie ihn nicht einsehen können, oder nicht einsehen wollen. Zum 4) schätze ich die Bemühungen aller derjenigen hoch, welche sich bemühen, die Unsterblichkeit der Seele aus der Vernunft, auf eine unumstößliche Art, zu erweisen. Erreichen sie gleich ihren Zweck nicht, so ist doch ihre Absicht zu loben, indem sie eine so edele, wichtige und erhabene Wahrheit zu erweisen suchen. Es ist jederzeit eine

Be-

Bemühung, die lobenswürdig ist, wenn man die geoffenbarten Wahrheiten durch die Vernunft zu unterstützen sucht, und ich halte die Meinung des Pomponatius für ungereimt, welcher geglaubt hat, daß es dem Glauben schimpflich sey, wenn man die Unsterblichkeit der Seele aus der Vernunft zu erweisen suche. Nach dieser Erklärung wird kein vernünftiger Leser ungehalten werden, wenn ich meine Meinungen in dem folgenden freymüthig vortragen werde, denn sie werden diesem Absatze gar nicht zuwider seyn.

§. 5.

Nachdem ich in dem vorhergehenden dasjenige angeführt habe, was von mir in dieser Schrift in keine Betrachtung gezogen werden wird, so will ich nunmehr den eigentlichen Inhalt derselben anzeigen. Ich werde mich bemühen dreyerley darzuthun. Das erste besteht darin: daß die Unsterblichkeit der Seele, mit keiner mathematischen Gewisheit von uns Menschen aus der Vernunft erwiesen werden könne; oder, daß dieselbe nicht demonstrirt werden könne, wenn man dieses Wort in seiner allerstrengsten Bedeutung nimt. Ich streite gar nicht wider die Unsterblichkeit selbst, nnd die Wahrheit derselben; sondern ich bestürme nur die Gewisheit derselben aus der Vernunft. Ich weiß wohl, daß es Leute gibt, welche in den Gedancken stehen, daß diejenigen, welche die Beweise einer wichtigen Wahrheit bestreiten,

ten, nicht mit der Sprache heraus wollen. Ich weiß demnach, daß es Leute giebt, welche, wenn sie hören, daß man die Beweise der Unsterblichkeit der Seele angreife, ohne weitere Ueberlegung schliessen, man stosse die Unsterblichkeit selbst über den Haufen. Hat es denn nicht Leute genug gegeben, welche die neuern Weltweisen für Gottesleugner gehalten, weil dieselben die gewöhnlichen Beweise der Wircklichkeit GOttes verworfen haben? Diese Leute kommen mir eben so vor, als die Sorger, welche mitten in der grösten Ruhe und Sicherheit sich selbst qvälen, indem sie sich mit der peinigenden Vermuthung eines möglichen Uebels martern. Es muß jemand in der Vernunftlehre überaus unerfahren seyn, der nicht weiß, daß man zwar den Beweis leugnen, den Schlussatz aber demohnerachtet für eine Wahrheit annehmen kan. Meine Meinung von der Unsterblichkeit der Seele ist also, von der Meinung des vortreflichen Bayls, sehr weit unterschieden. Bayle gehörte unter die Duplicisten, welche glauben, daß die Vernunft und Schrift einander widersprechen, und daß man aus der Vernunft wider die Unsterblichkeit der Seele unauflösliche Zweifel erregen könne. Er weiß keinen andern Rath, als daß man, in dergleichen Streitigkeiten der Vernunft den Wahlplatz lassen, und sich unter die Canonen des Glaubens zurückziehen müsse. Ich im Gegentheil nehme an, daß, was die Unsterblichkeit

der

der Seele betrift, Vernunft und Schrift, gleichwie niemals, einander zuwider sind. Ich behaupte nur, daß man durch die Vernunft die Unsterblichkeit der Seele nicht unumstößlich darthun könne. Die ihr selbst gelassene Vernunft kan, meiner Einsicht nach, keine Zweifel wider die Unsterblichkeit der Seele, und wider die Wahrheit derselben, erregen; wohl aber unumstößliche Zweifel, so viel ich wenigstens meiner jetzigen Erkenntniß nach, einsehe, wider die völlige Gewisheit dieser Annehmungswürdigen Wahrheit.

§. 6.

Zum andern werde ich mich bemühen, in dieser Schrift darzuthun, daß wir bisher keinen unumstößlichen Beweis der Unsterblichkeit der Seele aus der Vernunft haben, oder daß diese Wahrheit bisher noch von niemanden demonstrirt sey. Wenn ich dieses Stück in sein gehöriges Licht setzen will, so muß ich nothwendig die bekannten Beweise der Unsterblichkeit der Seele beurtheilen. Ich werde daher die besten Beweise dieser Wahrheit, die von den Weltweisen zusammengewebt sind, und von vielen für Demonstrationen gehalten werden, beurtheilen, und ihre Unzulänglichkeit zeigen. Vornemlich werde ich den Reinbeckischen und Canzischen Beweis zu prüfen mir die Freyheit nehmen. Der erste ist, in des seeligen **Herrn Johann Gustav Reinbecks philosophischen Gedancken über die ver-**

nünftige Seele und derselben Unsterblichkeit, enthalten; und der andere ist Herr Israel Gottlieb Canzens überzeugender Beweis aus der Vernunft, antreffend die Unsterblichkeit so wohl der Menschen Seelen insgemein als besonders der Kinder-Seelen. Obgleich der seelige Herr Thümmig eine Disputation von der Unsterblichkeit der Seele geschrieben, so ist sein Beweis doch nur derjenige, der jetzo in den meisten neuen Methaphysicken wieder aufgelegt ist. Die beyden vorher angeführten Beweise aber sind, so viel ich weiß, die beyden ausführlichsten, die wir besitzen. Es gibt Leute, welche so blöden Verstandes sind, daß sie glauben, man beleidige einen Mann, man thue seinen Verdiensten Abbruch, und man versündige sich wider die Hochachtung, die man ihm schuldig ist, wenn man ihn widerlegt. Ich finde daher nöthig mein Vorhaben mit wenigen zu rechtfertigen. Ich bin nicht ein Mensch, der von der juckenden Begierde andere zu widerlegen angefochten wird. Gleichwie ich es mit kaltem Blute ansehen kan, daß andere meine Meinungen für irrig halten, so lasse ich auch einem jeden gerne seine Einsichten. Ich weiß, daß es eine Unmöglichkeit sey, daß alle Menschen einerley Meinung seyn solten, und meine Hochachtung gegen einen Mann wird nicht vermindert, wenn ich, meinen Ensichten nach, die vermöge meiner eigenen Meinung irrig seyn kön-

können, Irrthümer an ihm gewahr werde. Herr Reinbeck ist ein Mann, dessen Andencken unter allen unsern Nachkommen im Segen bleiben wird. Er hat so viele Verdienste um die Gottesgelahrheit und Weltweisheit sich erworben, daß ich wünschte, er lebte noch jetzo. Nachdem er gestorben, ist sein Ruhm, auf eine entscheidende Art, auf einen gewissen Punct gesetzt worden, über welchen er so wenig erhöhet, als unter denselben erniedriget werden kan. Ich werde viele Mängel in seinem Beweise entdecken, und dieses wird seinem Ruhme so wenig schaden, so wenig das eine wahre Ehre für diesen vortreflichen Mann seyn würde, wenn man seinen Beweis für unumstößlich halten wolte, weil es ein Irrthum seyn würde. Was den berühmten Herrn Cantz betrift, so macht er sich um die Weltweisheit und Gottesgelahrheit noch täglich verdient. Sein Beweiß hat einen grossen Vorzug vor dem Reinbeckischen, und ich halte denselben für einen der besten den wir haben. Dieser gelehrte Mann ist so ein grosser Weltweiser, daß ich gewiß weiß, er wird nicht die Schwachheit begehen, und ungehalten werden, wenn ich wider seinen Beweiß mit aller der Bescheidenheit und Hochachtung, die ich seinen Verdiensten schuldig bin, Zweifel erregen werde. Wenn ich die Absichten meiner Arbeit, die ich unter Händen habe, werde angezeigt haben, so wird ein jeder Leser noch

besser

besser die Rechtmäßigkeit meines Vorhabens, erkennen.

§. 7.

Was den Zustand der Seele in und nach dem Tode betrift, so werde ich freylich zum dritten überhaupt behaupten, daß man von demselben gar nichts mit einer völligen Gewisheit aus der Vernunft wisse. Denn, da dieser Zustand die Unsterblichkeit der Seele zum voraus setzt, wie wolte man denselben mit einer unumstößlichen Gewisheit bestimmen können, da er, meiner Einsicht nach, auf einen so wanckenden und unsichern Grunde ruhet? Allein, wenn man die Unsterblichkeit der Seele als eine Bedingung zum voraus setzt, so werde ich zeigen, daß einige Stücke des Zustandes der Seele in und nach dem Tode, mit einer völligen obgleich hypothetischen Gewisheit können erkannt werden, andere aber nur sehr ungewiß. Dieses Stück wird mich zu verschiedenen Untersuchungen veranlassen, worauf, wie ich glaube, noch niemand gekommen ist. Ich werde Gelegenheit haben, verschiedene Meinungen zu prüffen, welche ihren Ursprung in der Verwegenheit der Gelehrten gefunden haben. Ich habe schon oben Gelegenheit gehabt, einige Quellen anzuführen, woher die verschiedenen Meinungen von dem Zustande der Seele nach dem Tode entsprungen sind, und ich thue hier die Lebensart eines Menschen hinzu. Ich will gut dafür seyn, daß ein ieder sich das zukünftige Leben so einbildet, wie

es seiner Lebensart gemäß ist. Ich kan nicht leugnen, daß ich ofte Versuchung gehabt habe, gewiß zu glauben, daß wir im Himmel philosophiren werden; und der berühmte Herr Mattheson ist ein eifriger Verfechter der himmlischen Musik, und ich stehe ihm dafür, daß alle geschworne Musikfreunde seine Partey halten werden. Ich halte diese und andere dergleichen Muthmassungen nicht schlechterdings für falsch, sondern ich sage nur, daß es blosse Muthmassungen und weiter nichts sind; und meine Meinung wird dadurch bestätiget, daß sich ein ieder den Himmel nach seinem eigenen Gefallen einrichtet. Ich weiß Exempel, daß einige in diesem Stücke, bis zum lächerlichen ausschweifend sind. Es ist mir ein nunmehr gestorbenes andächtiges Fräulein bekannt, welches aller ihrer Frömmigkeit ohnerachtet, in den Gedancken stand, daß der Adel in dem Himmel auch noch in Betrachtung gezogen werden würde, und daß sich die seeligen adelichen mit den seeligen bürgerlichen nicht gemein machen würden. So eine grosse Herrschaft haben die Begierden über unsern Verstand! Aus diesen und dergleichen Arten zu dencken, welche wahrhaftig der Menschheit nicht zur Ehre gereichen, erhellet unleugbar, wie sehr man es sich müsse angelegen seyn lassen, die Behutsamkeit einzuschärffen, den Zustand der Seele sich ia nicht nach denienigen Begriffen vorzustellen, die unser Lebensart, unsern Neigungen, und Leidenschaften gemäß sind, ohne durch vernünf-

nünftige Gründe dazu bestimmt zu werden. Ich hoffe, daß diese gegenwärtige Schrift vieles beytragen wird, unsere Muthmassungen, von dem Zustande der Seele in und nach dem Tode, vorsichtiger und vernünftiger zu machen.

§. 8.

Wenn ich nicht mit Grunde besorgen müste, daß diese Schrift von manchen für gefährlich werde gehalten werden, so würde ich nicht nöthig haben, meine Absichten bey dieser Arbeit hinlänglich auszuführen. Allein, da ich weiß, daß es viele gibt, welche nach dem ersten Anscheine eine Schrift zu beurtheilen pflegen; so will ich mich bemühen, den Nutzen, den ich mir von dieser Schrift verspreche, und weswegen ich sie ausgearbeitet habe, in sein völliges Licht zu setzen. Zuvörderst rechne ich hieher, die Bestimmung der Schrancken der menschlichen Vernunft, und die Erhöhung des Werths der heiligen Schrift in den Augen eines unparteyischen Liebhabers der Wahrheit. Wenn wir alles aus der Vernunft demonstriren könnten, was in der nähern Offenbarung GOttes enthalten ist, so würde die Nothwendigkeit und der Werth der Schrift überaus ungegründet seyn, wenigstens auf sehr schwachen Stützen ruhen. Es ist eins der vornehmsten Kennzeichen der nähern Offenbarung GOttes, daß sie uns solche Wahrheiten entdeckt, die wir aus der Vernunft entweder gar nicht, oder doch sehr ungewiß und mangelhaft erkennen können. Die Unsterblichkeit

der Seele ist einer der wichtigsten und vornehmsten Gründe aller Tugend und Religion. Wenn ich nun erweisen werde, daß uns die Vernunft eine sehr ungewisse und mangelhafte Erkenntniß von dieser Stütze der gantzen Sittlichkeit gewähre, so wird ein ieder nicht nur den Vorzug der Schrift vor der Vernunft erkennen, sondern auch GOtt dancken, daß es seiner Menschenliebe gefallen hat, uns mit einer nähern Offenbahrung zu beseeligen. Niemand dencke, daß ich in diesem Stücke eben so dencke, als der leichtfertige Bayle. Dieser liebenswürdige Zweifler war so schalckhaft, daß er die Schrift bestürmte, indem er vorgab ihren Werth zu erhöhen. Er erregte die Vernunft zu einem Aufstande wider die Offenbarung, und glaubte die Würde der letztern werde dadurch erhöhet, wenn er sie als eine gebietherische Frau vorstelte, die, um ihrem Eigensinne ein Genügen zu leisten, ihrer Bedientin ein Stillschweigen durch einen Machtspruch auflegt, wenn sie ihr gegründete Einwürffe macht. Ich im Gegentheile werde zeigen, daß, was die Unsterblichkeit der Seele betrift, die Schrift die Mängel der Vernunft ersetze, daselbst weiter fortgehe, wo die Vernunft aufhört, und uns ein nothwendiges Licht anstecke, wo uns die Vernunft in einer schädlichen Finsterniß liegen läßt. Ueberdies bringt es nicht nur überhaupt vielen Schaden mit sich, sondern verursacht auch viele Irrthümer, wenn man die Vernunft über ihre Grentzen treibt. Sie mischt sich alsdenn in frem-

de

de Händel, und begibt sich in eine Laufbahn, die ihrer Natur und Kräften nicht gemäß ist. Wird sie dergestalt nicht nothwendig straucheln und fallen müssen? Die Pflicht eines ieden vernünftigen Weltweisen erfordert es, die Vernunft nicht nur so weit zu treiben als möglich ist, sondern auch die Grentzsteine derselben anzuzeigen. Die Glückseeligkeit der Menschen erfordert es nicht nur zu wissen, was wir für Vollkommenheiten besitzen, sondern auch welche uns fehlen. Dadurch wird die Demuth der Weltweisen befördert, und ihrer Demonstrirsucht Einhalt gethan. Und diesen Vortheil hoffe ich durch diese Schrift zu erhalten. Ich muß meine Leser um Verzeihung bitten, daß ich sage, ich wolle die Schrancken der menschlichen Vernunft, was die Unsterblichkeit der Seele betrift, bestimmen. Es scheint dieses ein Hochmuth zu seyn, weil ich den Argwohn verursache, als wenn ich glaubte, die Natur habe mir das gröste Maaß der menschlichen Vernunft geschenckt. Und freylich muß ich gestehen, daß dieses der natürliche Verstand meiner Worte ist. Ich kan mich zwar damit entschuldigen, daß ich so geredet habe, wie alle Weltweisen zu reden pflegen. Allein ich lache auch über diese Gewohnheit zu reden. Die Vernunft sagt das oder das, die Vernunft kan dieses oder ienes nicht erkennen: das sind die gewöhnlichen Reden der Weltweisen. Allein ist es nicht ein thörichter Hochmuth, daß ein jeder Weltweiser, die Schrancken seiner eigenen Ein-

sichten, für die Grentzen der gantzen menschlichen Vernunft hält? Können denn andere Menschen vielleicht nicht weiter sehen als ich? Ich ersuche also meine Leser, gewiß zu glauben, daß ich so bescheiden bin, und meine eigene Vernunft verstanden wissen will, wenn ich inskünftige die Vernunft überhaupt nenne; und daß ich glaube, andere Weltweisen können das mit Gewisheit erkennen, was mir ungewiß zu seyn scheint.

§. 9.

Der andere Nutzen, den ich durch diese Blätter zu erhalten hoffe, besteht darin, daß ich andern Gelegenheit gebe auf schärfere Beweise der Unsterblichkeit der Seele zu dencken, als bisher in der gelehrten Welt erschienen sind. Vielleicht glückt es einmal einem scharfsinnigen Kopfe, einen Beweiß zu erfinden, gegen welchen alle meine Zweifel, die ich erregen werde, nichts ausrichten können. Man kan mit Wahrheit sagen, daß es dem Reiche der Wahrheit viel vortheilhafter ist, wenn manche Wahrheiten auf eine bescheidene und vernünftige Art bestritten werden, als wenn ein allgemeiner Friede unter den Gelehrten herrscht. Im Frieden werden die Gemüther sicher und sorgloß, und weil man keinen Widersacher befürchtet, denckt man nicht so scharf auf die Bevestigung der Wahrheit. So bald aber gründliche Einwürfe gemacht werden, erweckt man die Aufmercksamkeit vieler Gelehrten, welche ihre äusserste Aufmercksamkeit anstrengen, um diesen Einwürffen hinlänglich zu be-

begegnen. Dadurch werden die schwachen Seiten der Wahrheit bevestiget, und, indem man auf Beschützungs-Mittel denckt, macht man Entdeckungen, die sonst wohl auf immerdar vor unsern Augen würden verborgen geblieben seyn. Ich bin der Meinung, daß es sehr nützlich seyn würde, wenn es einem ieden vernünftigen und bescheidenen Freunde der Tugend frey stünde, gründliche Zweifel wider die allerwichtigsten Wahrheiten zu erregen. Hätten wir keinen Bayle gehabt, so würden wir auch keinen Leibnitz haben. Ein eintziger gründlicher Einwurf wider eine Wahrheit schaft hundertmal mehr Nutzen, als wenn man den Beweiß derselben zwantzigmal mit andern Worten von neuem drucken läßt. Ich hoffe, daß meine Einwürfe, wider die Gewisheit der Unsterblichkeit der Seele aus der Vernunft, gründlich, wichtig und vernünftig seyn werden. Vielleicht gebe ich iemanden dadurch Gelegenheit, diese Gewisheit wider meine Zweifel zu retten, und es soll mir ungemein lieb seyn, wenn meine Gedancken widerlegt werden, weil ich es selbst gerne sähe, daß ich aus der Vernunft von meinem künftigen Zustande, eine völlige Ueberzeugung haben könte.

§. 10.

Zum dritten verspreche ich mir, durch diese Schrift, einige wichtige Einwürffe der Freygeister und Religionsspötter gantz unbrauchbar zu machen. Die Lehre von der Unsterb-

lichkeit der Seele ist, wo nicht die einzige, doch eine der wichtigsten Stützen der Religion und gantzen Sittlichkeit. Die Feinde der Religion thun iederzeit ihren ersten Anfall auf dieser Seite, uud sie handeln daran in Absicht auf ihre Partey sehr klug und vorsichtig, denn es kan ihnen unmöglich an wichtigen Einwürffen fehlen. Dieses thut den Vertheidigern der Religion vielen Schaden. Diese rechtschaffenen Männer sind mehrentheils zu ehrlich, und trauen ihrer guten Sache so viel zu, daß sie auch die schwächsten Oerter durchaus vertheidigen wollen. Dieses spielt den Feinden manche kleine Triumphe in die Hände, und da sie nicht gewohnt sind sich in eine Hauptschlacht einzulassen, so begnügen sie sich mit diesen kleinen Siegen, und geben sich selbst das Ansehen, als wenn sie die gantze Religion besiegt hätten. Die Gewisheit der Unsterblichkeit der Seele aus der Vernunft ist ein schwaches und unhaltbares Aussenwerck der Religion. Man muß es bey Zeiten durch eine gute Capitulation verlassen, sonst wird man mit Verlust heraus geschlagen. Wenn man also den Feinden der Religion dergleichen Stücke Preis gäbe, so würde man sie zwingen gleich zur Hauptsache zu kommen, und da darf man gewiß glauben, daß, wenn sie ia ein Treffen wagen solten, sie gewiß gäntzlich den Kürzern ziehen werden. Da ich nun in diesen Blättern, die Ungewisheit der Unsterblichkeit der Seele aus der Vernunft, darthun

thun will, so werden nicht nur die Religions-spötter erkennen, daß sie noch gar nichts gewonnen haben, wenn sie die Unsterblichkeit der Seele bestürmen: denn man kan ihre Gewisheit leugnen, ohne zu ihrer unseeligen Rotte zu gehören; sondern es werden auch die Vertheidiger der Religion behutsam gemacht werden, ja nicht die Vertheidigung der Gewisheit der Unsterblichkeit der Seele aus der Vernunft über sich zu nehmen, und dadurch die Hauptsache in eine grössere Gefahr zu stürtzen. Wenn man eine wichtige Wahrheit mit gutem Erfolge vertheidigen will, so muß man den Widersachern gleich vom Anfange alles einräumen, was sich nicht mit Nachdruck vertheidigen läßt.

§. 11.

Es stehen einige in den seltsamen Gedancken, als wenn es für die Religion und guten Sitten gefährlich sey, das schwache in den Beweisen der Unsterblichkeit der Seele zu entdecken. Sie glauben, es sey besser, man lasse andere in der falschen Meinung, als wenn uns die Vernunft von der Unsterblichkeit völlig überzeugen könnte, als daß man sie durch Zweifel und Einwürffe an der Wahrheit selbst irre mache. Ich kan nicht sagen, wie wunderlich mir dieses Verlangen vorkommt. Es scheint, daß diese Leute der Religion überaus wenig zutrauen, indem sie verlangen, man solle sie auf eine so schwache Stütze lehnen, als die Gewisheit der Unsterblichkeit der Seele aus der Vernunft

ist. Man muß in Wahrheit einen sehr schlechten Begriff von der Religion haben, wenn man glaubt, sie könne sich nicht selbst aufrecht erhalten, sondern müsse durch einen Grund unterstützt werden, den man zwar umstossen könne, aber nur aus Großmuth und Gefälligkeit gegen die Religion nicht umstossen wolle. Die Religion hat in der That mehr Vortheil zu hoffen, als Schaden zu besorgen, wenn man die Ungewisheit der Unsterblichkeit der Seele aus der Vernunft darthut §. 8. 10. Diese Anmerckung veranlaßt mich zu einigen Betrachtungen, wodurch unleugbar erhellen wird, daß mein Unternehmen gar nicht gefährlich genennet werden kan.

§. 12.

Ich muß allerdings gestehen, daß die Unsterblichkeit der Seele einen sehr vortreflichen und wichtigen Bewegungs Grund zur Tugend und Religion enthalte. Wenn die Seele nicht unsterblich wäre, würden wir viel wenigere und schwächere Anreitzungen haben, from und tugendhaft zu seyn. Dieses ist so unleugbar, daß man ia aus der Erfahrung weiß, daß iederzeit die ehrlichsten und tugendhaftesten Leute es mit den Vertheidigern dieser grossen Wahrheit gehalten haben. Die Japaner haben unter sich drey Hauptsecten, und dieienige, welche die Unsterblichkeit der Seele behauptet, besteht aus den gesittesten Theile dieser Nation. Nur der Abschaum des menschlichen Geschlechts,

Leute

Leute, die ihren sinnlichen Lüsten auf eine sclavische Art fröhnen, erwälen zu ihrer scheinbaren Beruhigung, oder vielmehr zu ihrer Einschläferung, die Vertheidigung des Gegentheils. Wenn man die Hofnung einer ewigen Seeligkeit hat; wenn man bedenckt, daß wir uns in Ewigkeit dem höchsten Wesen nähern werden, ohne dasselbe zu ereichen, so erweckt diese Vorstellung eine recht brennende Begierde, schon in diesem Leben, den Anfang von diesem glückseeligen Wuchse zu machen. Die Furcht vor einer ewigen Unglückseeligkeit bringt, einen vollkommenen Abscheu vor allen Sünden, hervor, sie mögen auch noch so viele zeitliche Vortheile und Ergetzungen versprechen. Und hoffen die tugendhaften nur allein in diesem Leben auf GOtt, so sind sie die allerelendesten unter allen Menschen. Allein, da es nicht nothwendig ist, daß unsere Bewegungsgründe mathematisch gewiß sind, so kan man die Gewisheit der Unsterblichkeit der Seele aus der Vernunft leugnen, ohne den Eifer in der Tugend und Frömmigkeit zu schwächen und auszudämpfen. Es ist zu diesem Eifer genug, daß man die Unsterblichkeit der Seele aus der Vernunft mit einer moralischen Gewisheit wisse; und daß diese Gewisheit, durch den Glauben überaus mercklich verstärckt werde. Es ist also nicht zu besorgen, daß wir weniger tugendhafte und fromme Menschen haben würden, wenn auch gleich jederman wüste, daß man die

Un-

Unsterblichkeit der Seele, mit einer vollkommenen Gewisheit, aus der Vernunft, nicht erweissen könne.

§. 13.

Ich gehe noch weiter, und behaupte, daß, wenn auch die Seele nicht unsterblich wäre, oder wenn jemand auch die Unsterblichkeit der Seele selbst leugnete, er dennoch hinlängliche Bewegungsgründe, zur Tugend und zu den guten Sitten behalten würde. Diese Gründe sind zwar weniger an der Zal, und schwächer was die Stärcke betrift, als wenn die Unsterblichkeit der Seele mit ihnen in Gesellschaft gesetzt wird; allein sie sind doch hinlänglich. Die Tugend ist an sich so was vortrefliches, daß man sie lieben muß, wenn man auch nicht auf ihre Belohnungen nach dem Tode sieht. Sie hat schon in diesem Leben vortreffliche Folgen, wodurch sie sich zur Gnüge anpreißt, weil ihr die Belohnung auf dem Fuße nachfolgt. Das Laster ist im Gegentheil an sich so was abscheuliches, daß man es hassen muß, wenn auch keine Hölle wäre. Ja, weil, mit der Ausübung desselben, schon in diesem Leben Straffen verbunden sind, so haben wir hinlängliche Bewegungsgründe dasselbe zu verabscheuen, wenn wir auch im Tode gantz vernichtet würden. Ja, könnte man sagen, zu der Erkentniß dieser Bewegungsgründe gehört ein philosophischer Kopf, und den haben die allerwenigsten von der Natur empfangen. Ich gebe diesen

sen Einwurf zu, und bleibe dennoch bey meiner Meinung. Denn man muß sich erinnern, daß ich zugebe, daß ein Mensch, der kein Weltweiser ist, und die Unsterblichkeit der Seele leugnet, freylich nicht in dem Grade tugendhaft und wohlgesittet seyn kan, als wenn er das Gegentheil behauptet. Ich sage nur, daß, wenn auch alle Menschen glaubten, daß es im Tode gantz mit ihnen aus seyn werde, sie dennoch nicht insgesamt Diebe, Mörder, Ehebrecher, Betrüger seyn, und alle Empfindung der Tugend verliehren würden. Ich habe zwey Gründe meiner Meinung. Einmal, so leben die allerwenigsten Menschen nach ihrer Theorie. Die häufigsten Bestimmungsgründe unserer Handlungen sind die Triebe, Neigungen, Leidenschaften, und Empfindungen der Menschen, und die sind bey allen einerley, sie mögen eine Theorie haben, welche sie wollen. Man findet unter den Christen und Muhammedanern Ehebrecher, Diebe, Mörder und Betrüger. Die eifrigsten Orthodoxen huren, und hintergehen ihre Freunde, und unterscheiden sich hierin von den Ketzern nicht. Die Menschen verhalten sich, was die Sitten betrift, wie viele Aertzte. Ich kenne einen Artzt, der den Coffee für ein höchstschädliches Geträncke hält. Als er einsmals in einer Gesellschaft bey einem Coffeetische saß, bewieß er mit vielen Gründen seine Meinung, und nachdem er sehr eifrig gesagt hatte, folglich muß man durch-

aus

aus keinen Coffee trincken, setzte er das Schälchen an den Mund, und tranck es ohne Gewissensangst aus. Ich mache also den Schluß, daß man keine gäntzliche Verschlimmerung der Sitten zu besorgen habe, wenn auch gleich alle Menschen die Unsterblichkeit der Seele leugneten. Es würde dieses ein Lehrsatz seyn, der zwar die Tugend vermindern, aber nicht gäntzlich aufheben würde. Zum andern behaupte ich, daß kein Laster bestehen kan, wenn es gantz allgemein geworden ist. Wenn alle Menschen einerley Laster ausübten, so würden sie augenblicklich des Lasters überdrüßig werden, und es abschaffen. Man setze, daß alle Menschen sich acht Tage hinter einander vollsöffen, würden sie nicht alle verhungern und verdursten müssen? Ein besofner hat eines nüchtern nöthig, der ihm einschenckt. Wenn alle Menschen acht Tage hinter einander stehlen würden, so würde niemand was gewinnen, und ein jeder erkennen, daß er vergebliche Arbeit thäte. Ein Dieb muß einen ehrlichen Mann haben, dem er das seinige nimt. Wenn also alle Menschen glaubten, daß sie nach dem Tode nicht mehr vorhanden seyn würden, so würden sie dem ohnerachtet viele Tugenden ausüben. Ein jeder sieht, daß ich hier nur von den äusserlichen Lastern rede, und daß ich nichts weiter behaupten will, als daß die Meinung von der Sterblichkeit der Seele nicht alle gute Sitten, äusserliche Ehrbarkeit, und Ehrlichkeit aufheben,

ben, folglich ist dieser Irrthum so schlim nicht, als sich manche Vertheidiger der Unsterblichkeit der Seele einbilden. Man thue hinzu, daß die Menschen in ihren einmal angenommenen Meinungen im höchsten Grade halsstarrig sind. Man setze durch eine unmögliche Bedingung voraus, daß jemand demonstrirte, die Seele werde nach dem Tode sterben, wird er wohl dadurch viel Unheil anrichten? Ich glaube es nicht. Wenige werden ihm Beyfall geben. Daß die Seele unsterblich sey, wird von den meisten durch ein Vorurtheil angenommen. Nun aber sind die allerwenigsten so glückselig, daß sie ihre Vorurtheile den Demonstrationen aufopfern. Ein jeder bleibt auf seinem Kopfe bestehen, man sage auch was man wolle. Wenn also auch jemand den Tod der Seele demonstrirte, so ist es so weit entfernt, daß er mehr lasterhafte machen solte, als so in der Welt sind, daß man ihn vielmehr verfolgen, und als einen Atheisten, Schwärmer, und Religionsspötter verschreyen würde.

§. 14.

Ich will noch weiter gehen. Ich behaupte, daß die Meinung, von der Sterblichkeit der Seele, nicht einmal die Religion gantz über den Haufen werfe. Freylich muß ich gestehen, daß diejenigen, welche die Unsterblichkeit der Seele leugnen, mehrentheils Gottesleugner, und Leute ohne Religion sind. Allein diese Leute verstehen ihre eigene Meinung nicht

recht,

recht, und sie schliessen mehr aus derselben, als aus ihr natürlicher Weise folgt. Ein jeder, der die Metaphysik versteht, weiß, daß man die Würcklichkeit GOttes demonstriren kan, ohne an die Unsterblichkeit der Seele zu gedencken. So bald, wie man einen GOtt glaubt, muß man auch eine Vorsehung und Religion zugeben. Folglich wären wir auch verbunden, GOtt zu dienen, wenn auch gleich unsere Seelen sterben würden. Eben so wohl als wir hinlängliche Bewegungsgründe haben, gute Bürger zu seyn, ob wir gleich wissen, daß wir aus der bürgerlichen Gesellschaft durch den Tod gäntzlich ausgerottet werden, eben so wohl würden wir Gründe genug haben, gute Bürger in der Stadt GOttes zu seyn, ob wir gleich nicht unsterblich wären. Es ist wahr, daß wir einen grossen und wichtigen Bewegungsgrund zum Dienste unsers Schöpfers verliehren würden. Allein folgt daraus, daß wir gar keine Triebe zur Gottesfurcht behalten würden? Ich habe nunmehr, meines Erachtens hinlänglich erwiesen, daß so gar die Verneinung der Unsterblichkeit der Seele so gefährlich nicht sey, als sich viele einbilden. Wie unschuldig wird also nicht mein Vorhaben seyn, da es mir nicht einmal in den Sinn komt, die Unsterblichkeit der Seel e zu leugnen.

§. 15.

Epicurus verwarf die Unsterblichkeit der Seele, weil er glaubte, daß sie das Vergnü-

gen

gen des Menschen stöhre. Er setzte, die höchste Glückseligkeit des Menschen, in das Vergnügen desselben. Man kan dieses als eine Wahrheit annehmen, und demohnerachtet behaupten, daß Epicurus keinen rechten Begrif, von dem wahren Vergnügen, gehabt habe. Er setzte das Vergnügen in den blossen Genuß gegenwärtiger Güter, und bedachte dabey nicht, daß zu dem wahren Vergnügen die Fortdauer desselben, folglich die Hofnung zukünftiger Güter erfodert werde. Das gegenwärtige währet nur einen Augenblick, und geht so schnell vorüber, daß wir es kaum recht gewahr werden können. Wenn wir nicht beständig zukünftige Güter vorhersähen, so würden wir gar keine Begierden haben können, und folglich würde auch unser Vergnügen aufhören, als welches der Grund aller unser Begierden ist. Es ist also augenscheinlich, daß, die Behauptung der Unsterblichkeit der Seele, unser wahres und vernünftiges Vergnügen vermehre, und der wichtigste Trost sey, wodurch wir unser Gemüth in tausend Widerwertigkeiten aufrichten können. Diese Betrachtungen mögen genug seyn, zur Einleitung in diese gantze Schrift, und ich will mich, ohne weitere Vorerinnerungen, zur Abhandlung des Inhalts dieser Schrift selbst wenden.

****

Der andere Abschnitt.

Von dem Begriffe der Unsterblichkeit der Seele.

§. 16.

Viele Weltweisen, und noch mehrere Gottesgelehrten, die den Beweiß der Unsterblichkeit der Seele aus der Vernunft versucht haben, haben denselben, wenn man ihnen glauben soll, sehr leicht befunden. Diese gutherzigen Gemüther haben sich daher, über die Blindheit und den verstockten boßhaften Sinn derjenigen, nicht genug verwundern können, welche Zweifel wider die Gewisheit dieser wichtigen Wahrheit aus der Vernunft erregen, und Schwierigkeiten finden, wo ihrer Meinung nach gar keine angetroffen werden. Dieses Verfahren befremdet mich im geringsten nicht, weil es so sehr häufig ist. Es gibt allezeit gelehrte genug, welche da jederzeit einen gebahnten Weg finden, wo andere Leute lauter Klippen und Abgründe gewahr werden. Diese Leute sind von den wichtigsten Wahrheiten schon durch ein Vorurtheil eingenommen, sie besitzen entweder nicht Scharfsinnigkeit genug, oder nehmen sich nicht Zeit genug, einen Lehrsatz in seinem gantzen Umfange einzuse-

zusehen. Sie machen sich von demselben einen Begrif, der die Sache nur so obenhin und ohngefehr vorstelt. Man darf sich daher nicht wundern, daß sie eine Wahrheit nach diesem Begriffe auch wohl richtig demonstriren, die andere tiefsinnigere und gründlichere Köpfe, welche dieselbe bis auf den Grund durchschauen, gar nicht zu beweisen wissen. So ists mit der Unsterblichkeit der Seele gegangen. Die wenigsten erkennen alle Theile derselben. Die meisten alten Weltweisen, und vielleicht auch die meisten unsrer heutigen Gelehrten, dencken bey derselben nichts mehr, als die Unverweslichkeit der Seele. Da es nun eine kinderleichte Arbeit ist, zu erweisen, daß die Seele unverweslich sey, wenn man voraussetzt, daß sie einfach ist; so sind viele in einem Augenblicke, mit einer Demonstration der Unsterblichkeit der Seele fertig. Cartesius hat diesen Beweis sonderlich getrieben. Er schließt so: die Seele denckt, also ist sie einfach. Sie kan nicht verwesen, und ist demnach unsterblich. Aus meinen folgenden Betrachtungen wird unleugbar erhellen, daß dieser Beweis gar nichts erweise, und daß, wenn man die Unverweslichkeit der Seele demonstrirt hat, man von ihrer Unsterblichkeit gerade so viel erwiesen habe, als nichts. Arnauld hat also ohne Grund gedacht, wenn er geglaubt, daß es eine besondere Probe der göttlichen Vorsehung sey, daß er Cartesium erweckt, welcher die Unsterb-

sterblichkeit der Seele so bündig erwiesen habe, und daß man GOtt nicht genug dafür dancken könne. Wer diesen Gedancken ausführlich nachlesen will, der suche ihn in dem baylischen Wörterbuche, unter dem Artickel Pomponatius, in der Anmerckung G. Es gehört aber derselbe unter die andächtigen Gedancken, denen es sehr ofte an Wahrheit und Gründlichkeit zu fehlen pflegt.

§. 17.

Unsere heutigen Weltweisen sind tiefer, in den Begrif der Unsterblichkeit der Seele, gedrungen, und haben durch das Licht, so sie in diesem Stücke angezündet, die Bemühungen aller alten fruchtlos gemacht, welche entweder die Unsterblichkeit der Seele vertheidigten, oder dieselbe bestritten. Sie haben entdeckt, daß man zwar die Unverweslichkeit der Seele, als ein vorläufiges Stück ihrer Unsterblichkeit, oder als eine Bedingung, die bey derselben vorausgesetzt werden muß, betrachten könne; allein die Beschaffenheit der Unsterblichkeit der Seele bestehe in gantz andern Sachen. Man kan sagen, daß die neuern Weltweisen, den Begrif der Unsterblichkeit der Seele in einem doppelten Verstande nehmen. Entweder in einem weitern, oder in einem engern Umfange. Die ersten setzen der Unsterblichkeit der Seele so weite Grentzen, daß sie auch einige Stücke dahin rechnen, welche man füglicher zu dem Zustande der Seele nach dem Tode rechnen

kan

kan. Dahin gehört vornemlich, als der erste, der dasselbe öffentlich in Schriften behauptet hat, der seelige Herr Thümmig. Er rechnet zu der Unsterblichkeit der Seele vier Stücke. Die Unverweslichkeit derselben, ihre ewige Dauer nach dem Tode des Menschen, das Leben derselben in diesem Zustande, und die Erinnerung ihres vorhergehenden Zustandes. Ich habe an diesem Begriffe nichts erheblich unrichtiges auszusetzen. Ich gestehe, daß derjenige, der diese Stücke unleugbar dargethan hat, auch ohnfehlbar die Unsterblichkeit der Seele demonstrirt habe. Allein man muß die Beweise, um der Schwachheit des menschlichen Verstandes willen, so kurtz und klein machen als möglich ist. Folglich muß man, bey einem jeden Lehrsatze, nicht mehr erweisen, als höchstnothwendig ist. Aus meinen folgenden Betrachtungen wird erhellen, daß die Seele unsterblich seyn würde, wenn auch gleich nicht alle, vorhin angeführten, Stücke wahr wären. Es gefallen mir daher diejenigen besser, welche den Begrif der Unsterblichkeit der Seele enger zusammenziehen, und davon alles dasjenige abstrahiren, was zu dem Zustande der Seele nach dem Tode muß gerechnet werden. Und das hat Herr Reinbeck in seinem Beweise §. 19 gethan, und Herr Baumgarten in seiner Metaphysik §. 781.

§. 18.

Da ich, in diesem gantzen Abschnitte, mir vorgesetzt habe, den Begrif der Unsterblichkeit der Seele in sein völliges Licht zu setzen, und dasjenige zu bestimmen, was man beweisen muß, wenn man alles dasjenige unleugbar aus der Vernunft darthun will, was zu der Unsterblichkeit der Seele erfodert wird; so muß ich nothwendig von dem Leben und dem Tode des Menschen, und seiner Seele insonderheit, das nöthige zum voraus untersuchen. Durch das Leben eines Dinges verstehe ich, mit dem Herrn Professor Baumgarten, die Fortdauer seiner Natur. Die Natur ist ein Inbegrif aller derjenigen innern Bestimmungen, welche die Ursachen seiner Veränderungen, oder der Würcklichkeit seiner Accidenzien sind. Man muß also zu der Natur eines Dinges nicht nur sein Wesen, seine Fähigkeiten, und Vermögen rechnen, sondern vornemlich seine Kräfte. Da man nun jederzeit, von der Gegenwart der Ursachen, auf die Gegenwart der Würckungen einen unumstößlichen Schluß machen kan; und umgekehrt, von der Würcklichkeit der Würckungen, auf die Würcklichkeit der Ursachen: so kan man, auf eine zweyfache Art, das Leben eines Dinges mit Gewisheit erkennen. Einmal, wenn man beweisen kan, daß es seine Vermögen, Fähigkeiten, und Kräfte noch besitze: denn das Wesen kan es ohnedem unmöglich verliehren. Und zum an-

andern, wenn man darthun kan, daß auch nur eine einzige Veränderung, oder ein einziges Accidenz, in ihm noch würcklich vorhanden sey, welches von der besondern Natur eines Dinges abhanget. Der letzte Weg ist allgemeiner und leichter, und der einzige den man brauchen kan, wenn man das Leben eines andern Dinges ausser sich aus der Erfahrnng erkennen will. Denn wer hat so scharfe Sinne, daß er die Vermögen, die Fähigkeiten, die Kräfte eines andern Dinges unmittelbar empfinden könne? Müssen wir diese Stücke und ihre Gegenwart nicht jederzeit, aus den Veränderungen, schliessen, die wir an ihnen gewahr werden? Woher wissen wir, welche Bäume im Winter ausgestorben sind, oder nicht? Ein jeder weiß, daß man dieses bloß daher erkennen könne, wenn man wartet, ob sie im Frühlinge ausschlagen, oder nicht. Ich habe gesagt, daß ein Ding so lange lebt, so lange seine besondere Natur fortdaurt. Durch die besondere Natur verstehe ich die Natur des gantzen Dinges, in so fern es ein solches ist. Denn es kan ein Ding dergestalt verändert werden, daß es nur etwas von seiner Natur verliehrt. So verliehrt der menschliche Körper im Tode seine menschliche Natur, und gleichwohl behält er noch die Natur eines Körpers überhaupt. Dem ohnerachtet muß man sagen, daß er, in so fern er ein menschli-

cher Körper ist, gestorben sey, ob er gleich, als ein Körper überhaupt betrachtet, noch lebt.

§. 19.

Der Tod ist das Gegentheil des Lebens, folglich besteht er, in der Unterbrechung der Fortdauer der Natur. Oder, wenn die besondere Natur eines Dinges ihre Endschaft erreicht, so stirbt dasselbe. Man kan also, den Tod eines Dinges auf eine zweyfache Art erkennen. Wenn man darthun kan, daß die Kräfte eines Dinges verschwunden sind; oder wenn man gewahr wird, daß in dem Dinge keine eintzige Veränderung die ihm natürlich ist, oder kein einziges natürliches Accidenz, mehr vorhanden ist. Jenes heißt den Tod eines Dinges a priori erkennen, und dieses eben denselben a posteriori gewahr werden. Man sieht, ohne mein Erinnern, daß, in einem gestorbenen Dinge, nur diejenigen Veränderungen ohne alle Ausnahme aufhören dürfen, die von seiner besondern Natur herrühren, und daß dem ohnerachtet noch viele natürliche Veränderungen, nach seinem Tode, in ihm sich ereignen können. Diese Begriffe stimmen so genau, mit der allergemeinsten Art zu dencken, überein, daß man um ihrentwillen Steine, Metalle u. s. w. für todte Körper hält, weil man keine Veränderungen in diesen Körpern empfindet, die von ihrer besondern Natur gewürckt werden. Ob dieses nun gleich ein Irrthum ist, weil die Natur viel zu vollkommen

ist,

ist, als daß sie ein durchgängig todtes Glied haben solte, so beweißt es doch die Richtigkeit derjenigen Begriffe, die ich angeführt habe.

§. 20.

Ich will die Anwendung des vorhergehenden auf den Menschen machen. Der Mensch ist ein zusammengesetztes Ding, und besteht aus einer vernünftigen Seele, und aus einem menschlichen Körper, die aufs genaueste mit einander übereinstimmen. Man muß daher, in dem Menschen, ein dreyfaches Leben von einander unterscheiden. Das Leben des menschlichen Körpers, das Leben der Seele, und das Leben des gantzen Menschen. Zu dem letzten werden die beyden vorhergehenden Leben unentbehrlich erfodert, und es ist ohne Beweis klar, daß so lange der menschliche Körper lebt, so lange auch die Seele, und folglich der gantze Mensch lebe. Allein, da zum Tode des Menschen nur erfodert wird, daß die Uebereinstimmung der Seele mit dem Körper, den wir in diesem Leben haben, unterbrochen werde; so ist nicht nöthig, daß Leib und Seele zugleich sterben, wenn der Mensch sterben soll. Denn zu der Uebereinstimmung der Seele mit dem Körper werden beyde Theile erfodert, so bald aber eins zu dieser Uebereinstimmung unbrauchbar wird, so hört diese Uebereinstimmung, folglich das Leben des gantzen Menschen auf, ohne daß das andere sein Leben ver-

liehren darf. Es trift dieses bey allen Verhältnissen zu. Wenn eins derjenigen Dinge, die in Verhältniß stehen, aufhört, so hört das Verhältniß zwar auf, allein das andere kan dem ohnerachtet noch fortdauren. Es ist also ein ungehirnter Einfall, wenn man schliessen will, weil der Körper und der Mensch im Tode sterben, so stirbt auch die Seele. Wenn man keine andere Gründe wider die Unsterblichkeit der Seele, anführen kan, als diesen, so bleibt sie gewiß unangefochten. Dem ohnerachtet kan man, ohne Nachtheil der Wahrheit, der Sittenlehre, und der Religion, behaupten, daß die Seele in dem Tode des Menschen in gewisser Absicht sterbe, oder vielmehr nur einen Theil ihres Lebens verliehre. Denn zu dem Leben der Seele in diesem Leben gehören auch, die harmonischen Veränderungen, ihre Würckungen in den Körper, und ihre Leiden von eben demselben. Diese hören im Tode gantz auf, folglich kan man sagen, daß sie in dieser Absicht sterbe, ohne dadurch ihr gantzes Leben zu verliehren. Oder, als welches einerley heißt, sie hört im Tode auf, eine mit diesem Körper vereinigte Seele zu seyn, und sich unter diesem Character geschäftig und würcksam zu erweisen.

§. 21.

Wenn man die menschliche Seele vor sich betrachtet, ohne sie als eine Einwohnerin und Beherrscherin des Körpers, mit dem sie in diesem

Leben

Leben vereiniget ist, anzusehen, so kan man ihr Leben in zwey Theile abtheilen: in das sinnliche oder thierische, und in das geistliche Leben. Denn ihr Leben besteht in der Fortdauer ihrer Natur §. 18. Ihre Natur besteht aus ihren Vermögen und Kräften, und diese sind entweder die untern oder die obern. Folglich besteht das sinnliche Leben der Seele, in der Fortdauer aller ihrer sinnlichen Kräfte. So lange auch nur eine einzige sinnliche, danckele oder verworrene, Vorstellung in der Seele angetroffen wird; so lange sie auch nur eine einzige sinnliche Begierde oder Verabscheuung erzeugt, so lange lebt sie auf eine sinnliche Art. Die Fortdauer der obern Kräfte der Seele macht ihr geistliches Leben aus, und dieses daurt so lange fort, so lange auch nur eine einzige deutliche Vorstellung, vernünftige Begierde und Verabscheuung in der Seele vorhanden ist. Ein jeder, der die Natur der menschlichen Seele kennt, weiß, daß ihr geistliches Leben unmöglich bestehen kan, ohne dem sinnlichen. Hingegen kan dieses ohne dem ersten stat finden, weil wir in diesem Leben schon manchmal in einen Zustand gerathen, in welchem die obern Kräfte der Seele gar nicht würcksam sind, dergleichen der Schlaf ist. Dieses letzte Stück werde ich unten in eine weitere Betrachtung ziehen. Ich erinnere nur noch, daß ich hier das geistliche Leben in philosophischem Verstande nehme, ohne mich um die theologische Be-

deutung dieses Worts zu bekümmern. Im Gegentheile ist klar, daß der Tod der menschlichen Seele zweyfach sey, der sinnliche und der geistliche Tod. Der erste beraubt die Seele aller ihrer untern Kräfte, und sie behält nach demselben keine einzige sinnliche Vorstellung, Begierde und Verabscheuung mehr. Der letzte aber endiget nur die obern Kräfte der Seele, und ist das Ende aller deutlichen und vernünftigen Vorstellungen und Begierden. Wenn die Seele auf eine sinnliche Art stirbt, so stirbt sie auch geistlicher Weise, und folglich ist es gantz mit ihr aus. Allein unten werde ich erweisen, daß es möglich sey, daß die Seele geistlicher Weise sterbe, und doch dabey ihr sinnliches Leben behalte.

§. 22.

Nunmehr bin ich im Stande den Begriff der Unsterblichkeit der Seele genau aus einander zu setzen. Gleichwie wir ein Ding sterblich nennen, wenn es möglich ist, daß es sterbe; so muß man etwas unsterblich nennen, wenn es nicht sterben kan. Die Sterblichkeit ist die Möglichkeit des Todes, und die Unmöglichkeit desselben die Unsterblichkeit. Weil nun unmögliche Dinge nicht würcklich seyn können, so behauptet derjenige, der die Unsterblichkeit der Seele annimt, zweyerley. Daß die Seele nicht sterben könne, und daß sie, nach dem Tode des Menschen, noch würcklich fortleben werde. Im Gegentheil ist dasjenige nicht

gleich

gleich würcklich, was möglich ist. Es kan also jemand die Sterblichkeit der Seele behaupten, ohne sich nur einmal in den Sinn kommen zu lassen, zu glauben, daß sie würcklich einmal sterben werde. Wer also die Unsterblichkeit der Seele leugnet, hat deswegen noch nicht dargethan, daß dieselbe sterben werde, und man handelt ungerecht, wenn man ihn beschuldiget als glaube er das letzte. Doch gestehe ich, daß die meisten, welche die Unsterblichkeit der Seele leugnen, so wenige Begriffe haben, daß sie zu gleicher Zeit die Sterblichkeit und den Tod der Seele behaupten. Alle Möglichkeit und Unmöglichkeit ist, entweder eine absolute oder hypothetische. Folglich ist die Sterblichkeit so wohl als Unsterblichkeit von zweyfacher Art. Ein Ding ist an sich sterblich, wenn der Tod desselben an sich betrachtet, möglich ist; ist derselbe zu gleicher Zeit auch möglich, wenn man das Ding, im Zusammenhange mit andern ausser ihm, betrachtet, so ist es hypothetisch sterblich. Der menschliche Körper ist in beyderley Absicht sterblich. Es gibt tausend fatale Verbindungen der Dinge, in welchen er seines Lebens beraubet werden kan. Er kan im Wasser umkommen, und tödtlich verwundet werden. Eine Fliege, der Kern einer Weinbeere, und unzälige Kleinigkeiten können Ursachen seines Todes seyn. So zerbrechlich ist die Hütte in welcher wir wohnen, und wir gehen auf einem Pfade, auf

wel-

welchen tausend tödtliche Schwerdter an seidenen Fäden über unsern Häuptern hängen. Eben so verhält es sich mit der Unsterblichkeit. Wenn ein Ding absolut unsterblich seyn soll, so muß es an sich betrachtet einen Widerspruch enthalten, daß es sterben solte, und eine solche Unsterblichkeit muß man dem höchsten Wesen zuschreiben. Hypothetisch unsterblich ist ein Ding, wenn es nur in einem gewissen Zusammenhange unmöglich ist, daß es sterben solte. Weil es unmöglich ist, daß der menschliche Körper, durch die hitzigsten Anfälle einer Mücke oder eines Flohes, solte ums Leben gebracht werden können, so ist dieses ein Beyspiel von der hypothetischen Unsterblichkeit. Wenn man das vorhergehende zusammennimmt, so lassen sich daraus folgende Sätze schliessen: Es kan ein Ding absolut sterblich seyn, ohne in iedweder Absicht hypothetisch sterblich zu seyn, aber nicht umgekehrt. Was hypothetisch sterblich ist, kan auch absolut sterben. Was absolut unsterblich ist, kan gar nicht sterben, folglich ist es auch in allen Absichten hypothetisch unsterblich. Allein ein Ding kan hypothetisch unsterblich seyn, ohne eine absolute Unsterblichkeit zu besitzen. Ich enthalte mich ietzo mit Fleiß, die Anwendung dieser Sätze auf die Seele zu machen, weil dieselbe füglicher in den folgenden geschehen kan. Nur dieses einzige will ich hinzuthun, daß ich mit dem Reinbeckischen Begriffe der Unsterblichkeit der Seele, vermöge meiner vor-

vorhergehenden Betrachtungen, ausser einer Kleinigkeit, vollkommen zufrieden bin. Herr Reinbeck sagt, in dem 19 Absatze seines Beweises, unsterblich nennen wir, was nicht allein sein Leben niemals verliehret, sondern was auch eines solchen Wesens und einer solchen Natur ist, daß es sein Leben für sich niemals verlieren kan. Die Worte für sich enthalten eine Zweydeutigkeit. Wenn man dieselbe, nach dem Gebrauche zu reden der neuern Weltweisen, erklärt, so zeigen sie die absolute Unsterblichkeit der Seele an, welches, wie ich unten erweisen werde, ein grosser Irrthum ist. Allein da es wider alle hermenevtische Billigkeit seyn würde, wenn man diese Worte so erklären wolte, so muß man annehmen, daß der seelige Mann nur habe sage wollen, daß die Natur der Seele selbst nicht die Ursach ihres Todes seyn könne; und daß die Seele, wenn sie ia sterben solte, von einer fremden Hand müsse getödtet werden, und daß folglich der Selbstmord der Seele unter die Hirngespinste gehöre. Diese Anmerckung hat einen grossen Einfluß in die Beurtheilung des gantzen Reinbeckischen Beweises, und deswegen habe ich sie angeführt. Versteht man also den Reinbeckischen Begrif nach meiner Erklärung, so ist er vollkommen richtig.

§. 23.

Dieienigen, welche die grosse Wahrheit der Unsterblichkeit der Seele verfechten, und unterstützen, müssen sich damit nicht befriedigen, daß

sie

sie beweisen, die Seele werde, nach ihrem Abtritte von der Schaubühne der gegenwärtigen Zeit, noch fortleben. Sondern sie müssen vornemlich, die Beschaffenheit dieses zukünftigen Lebens, dergestalt mit Grunde vorzustellen suchen, daß es ein kräftiger Bewegungsgrund der Tugend und Religion seyn könne, daß es uns Trostgründe in allen Widerwärtigkeiten dieses unruhigen Lebens gewähre, und unsere Hofnung auf eine Höhe stelle, von welcher uns eine Aussicht in die beglückten Gefilde der Ewigkeit eröfnet wird. Es würde in Wahrheit kaum der Mühe werth seyn, wenn man nur überhaupt die Entdeckung machen wolte, daß unsere Seelen nach dem Tode noch lebende Geschöpfe seyn würden. Könnte es denn dieser trockenen Wahrheit ohnerachtet, nicht geschehen, daß die Seele in einen ewigen Schlaf falle, oder ein bloß thierisches Leben führe? Ein schlechter Zustand, den man in diesem Falle zu erwarten hätte! Derienige also, welcher aus der Vernunft die Unsterblichkeit der Seele als eine Wahrheit darthun will, welche ein Grund der Tugend und Religion ist, muß folgende Sätze erweisen: 1) daß die Seele nach dem Tode des Menschen fortdaure, oder ihre Würcklichkeit fortsetze. 2) Daß sie in dieser Fortdauer noch leben werde. Bey diesem Stücke muß untersucht werden, in welchem Verstande der Seele eine Unsterblichkeit zugeschrieben werden könne? Diese beyde Stücke machen den engsten Begriff der Unsterb-

lichkeit der Seele aus, und sie können alle beyde wahr seyn, wenn gleich die Seele ewig lauter dunckele Vorstellungen behalten, oder in eine ewige Finsterniß ausgestossen werden solte. 3) Daß sie sich ihrer selbst und anderer Dinge, in dem zukünftigen Leben, wenigstens wechselsweise bewust seyn werde. Ohne diesem bewust seyn, würde sie keiner Straffen und Belohnungen fähig seyn, als welche aufhören dergleichen zu seyn, wenn man sie nicht mit einem Bewustseyn empfindet. 4) Daß sie wenigstens endlich einmal, ob gleich vielleicht nur wechselsweise, ihre obern Kräfte, den Verstand und die Freyheit, gebrauchen werde. Ohne diesem Stücke würde die Seele einen ewigen geistlichen Tod zu erwarten haben, und sie würde in der That in eine bloß thierische Seele verwandelt werden. 5) Daß die Seele in ihrem zukünftigen Zustande sich auch erinnern werde, daß sie eben dieienige sey, die sie in diesem Leben gewesen, und daß sie sich auch erinnere, was sie gethan habe. Dieses Stück nennen die neuern Weltweisen die Persönlichkeit der Seele nach dem Tode; und wenn man annimmt, daß wir, die Belohnungen und Straffen unser gegenwärtigen Handlungen, nach dem Tode erst recht zu erwarten haben, so ist es ein nothwendiges Stück des Zustandes der Seele nach dem Tode. Man muß ia wissen, warum man belohnt oder bestraft wird, weil der Lohn und die Strafe aufhören dergleichen zu seyn, wenn man die Hand-

lungen nicht weiß, um welcher willen man sie empfängt. Die drey letzten Stücke gehören zu dem Zustande der Seele nach dem Tode, und ich werde von einem ieden unten weitläuftiger handeln. Ich habe sie hier nur angeführt, um in den folgenden darzuthun, wie wenig viele eifrige Vertheidiger der Unsterblichkeit der Seele wissen, was sie zu erweisen haben, und daher sind auch viele Beweise so schlecht und elend gerathen.

§. 24.

Ich habe, in dem vorhergehenden Absatze, nur dieienigen Stücke des Zustandes der Seele nach dem Tode angeführt, welche nothwendig müssen behauptet werden, wenn anders die Wahrheit der Unsterblichkeit der Seele ihre ganze Würde und Wichtigkeit erhalten soll. Ausser diesen Stücken gibt es noch unzälig andere, welche aber so gleichgültig seyn, daß man sie behaupten oder läugnen kan, ohne etwas zu sagen, welches für die Religion und Sittenlehre gefährlich wäre. So kan, zum Beyspiele, einer sagen: die Seele wird nach dem Tode wechselsweise schlafen und wachen, und der andere kan es verneinen. Einer kan zwar nur Recht haben. Allein man schlage sich zu einer Partey, zu welcher man wolle, so wird man etwas für wahr halten, so nicht schädlich ist. Und eben das sage ich von unendlich andern Stücken mehr. Ich wünschte, daß alle Vertheidiger der Unsterblichkeit der Seele, sonderlich viele Gottes-

gelehrten, so vernünftig wären, und diese Anmerckung recht behertzigen möchten, so würde man niemals hören, daß man Leute um solcher Meinungen willen verketzerte, welche in Absicht auf die Religion und Sittenlehre ziemlich gleichgültig sind. Allein so gehts! Viele Gottesgelehrten stellen sich den zukünftigen Zustand der Seele nach ihrer eigenen Phantasie vor. Sie glauben, durch ein schmeichelhaftes und papistisches Vorurtheil, daß die Meinungen, die ihre eigene Creaturen sind, in der heiligen Schrift gegründet wären. Daher, so bald jemand ihnen widerspricht, glauben sie, daß er die Bibel angreiffe, wenn er doch nur sie angreift, indem sie ihre Anmerckungen und den Text für einerley halten. Ich sage allerdings, daß ein christlicher Weltweiser der Bibel durchaus nicht widersprechen müsse. Allein da uns dieselbe, ausser den §. 23. angeführten Stücken, sehr wenig von dem Zustande der Seele nach dem Tode offenbart hat, so steht es einem ieden vernünftigen Menschen frey, zu glauben, was ihm nach seiner besten Ueberzeugung wahr zu seyn dünckt. Dieses ist eine Schutzschrift für viele meiner folgenden Betrachtungen.

Der dritte Abschnitt
Von dem Leben der Seele nach dem Tode.

§. 25.

In diesem Hauptstücke gedencke ich den vornehmsten Inhalt dieser Schrift auszuführen. Ich habe mir vorgenommen darzuthun, daß uns die Vernunft, was die Unsterblichkeit der Seele betrift, in einer völligen Ungewisheit lasse, oder wem dieses zu hart geredet scheint der sage, daß uns die Vernunft von der Unsterblichkeit der Seele nicht völlig überzeugen könne. Da nun alles, was man irgends von dem Zustande der Seele sagen kan, darauf beruhet, daß die Seele nach dem Tode lebendig bleibe, so ist unwidersprechlich wahr, daß wir nichts gewisses von diesem Zustande aus der Vernunft wissen, wenn dieses zukünftige Leben der Seele eine ungewisse Sache ist, und das letzte will ich jetzo zu erweisen suchen. Man dencke ja nicht, daß ich hier durch das Leben der Seele, das sinnliche und geistliche Leben derselben, zugleich verstehe. Nein, so weit darf ich in diesem Abschnitte noch nicht gehen; sondern, die eintzige Frage, deren Gewisheit ich jetzo untersuchen will, besteht bloß darin: Ob die Seele nach dem Tode des Menschen noch einige Veränderungen durch ihre eigene Natur würcken werde? Diese

se Veränderungen mögen nun beschaffen seyn, wie sie wollen, und wenn es auch nur bloß dunckele Vorstellungen und Begierden seyn solten. Ich habe angemerckt, daß die allermeisten, welche Hertzhaftigkeit genug besessen haben, um eine philosophische Demonstration der Unsterblichkeit der Seele zu wagen, den Hauptpunct, der in diesem Lehrsatze eigentlich und vornemlich bewiesen werden muß, gantz übergangen haben, es sey nun, daß sie aus Mangel der Scharfsinnigkeit denselben nicht entdeckt, oder aus Nachläßigkeit übersehen haben. Ich werde demnach, mit der möglichsten Sorgfalt, diesen Punct entwickeln, und alsdenn zeigen, daß derselbe ungewiß sey, was das Licht betrift, so uns die ihr selbst gelassene Vernunft anzündet.

§. 26.

Ich setze zum voraus, daß die Seele ein einfaches unkörperliches Wesen sey. Die Beweise dieser Wahrheit sind so überzeugend und unumstößlich, daß die Materialisten nichts als schalckhafte Einfälle, und ihre eigene Unwissenheit, samt dem Chaos ihrer verwirrten groben und dunckeln Begriffe, denselben entgegen setzen können. Ich weiß wohl, daß man gemeiniglich, wenn über der Unsterblichkeit der Seele gestritten werden soll, sich über die einfache Beschaffenheit der Seele zum voraus herumzanckt. Allein ich werde balde darthun, daß die Frage: Ob die Seele einfach oder eine Materie sey? in Absicht auf die Unsterblichkeit derselben, gantz

gleichgültig seyn könne. Man kan ein Materialist seyn, ohne das Leben der Seele nach dem Tode in Zweifel zu ziehen, ja, ohne durch den Materialismus dazu genöthiget zu werden. Ueberdies ist es eine unnöthige, ja unmögliche, Sache, bey der Untersuchung einer wichtigen Wahrheit, lauter unangefochtene Wahrheiten zum Grunde zu legen. Wo findet man eine Wahrheit, der niemals widersprochen worden ist? Das menschliche Geschlecht ist elend genug, um des Ruhms, niemals bestürmte Wahrheiten zu besitzen, unwürdig zu seyn. Man sage auch was man wolle, so nehme ich an, daß uns eine männliche, gesetzte, und ernsthafte Vernunft von der einfachen Beschaffenheit der Seele zu überzeugen starck genug sey. Eine jede einfache Substantz besitzt nur eine einzige Kraft, wenn man dieses Wort im engsten Verstande nimt, und dadurch den hinreichenden Grund der Würcklichkeit der Accidenzien versteht, der in der Substanz selbst, in welcher diese Accidenzien hervorgebracht werden, anzutreffen ist. Ja, was noch mehr! Man muß sagen, daß die Substanz selbst diese Kraft sey, wenigstens ist die letzte von der ersten gantz unzertrenlich, so lange diese würcklich ist. Daher ist es gantz unleugbar, daß die Seele, so lange sie würcklich ist, auch ihre Kraft behalte. Diese Kraft ist ihre Natur. So lange demnach die Seele würcklich ist, behält sie ihre Natur. Wenn

der

der hinreichende Grund vorhanden ist, so müssen auch die Folgen desselben angenommen werden. Die Natur ist der hinreichende Grund der Veränderungen. So lange also die Seele würcklich ist, behält sie nicht nur ihre Natur, sondern diese ihre Natur würckt auch, und beweißt sich durch die Würckung verschiedener Veränderungen und Accidenzien geschäftig. In dieser Geschäftigkeit der Seele besteht ihr Leben §. 18. So lange also die Seele würcklich ist, lebt sie, und folglich ist ihr Leben mit ihrer Würcklichkeit unzertrennlich verknüpft. Man sieht, ohne mein Erinnern, daß hier nur von dem sinnlichen Leben der Seele die Rede seyn kan, wenn man anders in dem Schlußsatze nicht mehr annehmen will, als aus den Vordersätzen nothwendig folgt. Wer also aus der Vernunft beweisen will, daß die Seele nach dem Tode lebendig bleiben werde, der darf nichts weiter darthun, als daß die Seele ihr Daseyn im Tode des Menschen nicht verliehre, sondern nach dessen Tode noch übrig bleibe und fortdaure. Dieses ist ein Vorzug der Seele vor den körperlichen Dingen. Ein zusammengesetztes Ding kan getödtet werden, ohne daß seine Würcklichkeit gantz unterbrochen werde, indem man nur die Verbindung seiner Theile zerreissen darf, und das verhält sich bey der Seele, wie bey allen einfachen Dingen, gantz anders.

 §. 27.

§. 27.

Da es, bey dem Beweise des Lebens der Seele nach dem Tode des Menschen, gantz allein darauf ankomt, daß man darthue, sie werde ihre Würcklichkeit nicht verliehren, wenn ihre gegenwärtige Behaussung zerstöhrt wird; so muß man untersuchen, wie und auf was Art es doch wohl geschehen könne, daß sie ihre Würcklichkeit verliehre? Ich nehme aus der Metaphysick, als eine ausgemachte Sache, an, daß kein einfaches Ding anders seinen Untergang finden könne, als durch die Vernichtung. Zusammengesetzte Dinge können verwesen, indem ihre Theile von einander getrennet werden. Allein die Seele, als ein einfaches Ding, besitzt keine Theile, die von einander getrennt werden könnten. Wenn sie also gantz zu seyn aufhören soll, so muß sie in ihr erstes Nichts zurück sincken. Sie muß in ein bloß mögliches Ding verwandelt werden, und es muß gar nichts von ihr, nach ihrem Untergange, übrig bleiben. Wer demnach aus der Vernunft beweisen will, daß die Seele nach dem Tode fortleben werde, der muß aus natürlichen Wahrheiten darthun, daß die Seele im Tode nicht werde vernichtet werden. Man sieht demnach, daß derjenige noch gar nichts erwiesen habe, der ausser der Unverweslichkeit der Seele nichts weiter dargethan hat. Man kan diese Unverweslichkeit der Seele behaupten, und demohnerachtet ihre Unsterblichkeit völlig in Zweifel ziehen,

hen, wenn man annimt, daß sie im Tode vernichtet werde.

§. 28.

Die Seele ist ein zufälliges endliches Ding. Ihre Würcklichkeit ist demnach so etwas, welches in die Classe der veränderlichen Dinge muß gesetzt werden. Was zufällig ist, und verändert werden kan, davon ist das Gegentheil an sich möglich. Folglich ist, das Gegentheil der Würcklichkeit der Seele, an sich möglich. Dieses Gegentheil schließt den Untergang der Seele in sich. Folglich ist es schlechthin betrachtet möglich, daß die Seele im Tode des Menschen untergehe. Die Seele kan nicht anders vergehen, als wenn sie vernichtet wird §. 27. Es ist demnach an sich möglich, daß die Seele vernichtet werde. Wenn sie vernichtet wird, hört ihre Würcklichkeit auf, und sie verliehrt ihr Leben, nebst ihrer Natur §. 26. Dieser grosse Verlust ist der Tod der Seele §. 19. Folglich ist der Tod der Seele an sich möglich, und die Seele selbst ist, an und vor sich betrachtet, sterblich §. 22. Es ist also, vermöge meiner bisherigen Betrachtungen, ein grober und gefährlicher Irrthum, wenn man die Seele für schlechterdings unsterblich halten wolte. Sie müste, in diesem Falle, ein Leben besitzen, dessen Widerspiel ein Hirngespinste wäre. Folglich müste das Gegentheil ihrer Würcklichkeit schlechthin unmöglich, und ihre Würcklichkeit an und vor sich nothwendig seyn. Hiesse

dieses nicht die Seele, für ein nothwendiges und selbstständiges Ding, ausgeben? Würde dadurch die Seele nicht in der That und Wahrheit vergöttert werden? Man muß also, wenn man der gesunden Metaphysick gehorsam seyn will, sagen, daß die Seele, an sich betrachtet, ein sterbliches Geschöpf sey, und man muß sich, den Eifer für die gute Sache, ja nicht zu weit verleiten lassen, um die Unsterblichkeit der Seele in einem Verstande zu behaupten, der im höchsten Grade der gesunden Vernunft widerspricht. Es giebt, wie in der Praxi, also auch in der Theorie, Zeloten. Diese ungestühmen und brausenden Verfechter der Gesetze und der Wahrheit, gerathen in eine Hitze, die sie in Verwirrung setzt und verblendet., daher thun sie aus gutem Hertzen mehr als sie verantworten können. Man muß jederzeit innerhalb den Grentzen einer gerechten Vertheidigung bleiben, und niemals die Möglichkeit des Todes der Seele leugnen. Widrigenfalls verdirbt man die gute Sache, die man zu vertheidigen, sich die Ehre genommen hat.

§. 29.

Wenn man nach den Grundsätzen der Vernunft entscheiden will, ob die Seele, und in wie fern sie, sterblich oder unsterblich sey? ob sie sterben, oder nicht sterben werde? so muß man dieses einzige zu entscheiden suchen, in wie ferne, und durch was vor Ursachen, sie vernichtet werden könne? §. 28. Die Vernichtung der Seele

ist

ist eine Veränderung, die durch eine Kraft und Substanz gewürckt werden muß. Folglich kan die Seele entweder durch ihre eigene Kraft vernichtet werden; oder durch andere endliche Kräfte und Substanzen; oder durch Gott, die unendliche Kraft. Ich will also zu entscheiden suchen, welche von diesen dreyen Kräften vermögend sey, die Seele zu tödten.

§. 30.

Es ist im höchsten Grade ungereimt und widersinnisch, wenn man sagen wolte, die Seele könne sich selbst ermorden, denn man müste sagen, die Seele wäre vermögend sich selbst zu vernichten, und gantz zu zerstöhren, welches aber schlechterdings unmöglich ist. Gesetzt, die Seele solte sich selbst in ihr voriges Nichts stürtzen, so müste sie, um dieses verzweifelte Vorhaben auszuführen, eine Handlung vornehmen. Weil nichts ohne alle Folgen ist, so hat diese Handlung eine würckliche Folge, eine Veränderung, die durch sie in dem Umfange der Seele selbst gewürckt wird. So lange eine würckliche Veränderung in der Seele vorhanden seyn soll, so lange muß sie selbst noch würcklich seyn. Durch diesen ersten Versuch wird also die Seele noch nicht getödtet. Wir wollen ihr noch einen Versuch wagen lassen. Wird es sich mit demselben nicht eben so verhalten? Man lasse also der Seele hundert tausendmal diese rasende Handlung, ihr eigener Mörder zu werden, vornehmen, was wird sie ausrichten? Es wird

wird so weit gefehlt seyn, daß sie sich selbst vernichten solte, daß sie vielmehr nur immer, durch diese Versuche sich selbst zu tödten, ihr Leben erhalten, und was noch mehr ist, dasselbe noch dazu vergrössern wird. Man muß also behaupten, daß es unmöglich sey, daß die Seele sich selbst solte ums Leben bringen können. Sie ist demnach, wenn man sie allein vor sich betrachtet, ihrer Natur nach unsterblich; oder, ihre eigene Natur ist unvermögend, ihr Leben zu unterbrechen. So richtig und gewiß als diese Wahrheit ist, so verführerisch ist sie, Leute zu überreden, daß sie die Unsterblichkeit der Seele demonstrirt haben, wenn sie nichts weiter als dieselbe erwiesen haben. Es ist mir sehr wahrscheinlich, daß Herr Reinbeck, dieser Ursach wegen, den Hauptpunct des Beweises der Unsterblichkeit der Seele, gantz übergangen hat, weil er einen solchen Begrif von derselben gegeben, nach welchem er nur behauptet, daß die Seele vor sich betrachtet nicht sterben könne §. 22. Tatianus hat behauptet, die Seele sey, ihrer Natur nach, nicht unsterblich, es sey aber möglich, daß sie nicht sterbe. Hat er so viel behaupten wollen, die Seele, ihr selbst gelassen, könne durch ihre eigene Hand sterben, so hat er geirrt; hat er aber sagen wollen, es sey an sich betrachtet möglich, daß die Seele sterbe, so hat er die Wahrheit erkant. Ich kan mich nicht enthalten hier eine Stelle aus dem Cicero anzuführen. Sie ist gar zu schön, als daß ich

etwas

etwas von ihr auslassen solte. Sie steht am Ende des Traums des Scipio. - - et vt mundum ex quadam parte mortalem ipse Deus æternus, sic fragile corpus animus sempiternus mouet. Nam quod semper mouetur, æternum est; quod autem motum affert alicui, quodque ipsum agitatur aliunde; quando finem habet motus, viuendi finem habeat necesse est. Solum igitur, quod sese mouet, quia numquam deseritur a se; numquam ne moueri quidem desinit: quin etiam cæteris, quæ mouentur, hic fons, hoc principium est mouendi. Principio autem nulla est origo. Nam ex principio oriuntur omnia, ipsum autem nulla ex re alia nasci potest; nec enim id esset principium, quod gigneretur aliunde. Quod si numquam oritur, ne occidit quidem umquam. Nam principium extinctum nec ipsum ab alio renascetur, nec ex se aliud creabit, siquidem necesse est a principio oriri omnia. Ita fit, vt motus principium ex eo sit, quod ipsum a se mouetur, id autem nec nasci potest nec mori. Vel concidat omne cœlum, omnisque natura, et consistat necesse est, nec vim vllam nanciscatur, qua a primo impulsa moueatur. Cum pateat igitur æternum id esse, quod a se ipso moueatur, quis est, qui hanc naturam animis esse tributam neget? Inanimum est enim omne, quod pulsu agitatur

tatur externo, quod autem animal eſt, id motu cietur interiore et ſuo. Nam haec eſt natura propria animæ atque vis, quae ſi eſt vna ex omnibus, quæ ſeſe moueat, neque nata eſt certe, et æterna eſt. Ich will nicht alle Gedancken und Schlüſſe in dieſer Stelle vertheidigen. Ich will nur ſo viel ſagen, daß Cicero eben das erkant, was ich in dieſem Abſatze dargethan habe. Dieſe Stelle iſt alſo ein Beweis, daß ſich viele neuere Weltweiſe manchmal ohne Grund rühmen, etwas neues erfunden zu haben. Cicero hat den völligen Beweis der Unſterblichkeit der Seele, ſo wie er von vielen neuern vorgetragen wird, ſchon gewußt. Und der gantze Unterſchied beſteht nur darin, daß er ihn nicht ſo deutlich und philoſophiſch, obgleich viel artiger, vorgetragen hat, als unſere heutigen Weltweiſen.

§. 31.

Die Vernunft erkennt nicht nur mit der vollkommenſten Gewisheit, es ſey unmöglich, daß die Seele die Urſach ihres eigenen Todes ſey; ſondern ſie erkennt auch mit eben der Gewisheit, es ſey ungereimt zu ſagen, daß ſie von andern endlichen Subſtanzen ſolte können vernichtet, und folglich getödtet werden. Um dieſes in ſein gehöriges Licht zu ſetzen, will ich zum voraus dieſen allgemeinen Satz erweiſen: daß keine endliche Subſtanz von einer andern endlichen Subſtanz vernichtet werden könne. Wir wollen zwey endliche Subſtanzen annehmen

men A und B. B soll einen Versuch thun die Substanz A zu zerstöhren, sie muß also eine Handlung vornehmen, und in A würcken. Keine Würckung der einen Substantz in die andere ist in dieser Welt ohne Gegenwürckung, welche noch überdies der Würckung jederzeit gleich ist. Indem also B in A würckt, um dasselbe zu zernichten, widersetzt sich A, und sein Widerstand ist so starck, als der Anfall. Da dieses nun, von einem jeden wiederholten mörderischen Anfalle der Substanz B auf die Substanz A, gilt, so ist offenbar, daß A so lange sie angegriffen wird, mit gleichem Nachdrucke zurück würcke. So lange die Substanz A würckt, bleibt sie würcklich und lebendig. Es ist demnach ohne Widerrede klar, daß, keine endliche Substanz die andere vernichten könne. Allein vielleicht können es mehrere mit vereinten Kräften bewerckstelligen? Auch das ist unmöglich, weil der Widerstand der leidenden Substanz dem gesamten Angriffe, aller auf sie loßstürmenden Substanzen, nothwendig gleich ist. Es ist demnach unmöglich, daß die Seele durch andere endliche Kräfte, ja durch die vereinbarte Macht aller Substanzen dieser Welt, solte vernichtet und ihres Lebens beraubet werden können. Man betrachte also die Seele in allen möglichen Verbindungen mit allen übrigen endlichen Kräften, so ist es in allen diesen Verknüpfungen unmöglich, daß sie sterben solte. Man muß ihr demnach eine ungemein grosse

hypo-

hypothetische Unsterblichkeit, und das zwar mit der grösten und vollkommensten Gewisheit, zuschreiben §. 22. Dazu komt noch, daß es tausend und aber tausend Verknüpfungen der natürlichen Ursachen gibt, in welchen der Mensch und sein Körper ihres Lebens beraubet werden können, durch welche aber die Seele mit der grösten Sicherheit vor dem Tode, durchgehen kan. Man sieht demnach, daß man in gewisser Absicht behaupten könne, es lasse sich die Unsterblichkeit der Seele aus der Vernunft von uns Menschen demonstriren. Man müste aber ein sehr seichter Kopf seyn, wenn man glauben wolte, daß es mit dieser Unsterblichkeit ausgerichtet wäre. So wohl es ungereimt seyn würde zu schlüssen, die Seele werde sterben, weil sie an sich betrachtet sterblich ist; eben so ungereimt würde es auch seyn, wenn man aus dieser Unsterblichkeit, die ich in diesem Absatze erwiesen habe, schliessen wolte, die Seele werde nicht sterben. Es tragen sich tausend Begebenheiten zu, welche hypothetisch unmöglich sind. Daher entsteht eben das unerwartete, das erschreckliche, das bewundernswürdige in dieser Welt, wodurch uns die Natur entweder belustiget, oder ein Mißvergnügen verursacht.

§. 32.

Es ist vermöge des 29 Absatzes noch zu untersuchen übrig, ob GOtt die Seele vernichten, mithin auch tödten könne? Das ja, womit diese Frage beantwortet werden muß, ist ungemein

mein leicht zu erweisen. Vermöge der Kraft GOttes, die gar keine Schrancken hat, kan GOtt alles dasjenige würcklich machen, was an sich möglich ist. Nun ist der Tod der Seele etwas mögliches §. 28. Folglich kan die Seele durch die Hand GOttes sterben. Da sie nun ihr Leben nicht anders verliehren kan, als mit Verlust ihrer gantzen Würcklichkeit; so kan GOtt, vermöge seiner unumgrentzten Allmacht, die Seele in Nichts verwandeln. Oder man schliesse so: Die Vernichtung der Seele gehört in die Classe der möglichen Dinge §. 28. Bey GOtt ist kein Ding unmöglich, also kan GOtt die Seele vernichten, und das Licht ihres Lebens dadurch auslöschen. Die Seele ist also nicht nur, an und vor sich betrachtet, ein sterbliches zerstöhrbares Geschöpfe; sondern sie ist auch ein solches hinfälliges Ding in Absicht auf GOtt. Man muß demnach behaupten, daß die Seele auch hypothetisch sterblich sey §. 22. Es würde sich übereilen heissen, wenn jemand aus dieser hypothetischen Sterblichkeit, auf den würcklich bevorstehenden Tod der Seele einen Schluß machen wolte. Es sind Millionen Dinge hypothetisch möglich, die deswegen nicht erfolgen, und GOtt kan unendlich viele Dinge würcken, die er dem ohnerachtet zu einer ewigen blossen Möglichkeit bestimt hat.

§. 33.

Wenn man alles dasjenige zusammennimt, was ich bisher erwiesen habe, so ist mathema-

tisch gewiß, daß die Seele zwar sterben könne, allein durch keine andere Hand, als durch den Arm des allmächtigen GOttes. Und wenn sich alle Kräfte der Welt wider eine einzige Seele empörten, so sind sie viel zu ohnmächtig, als daß sie die Seele ihres Lebens berauben solten. Allein das höchste Wesen besitzt, als ein Vorrecht der Gottheit, die Schlüssel des Todes. GOtt kan tödten und lebendig machen. Die Allmacht GOttes wird durch seinen Willen bestimt, und sie macht dasjenige würcklich, was er beschlossen hat. Hat GOtt beschlossen, daß die Seele sterben soll, so wird sie gewiß sterben; hat er aber das Gegentheil beschlossen, so kan sie mit der grösten Zuversicht eine ewige Dauer, und ein unaufhörliches Leben nach dem Tode erwarten. Ich kan eben dieses auf eine andere Art erweisen. Die Seele ist eine Creatur GOttes. Folglich beruhet ihre Fortdauer nach dem Tode lediglich auf der Erhaltung GOttes. Die Erhaltung ist ein Einfluß GOttes in die Welt (opus ad extra). Diese Wercke beruhen insgesamt auf dem göttlichen Rathschlusse. Folglich ist der Rathschluß GOttes, der einzige hinreichende Grund des Lebens oder des Todes der Seele, nach dem Tode des Menschen. Aus dieser Betrachtung läßt sich beurtheilen, ob man die Unsterblichkeit der Seele ein Gnadengeschenck GOttes nennen könne? Ich muß mit Unterschiede diese Frage beantworten. Versteht man durch die Unsterblichkeit der Seele

nichts

nichts weiter, als diejenige Unmöglichkeit zu sterben, die ich erwiesen habe, so ist sie etwas schlechthin nothwendiges, welches der Seele nicht genommen werden kan, und also ist sie kein Gnadengeschenck GOttes. Versteht man aber darunter das würckliche Leben der Seele nach dem Tode des Menschen in jener Welt, so ist die Unsterblichkeit eine grosse Vollkommenheit der Seele, die GOtt nach seiner Freyheit derselben verleihen und entziehen kan, und folglich rührt es aus der Liebe und Gnade GOttes her, wenn er die Seele damit beseeliget. Aus blosser Gnade werden wir also, nach dem Tode, unsere Würcklichkeit und unser Leben behalten.

§. 34.

Nunmehr habe ich alles dergestalt entwickelt, daß ein jeder den Hauptpunct in dem Lehrsatze, daß die Seele unsterblich sey, gewahr werden kan. Wenn GOtt beschlossen hat, daß die Seele ihre Würcklichkeit behalten soll, so wird sie unausbleiblich gewiß in alle Ewigkeit würcklich bleiben, folglich wird sie ewig leben. Hat er aber beschlossen sie zu zernichten, so hilft nichts, sie muß sterben, man sage auch was man wolle. Wer oder was kan sich dem Rathschlusse GOttes widersetzen, denselben verändern oder aufhalten? Nichts. Wer demnach aus der Vernunft demonstriren will, daß die Seele nicht sterben werde, der muß demonstriren, daß GOtt ihr ewiges und unaufhörliches Leben

beschlossen habe. Und wer die Unsterblichkeit der Seele mit Vernunft leugnen will, der muß entweder demonstriren, oder mit einer moralischen Gewisheit darthun, daß GOtt den Tod der Seele beschlossen habe. Ich will beweisen, daß man keines von beyden, aus der Vernunft, mit Gewisheit darthun könne. Denn, der Rathschluß GOttes über das ewige Leben oder den ewigen Tod der Seele, ist ein Rathschluß über eine zukünftige zufällige Begebenheit, und ich werde erweisen, daß uns die Vernunft von solchen Rathschlüssen GOttes niemals zum voraus, ehe dieselben in ihre Erfüllung gehen, überzeugen könne. Wenn man auf das elende Gewäsche derjenigen, welche die Unsterblichkeit der Seele leugnen, Achtung geben will, so wird man mit Verachtung und Mitleiden gewahr werden, wie erbärmlich sich diese unaufgeräumten Köpfe selbst verwirren. Wenn sie vernünftig dencken wollen, so müssen sie behaupten, man könne aus der Vernunft wenigstens mit einer überwiegenden Wahrscheinlichkeit erkennen, GOtt habe den Tod der Seele beschlossen. Nun aber sind diese Herrn zu gleicher Zeit Deisten, wo nicht gar Atheisten. Wenn man ihnen von GOtt was sagt, und von seinen Rathschlüssen, so machen sie ein schalckhaftes Gesicht und schreyen: o schweigen sie doch! von GOtt wissen wir gar nichts, und seine Rathschlüsse sind uns gäntzlich verborgen. Lächerliche Thoren! Ihr behauptet eine gäntzliche

liche Unbegreiflichkeit der göttlichen Rathschlüsse, und gleichwohl seyd ihr so tollkühn, den göttlichen Rathschluß über das Leben und den Tod der Seele zu bestimmen. Die Feinde der Unsterblichkeit der Seele verwirren sich selbst, man kan sie mit ihren eigenen Waffen schlagen, und man darf sie nur deswegen für gefährliche Leute halten, weil sie mit ihren groben und unverdauten Begriffen bey düstern Köpfen leicht Eingang finden könnnen, denn dergleichen sind die allermehresten Menschen. Wenn es mein Zweck erlaubte, so würde ich zeigen können, daß uns die Vernunft keinen einzigen, auch nur im geringsten Grade wahrscheinlichen, Grund an die Hand gebe, woraus wir abnehmen könten, daß GOtt den Tod der Seele beschlossen habe; daß wir aber von dem Gegentheile so viele und wichtige wahrscheinliche Gründe, durch das Licht der Vernunft, erkennen, als nöthig sind und hinreichen, einen jeden vernünftigen Menschen zu bestimmen, daß er für wahr halte, GOtt habe ein unaufhörliches Leben der Seele beschlossen.

§. 35.

Es komt, vermöge meiner vorhergehenden Betrachtungen, bey der Frage, ob man aus der Vernunft das zukünftige Leben der Seele demonstriren könne? lediglich darauf an, ob man aus der Vernunft, von einem Rathschlusse GOttes über eine zukünftige einzelne Bege-

benheit dieser Welt, zum voraus gantz unumstößlich gewiß überzeuget seyn könne? Und da sage ich, ohne alle Ausnahme und Einschrenckung, nein. In GOtt ist nur ein einziger Rathschluß. Derselbe erstreckt sich über alle Theile der besten Welt, und begreift nicht mehr und weniger Gegenstände in sich, als zu der besten Welt gehören. Wer demonstriren will, daß GOtt etwas beschlossen oder nicht beschlossen habe, der muß philosophisch demonstriren, daß der Vorwurf dieses Rathschlusses entweder in der besten Welt möglich sey und zu derselben gehöre, oder in derselben unmöglich sey. Wolte also jemand aus der Vernunft demonstriren, daß ein zukünftiges Leben der Seele zu erwarten sey, der müste demonstriren, daß das ewige Leben der Seele zu der besten Welt gehöre, und ihr Tod in derselben unmöglich sey, und das kan nicht geschehen. Wenn wir aus der Vernunft uns überzeugen wollen, ob etwas zur besten Welt gehöre oder nicht, folglich ob es von GOtt beschlossen sey, oder nicht, als welche Redensarten einerley Bedeutung haben, so können wir zu dem Ende nur zwey Wege erwälen: 1) den Weg der Erfahrung. Hier können wir jederzeit untrüglich gewiß seyn, daß dasjenige, was würcklich ist, zur besten Welt gehöre, und also von GOtt beschlossen sey; was aber nicht geschieht, in der besten Welt unmöglich, und von GOtt nicht beschlossen sey. Allein, diesen Weg können wir nur bey vergangenen und gegenwärtigen

Dingen erwälen, und er ist also bey der Frage, von der Unsterblichkeit der Seele, unbrauchbar. Wenn wir erst werden gestorben seyn, so werden wir freylich aus der Vernunft völlig überzeugt werden, daß unsere Seele nach dem Tode des Körpers noch fortdaure und lebe. Allein wir wolten dasselbe gerne zum voraus gewiß wissen. Daher müste derjenige, der die Unsterblichkeit der Seele aus der Vernunft demonstriren wolte, 2) a priore darthun, daß das ewige Leben der Seele zu der besten Welt gehöre, und ihr Tod in derselben unmöglich sey. Allein dazu ist unsere Vernunft durchaus nicht hinreichend. Wir können von keiner einzigen zukünftigen zufälligen Begebenheit, mit einer mathematischen Gewisheit, zum voraus überzeugt seyn, daß sie zur besten Welt gehöre, oder nicht zu derselben zu rechnen sey. In der besten Welt sind so viele Regeln der Vollkommenheit, und so viele Ausnahmen von den Regeln, daß Dinge, die in unsern Augen die besten und wahrscheinlichsten sind, dennoch nicht erfolgen. Wir müsten den gantzen Zusammenhang der besten Welt durchsehen können, wenn wir zum voraus mit Gewisheit sagen wolten, was in demselben möglich oder unmöglich sey. Geschehen nicht tausend und noch tausend Dinge in der besten Welt, die wir als durchaus böse betrachten, und die gewiß nicht erfolgen würden, wenn der Grundriß der besten Welt nach unserm eigensinnigen Gutdüncken eingerichtet wäre? Es ist demnach,

meiner Einsicht nach, eine vergebliche Arbeit, wenn ein Weltweiser eine Demonstration der Unsterblichkeit der Seele unternimmt; ja, ich halte dieselbe für etwas, so die Schrancken der menschlichen Kräfte übersteigt. Wir können a priore nichts weiter demonstriren, als daß alles dasjenige künftig werde zur Würcklichkeit gebracht werden, ohne welchem diese Welt nicht die beste seyn würde. Das ist aber nur ein allgemeiner Satz. Bey der Frage: ob dieses oder jenes einzelne Ding, und diese oder jene Begebenheit, unter das Subjeet dieses Satzes gehöre, müssen wir die Hand auf den Mund legen, und mit Gedult diejenige Zeit erwarten, in welcher wir erfahren werden, ob das eine oder das andere wahr sey. Diese meine Zweifel werden in ein grösseres Licht gesetzt werden, wenn ich unten, meine Einwürffe wider die Beweisse der Unsterblichkeit der Seele, werde vorgetragen haben.

§. 36.

Cartesius hatte ein Gesetz der Bewegung, als den ersten Grundsatz aller Regeln der Bewegung, angenommen, daß nemlich in der Welt jederzeit einerley Grösse der würcklichen Bewegung erhalten werde. Dieses Gesetz hat Leibnitz mit Grunde geleugnet, und an dessen stat ein anderes eingeführt. Er hat nemlich angenommen, daß der Grad der lebendigen Kräfte in der Welt beständig einerley bleibe. Wenn dieser Satz aus der Vernunft demonstrirt werden könte, so wolte ich sagen, daß man die Unsterblich-

keit der Seele auf die strengste Art beweisen könnte, denn die Seele gehört mit unter die Anzal der lebendigen Kräfte dieser Welt. Allein, ob ich gleich die Wahrheit dieses Satzes nicht läugne, so habe ich doch, weder in den Schriften des Herrn von Leibnitz, noch in den Schriften derjenigen, die ihm in diesem Stücke gefolgt sind, eine mathematische Demonstration dieser Wahrheit gefunden, und ich gestehe, daß ich von derselben nicht völlig überzeugt bin. Wenn also jemand dieses Gesetz der Bewegung demonstriren könnte, so würde er auch die Unsterblichkeit der Seele demonstriren können, ich zweifele aber, ob das erste geschehen kan.

§. 37.

Wenn man sich die Mühe nehmen will, zu bemercken, aus was für Gründen ich die Gewisheit der Unsterblichkeit der Seele leugne; so wird man erkennen, daß dieselben gar nicht, von dem Widerspruche der Vernunft wider diese Wahrheit, hergenommen sind. Ich bin von der Meinnng derjenigen sehr weit entfernt, welche in der Unsterblichkeit der Seele, durch ihre Vernunft, wahre Widersprüche entdeckt zu haben glauben, und deswegen die philosophische Gewisheit derselben geleugnet haben. Zu diesen Geistern der Verwirrung, welche Vernunft und Schrift wider einander aufzuhetzen sich bemühen, gehört nicht nur Bayle und andere Weltweisen seiner Art; sondern es hat auch sehr eifrige Gottesgelehrte gegeben,

welche sich so weit vergangen haben. Der berühmte Rotterdammische Prediger Jurieu hat, in seinem Buche religion du latitudinaire, wider den Utrechtischen Prediger Saurin behauptet, daß die Vernunft uns nicht nur, keinen klaren und deutlichen Begrif von der Unsterblichkeit der Seele geben könne; sondern, daß sie auch so gar dieselbe für ungereimt halten müsse. Denn, sagt er, die Dauer der Seele wird durch Minuten, Tage, Monathe, und Jahre abgemessen. Solte also die Seele unsterblich seyn, und folglich ewig dauren, so würde eine unendliche Menge von Minuten, Tagen, und Jahren stat finden; folglich würden eben so viel Minuten seyn, als Tage und Jahre sind, welches im höchsten Grade ungereimt sey. So scheinbar dieser Gedancke auch immer seyn mag, so falsch ist er. Hätte Jurieu die Grössen der Zalen besser eingesehen, so würde er auf diesen Einfall gar nicht gerathen seyn. Denn eine Zal ist eine Grösse, in so fern man ihr Verhältniß gegen eine Einheit sich vorstellt. Sie kan demnach grösser werden, so wohl, wenn sie aus grössern Einheiten zusammengesetzt wird, als auch, wenn ihr Verhältniß gegen eine und eben dieselbe Einheit vermehret wird. Dergestalt sind 24 Groschen, und 1 Thaler zwey Zalen, die einander gleich sind, denn was der einem an der Grösse des Verhältnisses abgeht, wächst ihr durch die Grösse der Einheit wieder zu. Folglich sind 60

Mi-

Minuten und 1 Stunde, 365 Tage und 1 Jahr, gleiche Zalen. Wenn ich also eine unendliche Menge Tage, und eine unendliche Menge Jahre nehme, so sind es zwey Zalen, die einander vollkommen gleich sind. Die Menge der Tage übertrift zwar, was die Grösse des Verhältnisses gegen ihre Einheit betrift, die Menge der Jahre, aber nicht überhaupt an Grösse. Ueberdies hat es das Ansehen, daß Jurieu hier das mathematische und metaphysische Unendliche mit einander vermengt habe. Die Seele mag so lange dauren, als sie will, so wird doch jederzeit die Menge ihrer zurückgelegten Minuten, Tage und Jahre, eine endliche Zal ausmachen, und also enthält es keinen Widerspruch, wenn man sagt, daß die erstern an Vielheit ihrer Einheiten, die andern in alle Ewigkeit übertreffen werden. Es gibt einige Weltweisen, welche durch eben diesen Gedancken des Jurieu, den ich jetzo widerlegt habe, erweisen wollen, daß diese Welt nicht von Ewigkeit her gewesen seyn könne, und daß sie unrichtig schliessen, wird aus meiner jetzigen Betrachtung unleugbar erhellen.

§. 38.

Ich habe, in meiner gantzen bisherigen Untersuchung, zum Grunde gelegt: daß die Seele ein einfaches Ding sey, und daher habe ich erwiesen, daß man zwar ihr zukünftiges Leben nicht demonstriren, doch aber auch keinen wahrscheinlichen Grund anführen könne, woraus

man

man ihren bevorstehenden Tod muthmassen könte. Man könte mir also einwenden, daß vielleicht die Materialisten solche Gründe im Vorrath hätten, woraus der Tod der Seele sich erweisen liesse. Ob ich nun gleich versichert bin, daß es der Endzweck meiner Schrift nicht mit sich bringet, alle die Meinungen zu prüfen, welche nur zufälliger Weise, mit der Frage von der Unsterblichkeit der Seele, verknüpft sind; so halte ich mich doch für verbunden, zu zeigen, daß man ein Materialist seyn könne, ohne die Unsterblichkeit der Seele über den Hauffen zu werffen; und daß man daher nicht nöthig habe, die Materialisten zum voraus zu widerlegen, wenn man beweisen will, die Seele werde nicht sterben. Die allermeisten glauben zwar, daß diese Widerlegung nöthig sey, allein ich halte die Materialisten nicht für solche fürchterliche und gefährliche Feinde, dergleichen sie vielen zu seyn scheinen. Ich muß, obgleich durch eine unmögliche Bedingung, voraussetzen, daß eine denckende Materie möglich sey; denn sonst könte man freylich sagen, daß ein Materialist die gantze Seele leugne, und folglich auch ihre Unsterblichkeit, weil er dieselbe in der That für ein chimärisches Wesen ausgibt, das gar nicht einmal gedacht werden kan. Allein, da der Materialist eine materialische Seele für etwas mögliches hält, so muß man ihn nach seinen Meinungen beurtheilen. Er hält also die Seele ent-

entweder für eine, von dem menschlichen Körper, unterschiedene Substanz, oder nicht. In dem letzten Falle nimt er an, daß die Gedancken nichts anders als Bewegungen des Körpers z. E. im Gehirne, sind. Diese Materialisten stossen allerdings die Unsterblichkeit der Seele über den Haufen, weil diese Bewegungen aufhören müssen, so bald der Körper stirbt. Nimt der Materialist das erste an, so hält er die Seele entweder für eine so grobe Materie, welche im Tode durch eben die Ursachen zerstöhrt wird, durch welche der Körper seinem Untergange übergeben wird; oder für einen materiellen Atomus, wie Democritus; oder für die allerfeinste Materie, die in dem Reiche der Natur gefunden werden kan. Der erste stößt die Unsterblichkeit der Seele um, der zweyte aber nicht, denn ein solcher Atomus ist untheilbar, nach dem Begriffe derer, die ihn als etwas mögliches annehmen. Und eben so wenig wirft der dritte die Unsterblichkeit der Seele um, weil die allerfeinste Materie durch keine endliche Kraft getrennet und aufgelößt werden kan. Die beyden letzten können demnach eben so gewiß, von der Unsterblichkeit der Seele, seyn, als diejenigen, welche die Seele für ein einfaches Wesen halten. Man kan den schärfsten Beweiß von der Unsterblichkeit der Seele, der davon geführt werden kan, führen, ohne daß man, in einem einzigen Vordersatze, der einfachen Beschaffenheit der Seele ausdrückliche Erwehnung thue. Ich will aus

dieser Untersuchung zweyerley schliessen. 1) Daß ein **Materialist** sich gewaltig übereile, wenn er glaubt, er dürfe nur ein **Materialist** seyn, um die Unsterblichkeit der Seele über den Haufen zu werfen. Ein **Materialist** kan nicht nur keinen einzigen wahrscheinlichen Grund anführen, warum er die Seele für materiel halten müsse; sondern wenn er die Seele noch überdies für ein Accidenz des Körpers, und für eine so grobe Materie, die durch natürliche Ursachen zerstöhrt werden kan, hält, so muß er diese seine Meinung nothwendig erbetteln. Ich weiß selbst nicht, warum man die **Materialisten** für gefährliche Leute hält. Es sind mehrentheils solche arme Sünder, daß sie bloß deswegen die einfache Beschaffenheit der Seele leugnen, weil sie sagen, sie könten sich ein einfaches Ding nicht vorstellen. Wenn ein blind geborner die Farben leugnen wolte, weil er sich dieselben nicht vorstellen kan, würde man ihn wohl für einen furchtbaren Gegner halten? Und würde man sich wohl die Mühe nehmen, die Würcklichkeit der Farben, wider das nein desselben, weitläuftig zu erweisen? Die **Materialisten** selbst gestehen ja, daß sie unvermögend sind, sich ein einfaches Ding vorzustellen, soll man also ihre geistliche Blindheit für einen Grund halten, die einfache Beschaffenheit der Seele zu leugnen? 2) Daß es nicht nothwendig sey, die einfache Beschaffenheit der Seele zu beweisen, wenn man ihre Unsterblichkeit dar-

darthun will. Man muß jederzeit so wenig beweisen, als möglich ist, und man macht sich die Arbeit ohne Noth schwer, wenn man einen weitläuftigen Beweiß führt, der ohne Nachtheil der Hauptsache gantz übergangen werden kan.

§. 39.

Nunmehr bin ich im Stande die Unzulänglichkeit einiger Beweise zu zeigen, auf welche einige die Gewisheit der Unsterblichkeit der Seele aus der Vernunft zu gründen pflegen. Ich rechne dahin zuerst den Reinbeckischen Beweiß. Ich werde unten noch einige Erinnerungen wider diesen Beweiß machen, und hier will ich mich bloß damit begnügen, daß ich anmercke, Herr Reinbeck habe die Hauptsache gar nicht berührt, und erwiesen. Weil ich diesen vortreflichen Mann nicht aus Tadelsucht angreiffe, so will ich alles übergehen, was nicht zur Hauptfrage gehört. Es scheint mir im höchsten Grade pedantisch zu seyn, wenn jemand, der den Beweiß eines Mannes widerlegen will, alle Kleinigkeiten auch so gar in den Erklärungen und Nebensätzen anmerckt, die etwa unrichtig sind, wenn sie mit der Streitfrage keine merckliche Verbindung haben. Dieser Ursache wegen übergehe ich auch den Beweiß der einfachen Beschaffenheit der Seele, den Herr Reinbeck geführt hat, gantz mit Stillschweigen, weil er, meiner Meinung nach, mit dem Beweise der Unsterblichkeit der Seele keine

noth-

nothwendige Verbindung hat. Ich will mich hier bloß an den 86 Absatz des Reinbeckischen Beweises halten, als in welchem, zur grossen und nützlichen Bequemlichkeit der Leser, der gantze Beweiß in 5 Schlüsse eingeschränckt worden. An dem ersten dritten und fünften Schlusse habe ich gar nichts auszusetzen. Den vierten werde ich unten prüffen, und also bleibt mir hier nur der zweyte übrig, dessen Obersatz ich leugne, weil in demselben ein Sprung angetroffen wird. Er lautet so: **Ein einfaches und untheilbares Ding, das weder Körper noch Materie hat, ist in sich selbst unverweslich und unzerstöhrlich und behält beständig seine Würcklichkeit. Die vernünftige Seele ist ein solches einfaches Ding u. s. w.** Es ist augenscheinlich, daß der seelige Mann den Satz voraus setzt: Wenn die Seele unverweslich ist, so behält sie ihre Würcklichkeit beständig. Dieser Satz hat gantz und gar keine Folge. Ich habe hinlänglich dargethan, daß man die Unverweslichkeit der Seele zugeben könne, und dem ohnerachtet behaupten, die Seele werde durch eine Vernichtung aufhören. Solte also der Reinbeckische Obersatz wahr und gewiß seyn, so müste erwiesen werden, daß die Seele auch nicht werde vernichtet werden, und daß GOtt ihre ewige Dauer beschlossen habe. Herr Reinbeck hat an diese Stücke, um seiner Erklärung der Unsterblichkeit willen, gar nicht gedacht. §. 22. Und

da

da er dergestalt den Hauptpunct, mit einem gäntzlichen Stillschweigen, übergangen hat, so muß man nicht nur sagen, daß sein Beweis keine Demonstration sey; sondern daß er die Unsterblichkeit der Seele nicht einmal, bis zu einer moralischen Gewisheit aus der Vernunft, getrieben habe, weil zu einer solchen Gewisheit in diesem Falle erfodert wird, daß man den gemeldeten Rathschluß GOttes mit Wahrscheinlichkeit aus der Vernunft erkenne.

§. 40.

Einige haben die ewige Dauer der Seele folgender gestalt erweisen wollen: Weil die Seele, ihrer einfachen Beschaffenheit wegen, nicht verwesen kan, so ist in ihr selbst kein Grund, keine Kraft vorhanden, wodurch sie zerstöhrt werden könte. Und, da nicht einmal die Materie eines verweßten Körpers, von einem endlichen Dinge, vernichtet werden kan, wie solte die einfache Seele zernichtet werden können? Dieser Beweiß thut nichts weiter dar, als daß die Seele, weder von ihr selbst, noch von irgends einem andern endlichen Dinge, könne vernichtet und getödtet werden, und das wird zugestanden. §. 30. 31. Wolte man nun schliessen, folglich kan sie gar nicht vernichtet werden, folglich kan sie auch GOtt nicht vernichten, folglich wird sie auch GOtt nicht vernichten, so sind die beyden ersten Folgen grobe und gefährliche Irrthümer §. 32. 28. und die letzte wird durch einen Sprung aus dem vorherge-

henden geschlossen; ein Fehler, in welchen man allezeit fallen muß, wenn man etwas erweisen will, so nicht erwiesen werden kan. Dieser Beweiß übergeht also auch die Hauptsache, und ist von dem Reinbeckischen nur, der verschiedenen Art des Vortrages wegen, unterschieden. Die Vertheidiger dieses Beweises verknüpfen mit demselben noch einen andern Grund. Sie sagen, es ist auch ausser der Seele kein Principium, keine Kraft, vorhanden, wodurch die Seele zerstöhrt werden könte. Denn diese Kraft müste entweder eine Materie, überhaupt ein endliches Ding seyn, oder aber GOtt. Allein, da die Seele unverweslich ist, so ist es unmöglich, daß ein endliches Ding dergestalt in sie würcken solte, daß sie dadurch zerstöhrt würde. Und was GOtt betrift, so kann kein Grund angegeben werden, warum er die Seele vernichten solte, da man vielmehr Grund angeben kan, daß er es nicht thun werde. Auch dieser Beweiß will die Sache noch nicht ausmachen. Zugeschweigen, daß bey dem ersten Falle nur gezeigt wird, kein endliches Ding könne die Seele in die Verwesung stürzen, da doch erwiesen werden müste, daß kein endlich Ding die Seele vernichten könne; so beweißt das andere gar nichts gewisses. Gesetzt, daß man gar keinen Grund anführen könte, warum GOtt die Seele vernichten wolle, und vielmehr Gründe vom Gegentheil, so folgt daraus nicht, daß diese Gründe aus der Vernunft mit einer vollkomme-

kommenen Gewisheit erkannt werden können, und das wird doch zu einer Demonstration der Unsterblichkeit der Seele erfodert.

§. 41.

Andere haben, die ewige Fortdauer der Seele, aus ihrem natürlichen Triebe (instinctu naturali) nach der Ewigkeit schliessen wollen. Sie sagen, die Seele hat von der Natur einen geheimen, zärtlichen und starcken Trieb empfangen, wodurch sie zur Betrachtung der Ewigkeit, gleichsam mit einer geheimen Gewalt, gezogen wird. Dadurch wird sie durch das innerste Gefühl und Bewustseyn angetrieben, entweder mit Hofnung oder Furcht den Zustand nach dem Tode zu erwarten, und also muß es einen solchen Zustand geben. Ich will mich hier gar nicht zu der Partey der Zweifler und Atheisten schlagen, und ohne alle Gründe die Triebe der Natur überschreyen; sondern ich will nur zweyerley bey diesem Beweise anmercken: 1) dieser Trieb kan nicht philosophisch gewiß erwiesen werden. Ich gebe zu, daß die allermeisten Menschen, nur sehr wenige ausgenommen, diesen Trieb würcklich besitzen, das ist: daß sie in ihrem Gemüthe einen innern Widerspruch fühlen, so bald sie die Unsterblichkeit der Seele leugnen wolten, und daß, so bald diese Gedancken bey ihnen aufsteigen, sich alsobald eine Gegenpartey der Gedancken mercken läßt, welche jenen widerspricht. Allein, woher will man beweisen, daß wir diesen Trieb mit auf die Welt

gebracht haben? Die Erziehung und Gewohnheit können bey uns Triebe verursachen. Nun ist es ja bekannt, daß uns von Jugend auf die Unsterblichkeit vorgeprediget wird. Ehe wir noch dencken können, wird uns schon gesagt, daß ein Himmel und eine Hölle sey. Diese Begriffe werden uns zur Gewohnheit; und die Gewohnheit ist die andere Natur. Ich berufe mich auf die abergläubischen Leute. Ich will gut dafür seyn, daß ein Papist eben so wohl, aus einem Triebe, das Fegefeuer erweisen könte. Wenn man diese Sache gründlich entscheiden wolte, so müste man einen Menschen erziehen, dem man von Jugend auf gar nichts, von der Unsterblichkeit der Seele, und von denjenigen Stücken der Religion, die damit verbunden sind, sagte, und alsdenn Achtung geben, ob er einen natürlichen Trieb zur Ewigkeit empfinden würde. Da nun niemand diese Probe angestellt, welches ich auch niemanden rathen wolte, so sehe ich nicht, wie man von diesem Triebe aus der Vernunft vollkommen überzeugt seyn kan. 2) Gesetzt, wir hätten von Natur diesen edlen Trieb empfangen, so würde doch, wenn daraus die Unsterblichkeit der Seele gefolgert würde, durch einen Sprung vorausgesetzt werden müssen, daß alle unsere Triebe gantz gewiß müsten gestillt und in ihre Erfüllung gebracht werden. Ist es denn nicht unleugbar, daß wir von Natur einen Trieb empfangen haben, unser gegenwärtiges Leben zu erhalten? Ein Wurm

krümmt

krümmt sich so gar, wenn er sterben soll, und gleichwohl müssen wir alle sterben. Allen Menschen ist der Trieb zum Beyschlaffe eingepflantzt, und gleichwohl stirbt die Helfte des menschlichen Geschlechts, ehe es einmal fähig geworden, diesem Triebe ein Genügen zu leisten. Ja, viele erfüllen diesen Trieb durch einen freywilligen Entschluß gar nicht. Ich habe diesen Beweiß um so viel lieber geprüft, weil es gar einige gibt, welche aus einem solchen Triebe die Würcklichkeit GOttes erweisen wollen.

§. 42.

Noch andere beruffen sich, auf die beständige und allgemeine Uebereinstimmung aller Völcker, bey dieser Wahrheit. Sie schliessen so: was alle Völcker beständig geglaubt haben, ist wahr. Nun haben alle Völcker beständig die Unsterblichkeit der Seele geglaubt, also muß sie wahr seyn. Diesen Schluß kan man, in dem Munde eines Redners und Dichters, als einen wahrscheinlichen gelten lassen; allein, wenn ihn ein Weltweiser vorträgt, so macht er sich lächerlich. Durch den Obersatz könnte man die offenbarsten Irrthümer behaupten. Denn es breitet sich manchmal eine allgemeine Finsterniß, über das gantze menschliche Geschlecht, aus, und es bringt es ofte das Schicksaal der Menschen so mit sich, daß ein allgemeiner Irrthum unter ihnen herrsche. Ehe Copernicus so kühn war, die Erde ihrer bisherigen Ruhe zu berauben, die sie durch die Einbildung der Menschen

bekommen hatte, glaubte alle Welt, die Sonne bewege sich um den Erdboden. Ja, ich will gut dafür seyn, daß noch heute zu Tage die Anzal der Copernicaner zu den übrigen Menschen sich verhält, wie die Anzal derer, die die Unsterblichkeit der Seele leugnen, zu denen, die sie glauben. Ein Weltweiser muß, bey der Untersuchung der Wahrheit, die Stimmen nicht zälen. Und man kan durch ein gutes Vorurtheil annehmen, daß ein Satz, der die meisten Stimmen hat, falsch sey, wenigstens trift dieses in den mehresten Fällen zu. So ein seltsames Gut ist die Wahrheit unter den Menschen, und das Häuflein ihrer Schüler ist überaus klein. Ueberdies hat es sehr viele Leute gegeben, welche die Unsterblichkeit der Seele geleugnet haben. Es müste jemand in der philosophischen Historie sehr unerfahren seyn, der nicht wissen wolte, daß dahin die Epicuräer gehören, und daß die Anhänger des Aristoteles, wenn sie ihm durchgängig nachgefolget sind, die Unsterblichkeit der Seele in der That geleugnet haben. Ich verschweige die vielen einzeln Weltweisen, welche ebenfals in diesem Irrthume sich verirrt haben. Wolte man sagen, alle diese Leute gehören zu dem Abschaume des menschlichen Geschlechts, so bitte ich in dem Eifer für die gute Sache nicht zu weit zu gehen, und die Menschenliebe gantz ausser Augen zu setzen. Es ist uns unser Eigenliebe und unsers natürlichen Hochmuths wegen überaus natürlich, daß wir

dieje-

diejenigen, die uns in einer Sache widerspre- chen, welche wir für sehr wichtig halten, und auf welche wir unsere Wohlfarth bauen, für nichtswürdige Leute halten.

§. 43.

Es stehen einige in den Gedancken, als wenn man die Unsterblichkeit der Seele ohngefehr so erweisen könnte: Alle Einwürffe wider die Unsterblichkeit der Seele sind nichtswürdig und dumm, also ist es unumstößlich gewiß, daß die Seele unsterblich sey. Man setzt dabey zum Grunde, daß man von einem Satze völlig überzeugt sey, bloß deswegen, weil man keine erhebliche Einwürffe dawider zu machen im Stande sey. Wer dieses behauptet, der muß die Natur einer völligen Ueberzeugung sehr schlecht verstehen. Wer vollkommen überzeugt seyn will, der muß nicht nur keine Gründe contra erkennen, sondern auch die Gründe pro mit einer völligen Gewisheit einsehen. Wenn ich sagen wolte: auf dem Monde wohnen vernünftige Creaturen, welche ausser den fünf Sinnen, die wir besitzen, noch einen sechsten haben, so wolte ich den sehen, der mir dawider einen erheblichen Einwurf machen könnte. Ist deswegen mein Satz auch nur mercklich wahrscheinlich? Ich behaupte allerdings, daß die Einwürffe wider die Wahrheit der Unsterblichkeit der Seele unerheblich, ja mehrentheils unsinnig sind; Allein ich behaupte auch, daß die Einwürffe, wider die Gewisheit dieser Wahrheit

aus der Vernunft, vernünftig und wichtig sind; und das ist genug um darzuthun, daß wir aus der Vernunft nicht gewiß wissen, die Seele werde nach dem Tode noch fortleben.

§. 44.

Es gibt zwar noch mehrere Beweise der Unsterblichkeit der Seele aus natürlich bekannten Wahrheiten, allein da ich dieselben füglicher in dem folgenden werde beurtheilen können, so will ich sie jetzo übergehen. Ich kan mich aber nicht enthalten, zum Beschlusse dieses Abschnittes, mein Urtheil über einen gewissen Gedancken des Josephus zu fällen. Es befindet sich derselbe Antiquit. iudaic. L XVII. c. XV. Josephus erzehlt, daß Glaphyra den Alexander, einen Sohn Herodes, geheirathet. Nachdem derselbe von seinem Vater getödtet worden, habe sie den Juba, den Mauritanischen König, geheirathet, und nach dessen Tode den Archelaus, den Bruder ihres ersten Mannes. Hierauf sey derselben ihr erster Mann erschienen, und habe es ihr verwiesen, daß sie seiner Liebe so sehr vergessen, mit der Versicherung, er werde sie von der neuen Liebe balde befreyen; worauf sie kurtz hernach gestorben. Josephus setzt zu dieser Erzehlung hinzu, welches ich nach der lateinischen Uebersetzung anführen will: Quod ego ideo hic referendum putavi, quod sermo mihi sit de illis regibus: et alioqui res magni exempli videtur; certissimum immortalitatis animorum

et divinæ providentiæ argumentum continens. Cui vero hæc videntur incredibilia, fruatur opinione ſua, et aliis non obſtrepat, qui talibus excitantur ad virtutis ſtudia. Joſephus hat allerdings ſehr klug gehandelt, daß er ſich durch den angeführten Gedancken, wider den Verdacht einer pöbelhaften Leichtgläubigkeit in dieſem Stücke, in Sicherheit zu ſtellen geſucht hat. Allein man könnte doch die Frage aufwerffen: Ob die Erſcheinung verſtorbener Menſchen ein Beweiß der Unſterblichkeit der Seele ſeyn könne? Freylich, wenn es gewiß gemacht werden könnte, daß ein Verſtorbener würcklich erſchienen wäre, ſo wäre das eine Erfahrung, wodurch aber nur derjenige, dem dieſe Erſcheinung geſchehen wäre, von der Unſterblichkeit der Seele vollkommen überzeugt werden könnte. Woher will man aber dieſe Erſcheinung erweiſen? Ich ſetze hier allerdings diejenigen Erſcheinungen beyſeite, deren in der heiligen Schrift Meldung geſchieht, und welche, meiner Einſicht nach, einen ſehr guten theologiſchen Beweiß der Unſterblichkeit der Seele abgeben. Allein, da man tauſend gegründete Einwürffe aus der Vernunft machen kan, wenn jemand ſagt, er habe eine Erſcheinung eines verſtorbenen Menſchen gehabt, ſo darf man auf dieſe ſo ungewiſſe Erfahrungen nichts bauen. Unterdeſſen könnte man vielleicht behaupten, daß die Unterſuchung der Geſpenſter, nicht ohne allen Nutzen, was un-

ter andern die Erkenntniß der Unsterblichkeit der Seele betrift, seyn würde, nur müste man sich dabey vor derjenigen Art zu dencken in Acht nehmen, die in den Stuben der Sechswöchnerinnen zu herrschen pflegt.

****

Der vierte Abschnitt

Von dem physischen Zustande der Seele nach dem Tode.

§. 45.

Nachdem ich, in dem vorhergehenden Abschnitte, meine Gedancken, von der Gewisheit der Unsterblichkeit der Seele aus der Vernunft, entwickelt habe; so mache ich gegenwärtig den Anfang der Betrachtung, des Zustandes der Seele nach dem Tode. Man kan denselben auf eine doppelte Art in Erwegung ziehen. In so fern er auf eine nähere Art in der Freyheit der Seele gegründet ist, und in so fern die Freyheit keinen nähern Einfluß in die Bestimmung desselben hat. Den ersten nenne ich den moralischen Zustand der Seele nach dem Tode, und den letzten den physischen. Dieser letzte begreift alle innere zufällige Beschaffenheiten und Verhältnisse der Seele nach dem Tode in sich, welche nicht frey sind, sondern, durch eine natürliche Nothwendigkeit, in der Seele werden hervorgebracht werden. Und die-

se sollen den Inhalt dieses Abschnittes ausmachen. Doch werde ich mir in diesem Stücke gehörige Schrancken zu setzen suchen, und nicht alles dasjenige anführen, was ich sagen oder muthmassen könnte. Da ich mir, in dieser gantzen Schrift, zum Zweck vorgesetzt habe, die Muthmassungen, von dem Zustande der Seele nach dem Tode, gehörig zu umgrentzen; so würde ich unverantwortlich handeln, wenn ich die Erdichtungen der Weltweisen von dem Zustande der Seele in der Ewigkeit, deren Inbegrif ein Theil des Romans der Weltweisen genennt zu werden verdient, durch meine Einfälle vermehren wolte. Ich werde also nur die nützlichsten und erheblichsten Stücke, von dem zukünftigen physischen Zustande der Seele, in Betrachtung ziehen, sonderlich wenn die Weltweisen, in Absicht auf dieselbe, verschiedener Meinung sind. Alles, was ich in diesem Theile meiner Schrift vortragen werde, wird allerdings ungewiß seyn, weil es die ewige Dauer der Seele voraus setzt, wovon uns doch die Vernunft nicht überzeugen kan. Dem ohnerachtet werde ich manches, unter der Bedingung, daß die Seele unsterblich sey, gantz gewiß beweisen, manches aber nur bis zu einer Wahrscheinlichkeit treiben können, und bey manchen Stücken ein Zweifler seyn müssen. Ich bitte also meine Leser sich zu erinnern, daß, wenn es ja scheinen möchte, ich demonstrirte etwas von dem physischen Zustande der Seele nach dem

Tode,

Tode, so geschicht es jederzeit unter der ungewissen Bedingung, wenn die Seele unsterblich ist.

§. 46.

Vor allen Dingen muß ich den Zustand der Seele mitten im Tode, wenn sie von dem Schatten des Todes gantz umringet wird, untersuchen. Ich habe bemerckt, daß die Weltweisen gewöhnlicher Weise diesen Zustand in keine Betrachtung zu ziehen pflegen, da die Vorstellung desselben doch einen so gewaltigen Einfluß, in unsere Empfindungen, in Absicht auf unsern bevorstehenden Tod, zu haben pflegt. Aristoteles hielt den Tod für das allerschrecklichste unter den schrecklichen Dingen, und alle Menschen zeigen durch ihr Verhalten, daß sie eben dieses Glaubens sind. Ein Wurm krümt sich, wenn er sterben soll, und die gantze Menschheit zittert, über den blossen Gedancken des herannahenden Todes. Wenn wir uns auch nur in Gedancken den Pforten des Todes nähern, so überfält uns ein banger Schauer, und es scheint, daß wir in dem Tode etwas entsetzliches erblicken, welches unmöglich mit Gelassenheit und Freudigkeit angeschauet werden kan. Man solte dieses beynahe für eine geheime Ahndung der Natur halten, und auf die Gedancken gerathen, daß der Augenblick des Todes selbst etwas entsetzliches seyn werde, und bey dem man nichts tröstliches annehmen könne, als seinen plötzlichen Vorübergang. Ich bin gantz ande-

anderer Meinung. Diese Furcht vor dem Tode entsteht entweder aus gantz andern Gründen; oder, wenn sie über den Tod selbst entsteht, so ist sie ohnfehlbar ungegründet. Wer freylich kein gutes Gewissen hat, und die Flammen der Höllen auf sich zuschlagen sieht, oder wer die Ergetzlichkeiten dieses Lebens zu sehr liebt, der muß sich ohnfehlbar vor dem Tode fürchten, weil er ihn als ein Ende der letztern, und als einen Eingang in die Verdamnis betrachten muß. Und es ist mir überaus wahrscheinlich, daß auch sehr fromme Menschen so viel Menschlichkeit noch besitzen, und die Güter dieser Welt mit einigen Verdruß verlassen, sie mögen auch sagen was sie wollen. Allein die Frage ist, wenn man bloß die Veränderung im Tode betrachtet, ohne auf den vorhergehenden oder nachfolgenden Zustand des Menschen Achtung zu geben, ob der Tod selbst was erschreckliches sey, und wie der Seele mitten in der Todes Stunde zu Muthe seyn werde? Ich behaupte, daß ihr sehr gut zu Muthe sey, wenigstens daß ihr der Tod, kein Schrecken und keine Betrübniß, oder irgends eine andere schmertzhafte klare Empfindung, und traurige Leidenschaft verursache.

§. 47.

Eine Betrübniß, ein Schrecken, und eine jede unangenehme Leidenschaft über ein gegenwärtiges Uebel, sie mag auch Namen haben, was für welche sie will, entsteht aus einer klaren Empfindung einer Unvollkommenheit.

Wenn

Wenn ich also wahrscheinlicher Weise darthun werde, daß die Seele mitten in der Todes Stunde sich ihrer selbst gar nicht bewust sey, so habe ich erwiesen, daß der Tod selbst, auf seiner physischen Seite betrachtet, nichts fürchterliches und erschreckliches in sich enthalte. Was geschieht im Tode? Der Körper wird zerrüttet, die Säfte fangen an zu stocken. Die Lebensgeister werden ausgedämpft und ersticken. Die Werckzeuge der Sinne hören auf gerührt zu werden, und die Gemeinschaft der Seele mit dem Körper wird unterbrochen. Folglich hören alle Empfindungen der Seele auf, welche von den Werckzeugen des Körpers, den sie im Tode von sich wirft, herrühren. Da sie nun, vermittelst dieser Werckzeuge, ihren eigenen Körper empfindet, so kan die Seele mitten im Tode ihren eigenen Körper nicht mehr unmittelbar empfinden. Sie ist sich also des Zustandes dieses Körpers, der im Tode desselben gegenwärtig ist, gar nicht bewust, folglich weder auf eine sinnliche noch vielweniger auf eine deutliche Art. Es ist demnach klar, daß die Seele von den Veränderungen, die in der Todes Stunde in dem Körper sich zutragen, keine klare Empfindung zu der Zeit, wenn sie geschehen, habe, folglich ist es unmöglich, daß sie darüber einen Schmertz, eine Betrübniß, eine unangenehme Leidenschaft, ja einen Verdruß fühlen solte. Allein vielleicht machen ihr die Veränderungen, die alsdenn in ihr selbst vorgehen,

Schmertzen und Betrübniß? Auch dieses ist mir nicht wahrscheinlich. So bald die äusserlichen Empfindungen aufhören klar zu seyn, schlaffen wir ein. Es ist mir daher wahrscheinlich, daß die Seele mitten im Tode schlaffe. Wenn wir schlaffen, empfinden wir weder Betrübniß noch Schmertz, es müste uns denn ein unangenehmer Traum beunruhigen. Ich sehe eben so viel Grund anzunehmen, daß die Seele mitten im Tode einen angenehmen Traum habe, als einen unangenehmen, das ist: ich habe zu keinen von beyden Gründe. Wir wollen also annehmen, sie träume gar nicht. Folglich ist sich die Seele mitten im Tode ihrer selbst gar nicht bewust, sie hat gar keine klare Vorstellungen. Wolte man sagen, sie könne vielleicht gantz neue klare Empfindungen bekommen, so ist dieses ungereimt, weil dieselben den Zustand der Seele nach dem Tode vorstellen würden, und davon ist ja nicht die Rede. Wir wollen demnach annehmen, die Seele liege, mitten im Tode, in einer Betäubung, und wisse nicht wie ihr geschehe, noch was mit ihr vorgehe. So bald wir also von den Todes Schatten verschlungen werden, wird uns eben so zu Muthe seyn, als wenn wir einschlaffen, oder in eine Ohnmacht sincken. Indem wir einschlaffen, und in Ohnmacht sincken, ist uns sehr wohl zu Muthe, weil alles Nachlassen in der Anstrengung unser Kräfte angenehm ist. Wenn wir also uns dem Tode nähern, wird uns die Ankunft

kunft des Todes selbst, wenn er anfängt sich unserer zu bemächtigen, eine angenehme Empfindung verursachen, in dem Augenblicke des Todes selbst aber, wird aller Verdruß und alles Vergnügen verfinstert und erstickt werden. Warum fürchten wir uns aber vor dem Tode selbst? Aus lauter Vorurtheilen. Wenn wir einen Menschen sterben sehen, so werden wir viele heftige Verzuckungen in seinem Körper gewahr. Wir dencken, er quäle sich, und wir sind unvorsichtig genug zu schliessen, der Mensch selbst empfinde diese Qual mit einer schmertzhaften Unlust. Lauter unrichtige Schlüsse! diese Verzuckungen entstehen bloß mechanisch, ohne Willkühr der Seele. Die Muskeln und Nerven zittern im Tode, weil die Bewegungen im Körper durch keinen Sprung unterbrochen werden können. Man kan dieses an einem jeden geschlachteten Thiere gewahr werden. Wie viele fürchterliche Verzuckungen sieht man nicht, an einem Menschen, der in der Epilepsie liegt? Wie erbärmlich komt uns nicht ein Mensch vor, der in Ohnmacht sinckt? Der kalte Todesschweiß bricht ihm aus, und man solte dencken, daß er den heftigsten Schmertz empfinde. Man frage doch diese Leute, wie ihnen zu Muthe gewesen. Werden sie wohl über einen schmertzhaften Verdruß klagen? Keinesweges. Warum also, ich frage noch einmal, sind wir Menschen doch so thöricht, und fürchten uns vor dem Tode, da doch keiner von uns, die wir uns fürchten,

ten, noch gestorben ist? Ich behaupte demnach, daß uns mitten in der Todes Stunde eben so zu Muthe seyn werde, als mitten im Schlafe, mitten in der Ohnmacht, mitten in dem Ueberfalle der Epilepsie. Diese Zustände sind mit dem Tode verschwistert, und man kan von dem einen auf den andern schliessen. Ich will also, mit unverzagtem Muthe, in das finstere Thal des Todes schreiten. Ich will mich, mit eben der Zufriedenheit, in die Arme des Todes, meines unvermeidlichen Schicksals, werffen, mit welcher ich mich des Abends in mein Bette lege. Der Augenblick des Todes hat, seiner physischen Beschaffenheit nach, nichts fürchterliches und erschreckliches. Ich gebe freylich zu, daß der Tod an sich was böses sey, weil das zeitliche Leben was gutes ist, welches uns durch denselben genommen wird. Allein, die Seele wird durch den Tod entweder vollkommener oder unvollkommener. Man nehme an, was man will, so hat die Seele mitten im Tode, weder von dem einen noch von dem andern, eine klare Empfindung, und also empfindet sie weder Freude noch Betrübniß. Ich sage noch einmal, der Tod ist, an sich betrachtet, nichts fürchterliches und erschreckliches. Warum sind wir Menschen demnach so unsinnig, und quälen uns mit einer vergeblichen Furcht? Der Schrit, den wir im Tode thun, ist an sich so leicht, daß es unnöthig ist, sich des-

deswegen, durch eine ängstliche Furcht, die Tage seines Lebens zu verbittern.

§. 48.

Vor der Zukunft Christi war es, zu einer fast durchgängigen Mode geworden, daß man die Seelenwanderung glaubte. Man kan nur gantz gewiß glauben, daß alle Weltweisen dieser Zeit, wenigstens diejenigen, welche ihre Weisheit aus Aegypten und Phönicien hergeholt haben, nebst der Unsterblichkeit der Seele auch die seltsame Meinung behauptet, daß die Seele nach dem Tode in solche thierische Körper fahre, dergleichen auf diesem Erdboden angetroffen werden. Es scheint fast, man habe nicht begreiffen können, wie eine Seele ohne allen Körper fortdauren könne. Und da die Alten eine so magere und eingeschrenckte Erkenntniß von der Körperwelt besassen, daß ihnen keine organische Körper bekannt waren, als dergleichen die Thiere dieses Erdbodens besitzen; so konnte es nicht anders seyn, als daß sie glaubten, die Seele werde nach dem Tode bald in den Körper eines andern Menschen fahren, bald aber in den Körper eines Hundes, eines Pferdes u. s. w. Ich bekümmere mich nicht um die moralischen Absichten dieser Meinung, die einige neuere den Vertheidigern derselben zugeschrieben haben, um das ungereimte in derselben zu entschuldigen. Ich sage nur so viel, daß, so sehr dieses Hirngespinste mit den gereinigten Begriffen der gesunden Weltweisheit

streitet

streitet, so weit ist es entfernt, daß diese Meinung gantz und gar falsch seyn solte. Man kan annehmen, daß in allen Irrthümern, die mit gutem Hertzen vertheidiget werden, etwas wahres enthalten sey. Die Alten sahen manchmal die Wahrheit von ferne, sie wolten sie ergreiffen und waren ihr doch noch nicht nahe genug, daher umfaßten sie Hirngespinste, indem sie nach der Wahrheit griffen. Bey der Seelenwanderung liegt dieser Satz zum Grunde: die Seele bekommt nach dem Tode gleich wieder einen neuen Körper. Der **Herr von Leibnitz** hat die Wahrheit dieses Satzes dargethan, und denselben von alle dem gereiniget, was in der Seelenwanderung ungereimt und widersinnisch ist. Ich muß gestehen, daß mir die Gründe für diesen Satz so überzeugend vorkommen, daß ich ihn für wahr halte. Es ist mein Zweck nicht, den Beweiß desselben in sein völliges Licht zu setzen, doch will ich denselben gantz kurtz vortragen. Ich habe zwey Gründe, warum ich überzeugt bin, daß mein Körper, den ich jetzo habe, der meinige sey. 1) Weil ich mir denselben stärcker und öfter vorstelle, als einen jeden andern Körper. So oft ich eine Vorstellung habe, ist damit eine Veränderung in meinem Körper verbunden, die ich mir auch vorstelle. Ja, eigentlich zu reden, empfinde ich keinen andern Körper unmittelbar; sondern andere Körper bringen in den Werckzeugen der Sinne, welche Theile meines Körpers sind, ei-

ne Veränderung hervor, welche der unmittelbare Gegenstand meiner Empfindung ist, und woraus ich, durch einen Schluß, die Gegenwart eines andern Körpers erkenne. So oft ich also einen andern Körper empfinde, stelle ich mir auch zugleich den meinigen vor, und dies geschieht über dies noch in allen meinen übrigen Vorstellungen. Folglich halte ich deswegen meinen Körper für den meinigen, weil er der Gesichtspunct ist, aus welchem ich mir dies Weltgebäude vorstelle. 2) Weil mein Körper mit meiner Seele in der allergenauesten Gemeinschaft steht. Meine Seele wirckt in kein anderes Ding zunächst unmittelbar und so starck, als in meinen Körper, und kein anderes endliches Ding wirckt in meine Seele unmittelbar und so starck als mein Körper. Wenn also erwiesen werden kan, daß nach dem Tode ein Körper vorhanden sey, dem diese beyden Stücke zukommen, so ist unleugbar dargethan, daß die Seele nach dem Tode mit einem andern Körper vereiniget werde. Nun kan das erste erwiesen werden. Ich setze zum Grunde, daß die Seele nach dem Tode sich alle Körper dieser Welt vorstelle, und mit allen ohne Ausnahme in einer Gemeinschaft stehe. Da nun, um des Satzes des Unterschiedes aller ausser einander befindlichen Dinge willen, es unmöglich ist, daß die Seele sich zwey Körper in einem gleichen Grade vorstelle, und mit beyden in einer gleichen Gemeinschaft stehe, so muß nur ein Körper

von

vorhanden seyn, den sie sich am stärcksten vorstellen, und mit dem sie in der genauesten Gemeinschaft stehen wird, welches folglich der Körper ist, mit dem sie gleich nach dem Tode vereiniget seyn wird. Man muß bey dieser Untersuchung sich erinnern, daß die Seele unmöglich Vorstellungen haben kan, wenn sie gar keine Empfindungen hat, und daß sie gar keine ausser ihr befindlichen körperlichen Dinge sich vorstellen kan, wenn sie keine äusserliche Empfindungen bekommt. Die äusserlichen Empfindungen setzen einen eigenen Körper der Seele voraus. Wenn sie einen solchen nicht besässe, so würde es ihr an einem Gesichtspuncte fehlen, sie würde sich die Welt gar nicht ordentlich vorstellen können, und in einen solchen Schwindel vor Menge der Gegenstände gerathen, daß sie unter der Last ihrer Begriffe erliegen müste. Ich habe bey diesem Beweise Sätze vorausgesetzt, welche freylich allen denen nicht einmal wahrscheinlich vorkommen können, die in der Analyse der **Metaphysik** gantz ungeübt sind. Allein, wenn ich diesen Beweis völlig ausführen wolte, müste ich eine eigene Abhandlung schreiben, welches aber meine jetzige Absicht nicht erfodert.

§. 49.

Wenn man das vorhergehende zum Grunde legt, so kan man sich einen sehr angenehmen Begriff von dem Tode machen, wodurch der 47. Absatz aufs neue bestätiget wird. Denn

man kan nicht einmal schlechthin behaupten; daß es einen Tod gebe, wenn man nemlich denselben als eine Trennung der Seele von allen Körpern ansieht. Leibnitz hat diesen Tod aus der Welt verbannt, und er hat demselben nur in gewisser Absicht eine Stelle in der Welt übrig gelassen, in so fern er nemlich als eine Trennung der Seele von dem Körper, den sie in diesem Leben besessen hat, betrachtet wird. Der Tod des Menschen ist also, eigentlich zu reden, nichts anders als, eine Wanderung der Seele aus einem Hausse in das andere. Wenn es wahr ist, daß eine jede Abwechselung belustiget; wenn es wahr ist, daß wir des Alten überdrüssig, und das Neue mit Vergnügen gewahr werden, so wird uns der Tod wenigstens kein Misfallen verursachen. Was für neue Empfindungen werden wir nicht bekommen, wenn wir unsere neue Wohnung in Besitz nehmen werden! Was für ein Schauplatz gantz neuer und nie gesehener Gegenstände wird sich uns nicht darstellen! Wie sehr werden wir uns nicht verwundern, und wie starck wird uns diese Verwunderung nicht reitzen! Man solte beynahe aus Neubegierde ein Verlangen nach dem Tode haben, wenn man nemlich die Furcht, vor einer ewigen Unglückseeligkeit, dabey in gar keine Betrachtung zieht. Diese gantze Meinung von der gesäuberten, und von allen ungereimten Begriffen gereinigten, Seelenwanderung widerspricht der heiligen Schrift im geringsten nicht,

nicht, weil dieselbe weder bejahet noch verneinet, daß die Seele einen neuen Körper bekommen werde; sondern in diesem Stücke ein gäntzliches Stillschweigen beobachtet. Sie kan auch den Herrn Gottesgelehrten um so viel weniger mißfallen, je unmöglicher es zu seyn scheint, daß die Seele, bis zur Auferstehung der Todten, in einem gäntzlich abgesonderten Zustande bleiben solte. Weil es unbegreiflich ist, wie die im Tode unterbrochene Reihe der äusserlichen Empfindungen, in der Auferstehung, natürlicher Weise wieder ihren Anfang nehmen solte, weil dieses ein Sprung seyn würde, wozu die Kräfte der Natur unzureichend zu seyn scheinen, ohne Noth darf man aber keine Wunderwercke annehmen.

§. 50.

Wenn man auf das Verhalten der Menschen Achtung geben will, so wird man, in Absicht auf ihre Erkenntniß, eine seltsame Schwachheit bey den meisten gewahr werden. Wenn man noch so tüchtig bewiesen hat, daß etwas würcklich sey, oder sich zutragen werde; so nehmen sie sich kaum so viel Zeit, als erfodert wird, die Stärcke des Beweises zu empfinden, sondern ihre Neubegierde legt ihnen gleich die Fragen in den Mund: Wo wird ein solches Ding herkommen? Wie ist es beschaffen? Wie sieht es aus? und unzälige andere Fragen gleiches Schlages mehr. Beantwortet man ihnen nun diese Fragen nach ihrem Gefallen,

 so

so darf man sich gewiß versprechen, daß sie unsere Partey ergreiffen werden, wo aber nicht, so verwerffen sie ohnfehlbar unsern Beweiß, und leugnen die Würcklichkeit der Sache selbst. Man beweise die Würcklichkeit der Mondenbürger noch so wahrscheinlich; kan man von ihrer Gestalt, von ihrer Natur, von ihren Verrichtungen, keinen wahrscheinlichen Roman erdencken, so mache man sich ja keine Hofnung, die Menschen zu bewegen, diesen Bürgern Quartier zu geben. Diese allgemeine Neubegierde der Menschen verursacht, in hundert Fällen, einen doppelten Schaden. Stilt man sie, so erfüllt man die Welt mit Meinungen, Grillen und Träumen, und man führt sich daselbst als einen Poeten auf, wo man zu philosophiren verbunden ist. Thut man ihr aber kein Genüge, so wird das Daseyn der Sache selbst geleugnet. Warum beruhigen wir uns doch nicht in vielen Fällen damit, daß wir wissen, etwas sey würcklich? Müssen wir denn eben wissen, wie dasselbe beschaffen sey? Alles dieses wende man, auf das zukünftige Wohnhauß der Seele, an. Ich habe bewiesen, daß unsere Seele nach dem Tode augenblicklich wiederum, in einen neuen Körper, eingehült werden wird. Hier solte man stehen bleiben, und seiner Neubegierde Grentzen setzen. Das thut man aber nicht. Man will gerne wissen, wo dieser neue Körper herkommen werde? wie er beschaffen sey? ob er unsern gegenwärtigen ähnlich seyn werde?

Beantwortet man diese Fragen mit einem: ich weiß es nicht, so wird man mit der gantzen Meinung ausgelacht. Ist man aber so verwegen, diese dreisten Fragen zu beantworten, so kan es nicht fehlen, daß man träume. Wer kan sich die Mühe nehmen, alle die wunderlichen Einfälle, von der Beschaffenheit dieses neuen Körpers, zu prüffen? Der eine bildet sich ein, er werde gläntzen, und der andere, er werde keine Schwere haben. Der eine sagt, er werde, gleichwie ein Schwam in allen Puncten das Wasser saugt, in allen seinen Theilen sehen, hören, schmecken, fühlen, riechen; und der andere, der etwa ein sehr grosser Liebhaber von Essen und Trincken ist, er werde vor allen Dingen einen Magen besitzen. Ich an meinem Theile glaube, daß man, von der Beschaffenheit dieses Körpers, nichts bestimtes mit Wahrscheinlichkeit sagen könne. Man muß sich damit begnügen, daß man weiß, man werde einen neuen Körper bekommen; und wir haben, mit der Erkenntniß unseres jetzigen Körpers, so viel zu thun, daß es gescheiter ist, man bekümmert sich um eine Einsicht in die Beschaffenheit desselben, ohne die Narrheit zu begehen, einmal den zukünftigen Körper zu beziehen, und das Haus nicht zu kennen, welches wir verlassen haben. Ich werde nur über zwey Stücke meine Meinung sagen. Einmal über die Frage, wo der neue Körper herkomme? und zum andern, wie er überhaupt beschaffen

seyn werde, ohne mir die Mühe zu nehmen, alle Erdichtungen der Weltweisen in diesem Stücke zu prüffen.

§. 51.

Die erste Frage, wo der neue Körper herkomme? ist von den neuern Weltweisen mit einer ziemlichen Wahrscheinlichkeit, wenn man ihnen glauben soll, beantwortet worden. Sie sagen: er wird im Tode aus dem alten Körper, gleichsam als die Quintessenz, herausgezogen, und er sondert sich zugleich mit der Seele, von den groben sichtbaren Theilen unsers jetzigen Körpers, ab. Dieser Körper, sagt man, besteht aus den Grundtheilen (prima stamina) des menschlichen Körpers, und ist mit der Seele beständig verknüpft. Man kan diese Meinung folgender Gestalt vortragen: Vor der Geburt hat die Seele schon einen Körper gehabt, welcher diesen Stof des menschlichen Körpers enthalten, oder vielmehr aus demselben bestanden. In Mutterleibe haben sich sehr viele Theile, durch die Nahrung, die ihm die Mutter zufliessen lassen, angesetzt, dadurch er die Grösse und Gestalt des menschlichen Körpers in diesem Leben erhalten. Nach der Geburt hat er, durch die tägliche Nahrung, täglich neue Verstärckung bekommen. Allein, da diese Theile ein ausserwesentlicher Zusatz zum Körper sind, so geschieht es auch, daß von ihnen täglich, vermittelst der Secretion, eine ansehnliche Menge fortgeht, deren Stelle aber,

ver-

vermittelst der Nahrung, durch neue unaufhörlich ersetzt wird. Dieser unaufhörliche Ab- und Zufluß daurt bis an den Tod, und es ist wahrscheinlich, daß die Grundtheile des Körpers von keiner solchen veränderlichen Beschaffenheit sind, sondern als getreuere Gefährten der Seele angesehen werden müssen. Ist es also nicht möglich, und zu vermuthen, daß sie auch im Tode die Seele nicht verlassen werden? Die Erfahrung lehrt uns nichts weiter, als daß im Tode der Körper stirbt, den wir sehen und fühlen. Nun ist derselbe aber die Frucht unseres täglichen Essens und Trinckens, und also ist es wahrscheinlich, daß wir im Tode nur den fremden ausserwesentlichen Zusatz unseres eigentlichen Körpers, der unser beständiges Eigenthum ist, verliehren? Diese Meinung ist auch der Regel der Natur gemäß, vermöge welcher kein Sprung geschehen muß, und vermöge deren der nachfolgende Zustand allezeit dem vorhergehenden gemäß ist. Wenn nun die Seele einen gantz neuen Körper bekommen solte, der kein Theil desjenigen gewesen wäre, den wir im Tode verliehren, so würde schwer zu begreiffen seyn, wie die Seele, von der Reihe ihrer vorigen äussern Empfindungen, auf die Reihe der neuen kommen könnte, ohne einen Sprung zu begehen. Dem allen ohnerachtet, ereignen sich hier grosse Schwierigkeiten. Ich habe nur einen allgemeinen Begrif von diesen Grundtheilen des menschlichen Körpers, und

ein solcher Begriff ist nicht zureichend, ein würckliches Ding wahrscheinlich zu machen. Ueberdies ist es mir unbegreiflich, wie diese Grundzüge des Körpers einen so grossen Klumpen, als einen Zusatz, in diesem Leben bekommen können, dergleichen unser sichtbarer Körper ist, und denselben im Tode verliehren, ohne dadurch verändert zu werden. Sind diese Grundtheile mit den übrigen vermengt? Sind sie durch den gantzen Körper ausgebreitet? Wie können sie sich ausdehnen nach der Geburt, und im Tode wieder zusammen schrumpfen? Sind sie an einem gewissen Orte unsers jetzigen Körpers anzutreffen? Kurtz, ich verstehe die prima stamina nicht hinlänglich genug. Ich schwebe in der grösten Dunckelheit, und ich will lieber bekennen, daß ich nicht weiß, wo der neue Körper herkomme.

§. 52.

Bey der andern Frage, wie der neue Körper beschaffen seyn werde? will ich nichts weiter untersuchen, als ob derselbe vollkommener oder unvollkommener als der gegenwärtige beschaffen seyn werde, und ob er mit diesem zu einer und eben derselben Art der Körper gehöre, oder qua differentiam specificam mit ihm einerley sey? Keins von beyden kan, mit Gewisheit, gesagt werden. Denn das erste beruhet lediglich auf der Entscheidung der Frage: ob die Seele, ihrer physischen Beschaffenheit nach, vollkommener oder unvollkommener nach dem

Tode seyn werde. Ist das erste, so muß, um der genauen Uebereinstimmung der Seele mit dem Körper willen, auch dieser vollkommener seyn, in dem letzten Falle aber unvollkommener. Da nun das erste aus der Vernunft ungewiß ist, wie aus meinen folgenden Betrachtungen erhellen wird, so ist auch das letzte ungewiß. Bey der andern Frage scheint es zwar sehr wahrscheinlich zu seyn, daß der neue und alte Körper Dinge von einerley Art sind, weil die Natur meistentheils auf eine übereinstimmige Art handelt. Allein aus der Praxi der Natur erhellet, daß die Verwandelungen dieser Maxime nicht zuwider sind. Eine Raupe wird im Tode zu einem Vogel. Der Körper der Seele vor der Geburt hat, mit unserm Körper nach der Geburt, keine solche Uebereinstimmung, weswegen sie zu einer Art der Körper gerechnet werden müssen. Ueberdies bin ich nicht im Stande, die differentiam specificam des menschlichen Körpers deutlich anzuzeigen: denn die äusserliche Gestalt desselben gehört ohnfehlbar nicht dahin. So viel weiß ich, daß ein menschlicher Körper deswegen ein menschlicher Körper ist, weil er den Gesichtspunct der Seele bestimt, woraus sie sich die Welt vorstelt, und durch welchen sie sich von allen übrigen Monaden unterscheidet. Wodurch er aber ein solcher Bestimmungs-Grund dieses Gesichtspuncts wird, das ist vor meinen Augen verborgen. Ich kan also nicht sagen, daß der neue

Kör-

Körper, wie unser jetziger, gestaltet seyn werde. Ich kan nur so viel sagen, daß er dergestalt beschaffen seyn werde, als nöthig ist, wenn sich die menschliche Seele, als eine menschliche Seele, die Welt aus ihm vorstellen soll. Diese Entscheidung der Frage wird freylich die Neubegierde derjenigen nicht stillen, welche auf eine genaue und bestimte Antwort derselben schmachten. Allein wenn man die Neubegierde der Menschen stillen will, so muß man lügen, wie es diejenigen zu machen pflegen, welche mit neuen Zeitungen die Welt belustigen.

§. 53.

Die Herrn Gottesgelehrten haben Gelegenheit bekommen, eine Meinung zu untersuchen, welche, überhaupt betrachtet, nicht sonderlich erhebliche Folgen nach sich zieht, man mag sie nun entscheiden, wie man will. Man hat nemlich eine Untersuchung angestelt, ob die Seele nach dem Tode eine Zeitlang schlafen werde? Es komt hier gar nicht auf die Länge der Zeit an, wie lange dieser Schlaf daure. Einige, die vielleicht grosse Liebhaber des Schlafs sind, füllen die gantze Zwischenzeit, vom Tode bis zur Auferstehung, damit aus, und beruffen sich auf einige Stellen der heiligen Schrift, deren buchstäblicher Wortverstand dieser Meinung zu schmeicheln scheint. Ja, wo ich nicht irre, müssen diejenigen, welche den Zustand annehmen, in welchem die Gläubigen, die vor der Geburt unsers Erlösers gestorben,

samt den Kindern die vor dem Gebrauche der Vernunft gestorben, sich befinden, und in welchem sie weder seelig noch verdamt seyn werden, als einen Zustand des Schlafs sich vorstellen. Dem sey aber wie ihm wolle, so wird nur untersucht, ob die Seele nach dem Tode einige Zeit schlafe? Mir deucht, die heilige Schrift entscheidet diese Frage mit einer völligen Gewisheit, und die Herrn Gottesgelehrten können dieselbe mit Zuversicht verneinen. Allein die Vernunft kan diese Sache nicht mit Gewisheit entscheiden. Dieser Schlaf scheint einiger Gründe wegen wahrscheinlich zu werden. Denn, wenn man bedenckt, daß der Schlaf, in Absicht auf die Seele, ein Zustand dunckeler äusserlicher Empfindungen sey, so scheint es, daß er unmitteelbar nach dem Tode unausbleiblich sey. Indem der Mensch stirbt, und mit dem Tode kämpft, ist die Seele noch in Vereinigung mit dem Körper, von dem sie sich im Tode loswindet. Ihre Vorstellungen richten sich also noch nach der Lage desselben. Da er nun zerrüttet wird, so werden die Werckzeuge der Sinne unbrauchbar, folglich müssen die äusserlichen Empfindungen verdunckelt werden. Es ist überdies wahrscheinlich, daß die Seele mitten im Tode schlafe §. 47. Folglich scheint es natürlich zu seyn, daß die Seele eine Zeitlang in diesem Zustande verharre, ehe sie sich von der Betäubung, in welche sie durch den Tod gerathen, wieder erholen, und zu sich

selbst

selbst kommen kan. Diejenigen, welche leugnen, daß die Seele nach dem Tode mit einem neuen Körper vereiniget werde, müssen, wenn sie anders ihre eigene Meinung verstehen, grosse Gönner dieses Schlafs seyn, wenigstens begreife ich nicht, wie sie die Abwesenheit desselben, mit den natürlich bekannten Wahrheiten, von der Natur der Seele zusammenreimen wollen. Denn so viel wir die Natur der Seele kennen, so ist sie in allen ihren Veränderungen an die Lage eines Körpers in der Welt gebunden. Würde sie also nach dem Tode von allen Körpern getrennt, so hätte sie nicht nur keine äusserliche Empfindungen, sondern sie würde sich auch, den alsdenn gegenwärtigen Zustand der Welt ausser ihr, gar nicht vorstellen können. Man müste denn behaupten wollen, daß sie nach dem Tode ein anders Vermögen bekommen, und nach andern Regeln würcken werde, welches nicht nur der Vernunft nicht wahrscheinlich ist, sondern auch eben so viel heissen würde, als mit den Schulweisen zu verborgenen und unbekanten Kräften seine Zuflucht nehmen. Folglich müssen diese Gelehrten nothwendig behaupten, daß die Seele nach dem Tode, gar keine klare Empfindungen von Dingen ausser ihr, besitze, und daß sie folglich entweder gar keine klare Vorstellungen in diesem Zustande haben werde, oder nur sich selbst und ihre eigene Veränderungen klar empfinden. Man nehme an, was man will, so liegt die

Seele im Schlafe, nur mit dem Unterschiede, daß sie im letzten Falle träumt. Kurtz, ich wenigstens begreife nicht, wie man diesen Schlaf verneinen, und zugleich behaupten will, die Seele habe nach dem Tode keinen Körper, so lange man nemlich die Sache nach dem Lichte beurtheilt, so uns die blosse Vernunft anzündet. Diesem allen ohnerachtet, gibt uns die Vernunft Gründe an die Hand, wodurch es im Gegentheile wahrscheinlich wird, daß die Seele unmittelbar nach dem Tode in einem Zustande des Wachens sich befinde. Denn so bald sie sich von dem jetzigen Körper losgerissen, komt sie augenblicklich in Verbindung mit einem andern Körper §. 48. Dadurch entstehen solche neue Eindrücke in die Seele, dergleichen sie noch gar nicht gehabt hat. Das neue führt so was unaussprechlich rührendes bey sich, daß eine Vorstellung eben deswegen einen sehr hohen Grad der Klarheit hat, weil sie neu ist. Das Alter, oder die Länge der Zeit, verzehrt die Klarheit eines Begrifs nach und nach gantz. Solte wohl die Seele, dieses muntere und würcksame Wesen, so eine schlechte Neubegierde gleich nach dem Tode besitzen, daß sie wider die Gewohnheit, die sie in diesem Leben so fleißig beobachtet, die allerneusten Gegenstände, den Schauplatz nie empfundener Veränderungen, ohne Aufmercksamkeit anschauen solte? Nein, ich kan mir diese nachläßige Schläfrigkeit der Seele nach dem Tode nicht begreiflich machen.

Sie wird demnach, unmittelbar nach dem Tode, klare äusserliche Empfindungen haben, und folglich wachen. Da sie nun mitten im Tode schläft §. 47. so wacht sie gleich nach dem Tode auf. Dieses Aufwachen komt mir wahrscheinlicher vor, als der Schlaf der Seele nach dem Tode. Diejenigen, welche diesen Schlaf vertheidigen, heissen die Hypnopsychiten, und es ist aus der Vernunft wahrscheinlicher, daß sie irren, als daß sie die Wahrheit auf ihrer Seite haben.

§. 54.

Dasjenige, was ich bisher von dem physischen Zustande der Seele nach dem Tode, untersucht habe, betrift lauter solche Stücke, die, in Absicht auf die Sitlichkeit und Religion, ungemein gleichgültig sind. Allein, nunmehr komme ich auf eine Betrachtung, um welcher willen die Lehre von der Unsterblichkeit der Seele die Tugend und Religion unterstützt. Es betrift diese Betrachtung die Frage, ob die Seele nach dem Tode ein geistliches, oder ein blos sinnliches Leben führen werde? und ob sie in einen ewigen Schlaf werde versenckt werden, oder nicht? Wer diese Fragen gründlich beantworten will, der muß vor allen Dingen untersuchen, ob es, vermöge der Natur der Seele, möglich sey, daß sie ihrer Vernunft beraubet werden könne, oder ob es nicht möglich sey? Ich will mich auf eine andere Art deutlicher ausdrucken. Der Herr von Leibnitz theilt

alle

alle endliche Monaden in drey Classen ab. Zu der ersten rechnet er die Elemente der Körper, welche die Welt nur gantz dunckel vorstellen; zu der andern, die sinnlichen Seelen, welche die Welt dunckel und klar, aber undeutlich vorstellen; und zu der dritten gehören die endlichen Geister, und folglich auch die menschlichen Seelen, welche sich die Welt eines Theils auch deutlich vorstellen. Es entsteht also die Frage, ob kein Uebergang aus der einen Classe in die andere möglich sey? Folglich, ob es nicht geschehen könnte, daß eine Monade aus der ersten Classe sich in die zweyte drenge, bis sie sich in die dritte erhoben? Und umgekehrt, ob es nicht geschehen könnte, daß eine Monade degradirt werde, und aus der dritten bis in die erste herabstürtze? Die Weltweisen pflegen mehrentheils diese Fragen schlechterdings mit nein zu beantworten, wenn sie anders dieselben nicht gar, mit einem gäntzlichen Stillschweigen, übergehen. Allein ich muß, mit ihrer Erlaubniß, gestehen, daß ich die Gründe ihres neins nicht für überzeugend halten kan. Man sagt, eine jede Monade ist in ihre Classe eingeschrenckt. Sie kan in derselben zwar immer vollkommener werden, weil es in einer jedweden Classe viele Stufen der Vollkommenheit gibt. Allein die Ausgänge aus der Ordnung der Dinge, zu welcher sie gehört, sind ihr auf ewig verschlossen. Warum? Weil kein Ding seine Art verlassen kan, und weil sie durch die wesentli-

chen Schrancken ihrer Vorstellungskraft daran verhindert wird. Der erste Grund ist unleugbar falsch. Es geschieht täglich, daß ein Ding seine bisherige Art verläßt, ein Ueberläuffer wird, und zu einer neuen Art der Dinge übergeht. Ein ungelehrter wird gelehrt, und ein lasterhafter tugendhaft. Aus einem Wurme wird ein Vogel, und aus einer vollen Nelcke eine einfache. Wolte man sagen, daß die wesentlichen Unterscheidungsstücke der Art einer Sache doch unveränderlich blieben, so will ich dieses zwar nicht in Abrede seyn; allein ich muß mich wundern, wie ein Weltweiser, der scharfsinnig seyn will, sich auf diesen Satz berufen kan, wenn er beweisen will, daß keine Monade aus einer Classe in die andere versetzt werden kan. Denn wenn er sagt, das gehöre zu den wesentlichen Unterscheidungsstücken der bloß sinnlichen Seelen, daß sie kein Vermögen haben, sich die Welt deutlich vorzustellen, so sagt er nichts weiter als, die deutlichen Vorstellungen stritten wider ihr Wesen, oder es sey an sich unmöglich, daß sie deutliche Vorstellungen bekommen könten. Seltsame Art zu beweisen! Es soll bewiesen werden, eine bloß sinnliche Seele könne kein Geist werden, das ist: keine deutliche Vorstellungen bekommen; und man führt zum Grunde an, weil es unmöglich sey, daß sie dergleichen bekommen könnte. Heißt dieses nicht einen Satz aus sich selbst beweisen, und dasjenige voraussetzen, was erwiesen werden

den solte? Eben so elend schließt man, wenn man sich auf die wesentlichen Schrancken der Monaden beruft. Denn was heißt die Redensart: eine Monade der ersten oder zweyten Classe, kan kein Geist werden, um ihrer wesentlichen Schrancken willen? Die Schrancken bestehen darin, wenn ein Ding nicht den höchsten Grad der Realitäten besitzt. Wenn also eine Vorstellungskraft dergestalt eingeschrenckt ist, daß sie keine deutliche Vorstellungen hervorbringen kan, so heißt das so viel, sie ist zu schwach und zu klein dazu. Folglich heist die angeführte Redensart so viel als, eine Monade der ersten oder zweyten Classe kan kein Geist werden, weil sie nicht kan. Ist dieses nicht eine petitio principii? Ich leugne gar nicht, daß es wesentliche und unveränderliche Schrancken gebe. Ich sage nur, daß man sich bey meiner gegenwärtigen Untersuchung nicht darauf beruffen kan, man müste denn diese Schrancken durch anderweitige Gründe darthun, und das hat bisher, so viel ich weiß, noch niemand gethan. Ich sage also, daß noch niemand erwiesen habe, es sey unmöglich, daß aus einem Elemente der Körper eine sinnliche Seele werde, und aus dieser ein Geist, und umgekehrt.

§. 55.

Ich bin auf eine Betrachtung gerathen; wodurch, wo nicht gantz gewiß, doch mit der höchsten Wahrscheinlichkeit dargethan werden kan, daß eine jede Monade, welche unter die

Elemente der Körper gehört, sich dergestalt empor heben könne, daß sie klare Vorstellungen bekomme, und endlich wohl gar ein Geist werde. Ich will meine Meinung vortragen, ohne sie für unumstößlich auszugeben, und ich werde jederzeit mit Vergnügen mich eines bessern belehren lassen. Wir wollen eine Vorstellung A annehmen. Ihre Theile oder Merckmaale sollen B, C genennt werden, welche zureichend seyn sollen, A von allen andern Dingen zu unterscheiden, oder dasselbe sich klar vorzustellen. So lange eine Monade sich A vorstelt, ohne B und C zugleich als eins sich vorzustellen, so lange ist die Vorstellung A in ihr dunckel. Die Dunckelheit einer Vorstellung rührt also daher, wenn eine Monade nicht starck genug ist, ihre Aufmercksamkeit auf die Merckmaale derselben zugleich zu richten. So bald sie aber ihre Aufmercksamkeit in dem Grade anstrengt, als erfodert wird, B und C zugleich als eins vorzustellen, so bald wird die Vorstellung A klar. Folglich ist das Vermögen einer Monade, sich einer Vorstellung, obgleich mit Verwirrung, bewust zu werden, nichts anders, als ein zusammengesetztes Vermögen, dessen Theile die Theile der Vorstellung dunckel vorstellen. Soll die Vorstellung A deutlich werden, so müssen B und C klar werden. Die Merckmale von B sollen D und E seyn, und von C sollen die Merckmaale seyn F und G. A wird also deutlich, wenn D und E zusammen als eins, und

F und

F und G eben so vorgestelt werden, und darauf B und C als Theile des A zugleich vorgestelt werden. So bald also eine Monade ihre Aufmercksamkeit in einem Augenblicke, auf D E F G richtet, und dem ohnerachtet B und C von einander unterscheidet, so stelt sie A deutlich vor. Folglich ist der Verstand, die Vernunft, oder die obere Vorstellungs-Kraft (welche Wörter ich jetzo in einerley Bedeutung der Kürtze wegen nehmen will) ein zusammengesetztes Vermögen, dessen Theile die Theile der Vorstellung theils duncel, theils verwirrt, vorstellen. Der Verstand ist also, bey einer endlichen Monade, ein zusammengesetztes sinnliches Vermögen. Weil kein endlicher Geist eines gantz reinen Verstandes fähig ist, so sind alle seine deutlichen Begriffe aus dunckeln und verwirrten Begriffen zusammengesetzt. Ich behaupte demnach, daß der Verstand eines jeden endlichen Geistes in einem zusammengesetzten sinnlichen Vermögen, Dinge zu erkennen, bestehe. Aus alle dem, was ich bisher gesagt habe, folgt demnach, daß eine Vorstellungs-Kraft, die bisher lauter dunckele Vorstellungen gewürckt hat, nur wachsen dürfe, so bekomt sie mehr Theile, und folglich würckt sie klare Vorstellungen. Geht sie in ihrem Wachsthume noch weiter fort, so kan sie endlich zu deutlichen Vorstellungen zureichend werden. Wir werden dieses aus unser eigenen Erfahrung bestätigen können. Im Mutterleibe, und wenn wir gebohren werden, ha-

ben wir lauter dunckele Vorstellungen, wenigstens hat Cartesius nicht darthun können, daß wir schon im Mutterleibe wer weiß was für tiefsinnige Betrachtungen angestelt haben. Mit den Jahren wächst unsere Vorstellungs-Kraft, und wir bekommen daher auch klare Vorstellungen, bis endlich dieselben, mit der Vermehrung der Stärcke unser Kraft, deutlich werden. Wenn es also an sich möglich ist, daß die Vorstellungs-Kraft einer jeden Monade wachse, so weit es nemlich die wesentlichen Schrancken der Endlichkeit zulassen, so kan eine Monade aus der ersten Classe in die zweyte übergehen, und endlich gar in die dritte sich erheben. Nun sehe ich nicht, warum man diese Möglichkeit in Zweifel ziehen wolte. Ich habe in dem vorhergehenden Absatze die Nichtswürdigkeit der Gegengründe gezeigt, und in diesem habe ich dargethan, daß die Begriffe, worauf sich diese Möglichkeit gründet, einander nicht widersprechen. Dieses ist zum Beweise einer Möglichkeit hinlänglich, wenigstens ist meine Meinung im höchsten Grade wahrscheinlich. Eben so, wie ich die Möglichkeit des Wachsthums einer endlichen Vorstellungs-Kraft gezeigt habe, kan auch ihre Verminderung dargethan werden. Der erlangte Grad einer endlichen Kraft ist niemals schlechterdings nothwendig, folglich kan er verlohren gehen, und die Kraft kan kleiner werden. Folglich kan ein Geist eine bloß sinnliche Seele werden, und diese in eine schla-

fende

fende Monade verwandelt werden. Die Erfahrung bestätiget diese Möglichkeit. Viele unser deutlichen Begriffe werden bey uns durch das Vergessen gantz verdunckelt, und wir schlaffen manchmal so veste, daß wir unser gantzes Bewustseyn verliehren. Was bey einem deutlichen Begriffe an sich möglich ist, muß bey allen unsern deutlichen Begriffen stat finden können. Es ist demnach, an sich betrachtet, möglich, daß eine schlafende Monade, das ist eine solche die lauter dunckele Vorstellungen bisher gehabt hat, aufwache, und sich ihrer bewust werde, ja daß sie endlich gar deutliche und vernünftige Vorstellungen bekomme, und umgekehrt. Es ist dazu nichts weiter nöthig, als daß ihre Kraft wachse oder abnehme.

§. 56.

Man könnte mir wider den vorhergehenden Satz einen Einwurf machen. Man könnte sagen: wenn es möglich ist, daß eine jede endliche Monade deutliche Vorstellungen würcke, so hat eine jede endliche Monade Verstand, weil derselbe ein Vermögen ist sich Dinge deutlich vorzustellen. Haben alle endliche Monaden Verstand, so sind sie insgesamt Geister, welches ungereimt ist, und derjenige Irrthum seyn würde, den man mit dem Namen des Idealismus belegt hat. Dieser gantze Einwurf läuft auf einen Wortstreit hinaus, und es wird alle Schwierigkeit gehoben, wenn man den Begrif eines Geistes genauer untersucht. Es ist

wahr, daß wir alle Monaden Geister nennen, welche Verstand haben. Allein, was nennt man, nach dem Gebrauche zu reden, eigentlich Verstand? Das Vermögen oder die Möglichkeit deutlicher Vorstellungen, ist entweder eine absolute oder hypothetische Möglichkeit. Das erste Vermögen, um welches willen es einer Substanz an sich betrachtet möglich ist, daß sie sich Dinge deutlich vorstelle, ist noch nicht dasjenige, was wir Verstand nennen. Wenn also weiter noch nichts erwiesen worden, als daß deutliche Vorstellungen dem Wesen einer Monade nicht widersprechen, so ist noch lange nicht dargethan, daß sie einen solchen Verstand habe, weswegen wir ein Ding in die Classe der Geister setzen. Nun habe ich nichts weiter als diese Möglichkeit bey allen Monaden angenommen, folglich kan ich auch, vermöge meiner Meinung, die Elemente der Körper und die Seelen der unvernünftigen Thiere keine Geister nennen. Die Geister müssen ein näheres Vermögen zu deutlichen Begriffen besitzen. Der Verstand ist eine hypothetische Möglichkeit deutlicher Begriffe. Wenn es nicht nur, an sich betrachtet, möglich ist, daß eine Monade deutliche Vorstellungen hervorbringe; sondern wenn es auch in dem gantzen Zusammenhange, in welchem sie sich befindet, sonderlich in dem gantzen Zusammenhange ihrer innern Veränderungen, möglich ist, daß sie dergleichen Vorstellungen erzeuge, so schreiben wir ihr Verstand

zu, und wir nennen sie einen Geist. Eine solche Möglichkeit habe ich aber nicht von allen Monaden erwiesen, und kan sie auch mit keinem einzigen Grunde der Wahrscheinlichkeit annehmen. Wir wollen ein neugebohrnes Kind und einen erstgebohrnen Hund annehmen. Ich glaube, man könne ohne Beweiß behaupten, daß, in der Seele dieses Kindes und dieses Hundes, nichts als lauter dunckele Vorstellungen angetroffen werden. Ja, wenn wir ohne Vorurtheil diese beyden Geschöpfe, nach der blossen Erfahrung, beurtheilen, so müsten wir sagen, daß wir eher auf die Gedancken gerathen solten, die Hundeseele habe viel bessere Vorstellungen, als des Kindes Seele. Kaum sind ein paar Wochen verflossen, so fängt der junge Hund an zu spielen, und tausend willkührliche Handlungen vorzunehmen, wodurch er beweißt, daß er klare Vorstellungen habe; da indessen das dumme Kind weiter nichts beweißt, als daß es einen klaren Begrif von der Muttermilch bekommen. Warum schreiben wir aber, dem ohnerachtet, dem Kinde einen Verstand zu, und dem jungen Hunde nicht? Ich antworte, weil wir aus der Erwartung ähnlicher Fälle wissen, daß die Seele des Kindes mit einem solchen Körper verbunden sey, und in solchen Umständen sich befinde, in welchem die deutlichen Vorstellungen möglich sind, die Seele des Hundes aber nicht, weil sich alle Handlungen der Hunde, ohne deutliche Begriffe ihnen zuzuschreiben,

erklären lassen. Es ist demnach unleugbar, daß der Verstand ein hypothetisches Vermögen deutlicher Begriffe ist. Die Elemente der Körper, und die Seelen der Thiere sind also keine Geister, und haben keinen Verstand, weil es ihnen, so lange sie dergleichen sind, hypothetisch unmöglich ist, deutliche Vorstellungen hervor zu bringen, ob ihnen gleich dergleichen beständig an sich betrachtet möglich sind. Was hypothetisch unmöglich ist, kan hypothetisch möglich werden, folglich können die Elemente der Körper, und die Seelen der Thiere endlich einmal Verstand bekommen. Wolte man annehmen, daß dergleichen in dieser Welt unmöglich sey, so kan ich zwar das Gegentheil nicht erweisen, allein ich glaube auch, daß man diese Unmöglichkeit bloß erbetteln müsse, und also bleibt mein Satz, den ich in dem vorhergehenden Absatze erwiesen habe, gegründet.

§. 57.

Laßt uns die Anwendung des vorhergehenden, auf unsere Seele nach dem Tode, machen. Die menschliche Seele ist ein Geist, so lange sie mit dem Körper, den wir in diesem Leben besitzen, vereiniget ist. Sie gehört demnach in die höchste Classe der endlichen Monaden. Folglich ist es, an sich betrachtet, möglich, daß sie nach dem Tode denjenigen Verstand verliehre, um welches willen sie ein Geist ist. §. 56. Es könnte also geschehen, daß ihre Vorstellungskraft dergestalt einschrumpfte, daß sie gar keine

klare

klare Vorstellungen behielte, alles Bewustseyn verlöhre, und in eine ewige Nacht begraben würde. Es giebt viele Weltweisen, welche glauben, daß es ungemein leicht erwiesen werden könne, daß die Seele nach dem Tode, den Verstand und die Geistlichkeit, nothwendig behalten müsse. Sie sagen, der Verstand ist die Möglichkeit deutlicher Vorstellungen. Diese Möglichkeit ist nothwendig und unveränderlich, folglich kan der Verstand der Seele, auch nicht einmal durch die Allmacht, genommen werden. Allein ich gebe alles dieses zu, wenn man durch den Verstand die absolute Möglichkeit deutlicher Begriffe versteht. Dieselbe gehört zum Wesen der Seele, und kan ihr auch durch die Vernichtung nicht entrissen werden. Allein, da ich gezeigt habe, daß es einer Monade auch hypothetisch möglich seyn müsse, deutliche Begriffe zu bilden, wenn sie ein Geist seyn soll, so ist es an sich möglich, daß die Seele nach dem Tode ihren Verstand und Geistlichkeit verliehre, weil dasjenige, was hypothetisch möglich ist, hypothetisch unmöglich werden, und folglich seine Würcklichkeit verliehren kan. Wenn man also die Frage, ob die Seele nach dem Tode ein Geist bleiben werde? gründlich entscheiden will, so komt es lediglich darauf an, ob die Seele nach dem Tode physisch vollkommener oder unvollkommener seyn werde, als sie in diesem Leben gewesen ist. Wird sie vollkommener, so wächst ihre Vorstellungs-Kraft. Da

nun

nun dieselbe in diesem Leben schon diejenige Stärcke erreicht hat, welche zu deutlichen Vorstellungen erfodert wird, so wird sie in diesem Falle nach dem Tode dazu noch fähiger und aufgelegter werden. Wird sie aber unvollkommener, so wird ihre Vorstellungs Kraft kleiner, also kan sie so schwach werden, daß sie nicht einmal mehr zureichend ist, etwas sich klar vorzustellen. Ich gestehe, daß mir kein einziger wahrscheinlicher Grund bekannt ist, woraus ich schliessen könte, daß die Seele nach dem Tode physisch unvollkommener werde, als sie in diesem Leben gewesen ist. Allein ich weiß auch keine Gründe, woraus das Gegentheil, auf eine unumstößliche Art, erwiesen werden könnte. Die grössere physische Vollkommenheit der Seele nach dem Tode, ist eine zukünftige zufällige Sache, welche von dem Rathschlusse GOttes herrührt. Da wir nun von dergleichen Rathschlüssen GOttes, zum voraus aus der Vernunft, nicht vollkommen überzeugt werden können, §. 35. so bleibt es nach der blossen Vernunft ungewiß, ob wir nach dem Tode diesen Zusatz unser Vollkommenheiten zu erwarten haben, oder nicht.

§. 58.

Diejenigen, welche aus der Vernunft überzeugend darthun wollen, daß die Seele nach dem Tode in ihren physischen Vollkommenheiten zunehmen werde, berufen sich, ausser der Güte, Weisheit und Gerechtigkeit GOttes,

welche

welche Beweise ich unten prüfen werde, auf zwey Gründe. Einmal, sagen sie, bringt es die Natur eines endlichen Dinges mit sich, daß es beständig in seiner Vollkommenheit zunehme. Ein jedes endliches Ding besitzt gewisse Vollkommenheiten. Diese Vollkommenheiten haben unaufhörlich gewisse Folgen, welche ebenfalls Vollkommenheiten seyn müssen, weil ein guter Baum nur gute Früchte trägt, und dergestalt wird die Anzal der Vollkommenheiten in einem jeden Dinge beständig vermehrt. Dieser Beweiß ist ungemein schwach. Ich gebe zu, daß die Vollkommenheiten beständig gute Folgen haben müssen. Allein, müssen denn diese Folgen, in dem endlichen Dinge selbst angetroffen werden? Hat denn die menschliche Seele nicht auch viele Unvollkommenheiten? Diese haben ja lauter böse Folgen. Folglich können, die Unvollkommenheiten der Seele, dergestalt auf eine überwiegende Art zunehmen, daß dadurch die Vollkommenheiten derselben beständig geschwächt werden. Uberdies lehrt auch die Erfahrung das Gegentheil. Alle Dinge, deren Veränderungen wir aus der Erfahrung gewahr werden können, erreichen gemeiniglich eine gewisse Höhe, und nachdem sie dieselbe erstiegen haben, sincken sie wiederum herab. Dieses bezeugen alle Gewächse, und alle Thiere, welche durch das Alter aufgerieben werden. Ja, selbst die Menschen können zum Beweise dienen. Die grösten Gelehrten wer-

werden im Alter stumpf, sie fangen wieder an Kinder zu werden, und können so sehr verschlimmert werden, daß kaum die Rudera ihrer vorigen Vollkommenheiten zurück bleiben. Man kan allerdings beweisen, daß die gantze Welt immer vollkommener werde, allein von den einzeln Theilen dieser Welt läßt sich dieses auf keinerley Art aus dem angeführten Grunde darthun.

§. 59.

Zum andern will man die Wahrheit, daß die Seele nach dem Tode auf eine höhere Stufe der Vollkommenheit treten werde, durch einen Schluß erweisen, der sich auf die Aehnlichkeit des Todes mit der Geburt gründet. Wenn ein Mensch gebohren wird, so wird ein Saamthiergen in den Leib der Mutter gepflantzt. Daselbst wird der Körper dieses Thiergens, gleichsam durch eine Versetzung in einen neuen Boden und ein fetteres Erdreich, vollkommener, und zur Vereinigung mit der Seele geschickter. Eine ähnliche Veränderung geht auch im Tode vor, weil die Seele einen neuen Körper bekomt. Folglich ist der Tod der Geburt ähnlich, und die Seele wird im Tode eben so verändert, als es in der Geburt geschehen. Da sie nun durch die Geburt vollkommener geworden, so wird sie auch nach dem Tode vollkommener werden. Ich habe an diesem Schlusse zweyerley vornemlich auszusetzen. 1) Ist es ungewiß, daß die Seele im Tode nicht vernichtet werde. §. 35.

Folg-

Folglich ist es ungewiß, ob der Tod der Geburt in dem Grade ähnlich ist, als zu diesem Schlusse erfodert wird. 2) Wird dabey ohne Beweiß angenommen, daß der Körper, den die Seele nach dem Tode bekomt, vollkommener sey, als der gegenwärtige. Wir wissen, daß wir durch die Geburt einen vollkommenern Körper bekommen, als wir vorher gehabt haben; denn das lehrt die unwidersprechliche Erfahrung. Allein, ob dieses auch im Tode geschehen werde, ist ungewiß. Die Schlüsse nach der Aehnlichkeit müssen, über die Vergleichungsstücke, nicht ausgedehnt werden, wenn sie tüchtig und mit einer nothwendigen Folge schliessen sollen. Folglich ist die Hauptsache, wodurch dieser Beweiß seine Stärcke bekommt, in unserm jetzigen Falle ungewiß. Diejenigen, welche, bey diesem Schlusse, den Tod und die Geburt nur darin mit einander vergleichen, daß in beyden die Seele aufhört mit ihrem vorigen Körper in Vereinigung zu stehen, schliessen noch viel schwächer, weil sie eine kleinere Aehnlichkeit zwischen dem Tode und der Geburt zum Grunde legen. Wenn man von einem ähnlichen Falle auf den andern einen Schluß machen will, der überzeugend seyn soll, so muß man nur nach dieser Regel schliessen: Wo einerley Gründe sind, da erfolgen auch einerley Folgen. Nun kan man untrüglich darthun, daß, gleichwie die Seele durch die Geburt ungemein sehr verändert worden, sie auch im To-

de eine überaus grosse Veränderung erfahren werde. Weiter läßt sich nichts mit Gewisheit schliessen, weil wir nicht gewiß wissen, ob durch den Tod die Gründe einer grössern Vollkommenheit der Seele entstehen, gleichwie durch die Geburt dergleichen verursacht worden. Diejenigen, welche nicht einmal annehmen, daß die Seele nach dem Tode mit einem neuen Körper vereiniget werde, können sich noch viel weniger dieses Schlusses bedienen, weil sie keine so grosse Aehnlichkeit des Todes mit der Geburt behaupten können, als diejenigen, welche das Gegentheil zu behaupten suchen.

§. 60.

Aus dem vorhergehenden lassen sich nunmehr verschiedene Fragen beurtheilen, womit sich eine untadelhafte Neubegierde der Weltweisen beschäftiget hat. Es gehöret dahin vornemlich die Untersuchung: ob die Seele, nach dem Tode, in einen ewigen Schlaf sincken werde, oder ob sie nicht unaufhörlich in jener Welt schlafen werde? Ist das erste, so sind alle ihre künftigen Vorstellungen dunckel, und sie wird bis zu der Stufe der schlafenden Monaden, dergleichen die Elemente der Körper sind, erniedriget werden. Nimt man aber das letzte an, so muß man behaupten, daß die Seele nach dem Tode sich nicht in einem Zustande dunckeler Vorstellungen auf eine ununterbrochene Art befinden werde. Welche Partey ergreift die Vernunft? Man muß allerdings zugestehen, daß dieser ewi-

ge

ge Schlaf der Seele eine Sache sey, die an sich betrachtet nichts ungereimtes enthält. Ich habe §. 57. dasselbe dargethan, und man muß überdies behaupten, daß alles Licht der Seele, alle Klarheit ihrer Vorstellungen, jederzeit etwas zufälliges sey und bleibe. Was zufällig ist, dessen Gegentheil ist an sich möglich. Folglich ist es an sich nichts widersprechendes, und dem Wesen der Seele nicht schlechterdings zuwider, wenn man annimmt, daß die gantze Seele in Ewigkeit mit lauter Dunckelheit und Finsterniß umgeben seyn werde. Man thue hinzu, daß dieser ewige Schlaf auch hypothetisch möglich sey. Denn das Bewustseyn der Seele hanget von der beständigen Mitwürckung GOttes ab. So bald also GOtt aufhört, diese Hülfe der Seele zu leisten, sinckt sie in einen ewigen Schlaf. Diese Mitwürckung GOttes ist keine nothwendige Handlung, folglich kan sie aufhören, und dadurch den ewigen Schlaf der Seele verursachen. Zu dem komt noch, daß es möglich sey, daß die Seele in eben eine solche Verbindung, nach dem Tode, versetzt, ja mit eben einem solchen Körper verbunden werden könne, dergleichen sie vor der Geburt gehabt hat. Da derselbe nun zu klaren Vorstellungen unzulänglich war, so ist auch der ewige Schlaf der Seele in dieser Absicht hypothetisch möglich. Allein, da es auch möglich ist, daß die Seele nach dem Tode physisch vollkommener werde, daß GOtt seine Hülfe, in Absicht

auf die klaren Vorstellungen, niemals der Seele entziehe, und daß sie einen Körper bekomme, der sich viel besser zu klaren Vorstellungen schickt, als der gegenwärtige: so ist, um dieser Gründe willen, der ewige Schlaf der Seele hypothetisch unmöglich. Was soll man also annehmen? Ich weiß es nicht mit Gewißheit. Ich habe keinen Grund den ewigen Schlaf anzunehmen, und ich kan auch das Gegentheil nicht demonstriren. Ich weiß nicht gewiß, ob die Seele nach dem Tode werde vollkommener werden, oder nicht, §. 57. und darauf beruhet doch die Entscheidung dieser Frage. Ich kan zum voraus nicht demonstriren, ob GOtt beschlossen habe, der Seele in Ewigkeit zu klaren Vorstellungen, und zum Bewustseyn ihrer selbst und anderer Dinge, hülfliche Hand zu leisten. Ich weiß auch nicht gewiß, ob der Körper der Seele nach dem Tode dem ewigen Schlafe hinderlich fallen werde. Kurtz, die blosse Vernunft kan den ewigen Schlaf der Seele nicht volkommen widerlegen. Unterdessen ist es doch wahrscheinlicher, daß die Seele nicht ewig schlafen werde, weil ich §. 53. wahrscheinlich dargethan habe, daß sie gleich nach dem Tode wachen werde. Weil, durch diesen ewigen Schlaf, die Seeligkeit und Verdamniß gantz wegfallen würden, so wird die Entscheidung dieser Sache auch von der Untersuchung abhangen, ob man aus der Vernunft die Seeligkeit und Verdamniß demonstriren könne, welche Untersuchung

ich

ich unten anstellen werde. Der ewige Schlaf ist ein ewiger geistlicher Tod der Seele §. 21. Folglich läßt sich aus diesem Absatze die Frage entscheiden, ob die Seele geistlicher Weise unsterblich sey?

§. 61.

Von dem ewigen Schlafe der Seele muß man nothwendig, die Abwechselung des schlafens und wachens der Seele nach dem Tode, unterscheiden. Ich nehme diese Abwechselung als eine völlig erweisliche Sache an. Ich setze voraus, daß nach dem Tode die Natur der Seele, wenn man die Unsterblichkeit derselben so zum Grunde legt, wie sie uns in der Schrift offenbart worden, nicht werde durchaus geändert werden. Die vernünftigen Gottesgelehrten werden dawider nichts einwenden, und sie sind ohnedem davon weit entfernt, unaufhörliche Wunderwercke, in den Seelen nach dem Tode, zu erdichten. Nun bringt es die Natur der Seele, samt der Endlichkeit ihrer Kräfte, nothwendig mit sich, daß sie, durch einen anhaltenden Gebrauch, abgemattet werden, und daher zu ruhen anfangen. Eine Vorstellung, die lange Zeit hinter einander klar ist, wird von selbst nach und nach verdunckelt. Die Aufmercksamkeit, die Quelle der Klarheit, begibt sich zur Ruhe, und folglich hört die Klarheit auf. Dergestalt ist die Verdunckelung aller Empfindungen zu gewissen Zeiten so natürlich und so physisch nothwendig, daß die See-

le die Menschheit ausziehen müste, wenn sie gar nicht schlafen solte. Da sie nun, in dem Himmel und in der Hölle, eine menschliche Seele bleiben wird, so wird sie auch ohne Zweifel wechselsweise schlafen und wachen. Der Schlaf hat in der Seele einen vortreflichen Nutzen. Ihre Kräfte ruhen in demselben und durch denselben aus, sie erholen sich wieder, und können darauf, mit einer desto grössern Munterkeit und Lebhaftigkeit, würcken. Wenn durch den Schlaf der gantze Schauplatz in der Seele verdunckelt worden, so bekommen dadurch die Vorstellungen bey dem Aufwachen eine Neuigkeit, und folglich einen grössern Glantz. Das Vergnügen und der Verdruß, samt allen übrigen damit verbundenen Veränderungen, werden demnach lebhafter und stärcker, und folglich wird die gantze Seele verjüngt. Die Herren Gottesgelehrten können dawider, meinem wenigen Bedüncken nach, nichts erhebliches einwenden, weil nicht nur kein einziger Ausspruch der Schrift dieser Meinung zuwider ist, sondern weil es so weit entfernt ist, daß dieselbe die Seeligkeit und Verdamniß vermindere, daß man vielmehr sagen muß, sie vermehre und verstärcke diese Zustände. Wenn in dem Himmel und der Hölle gar kein Schlaf wäre, so würde das Vergnügen in jenem, und der Verdruß in dieser, mit der Zeit matt und verdunckelt. Nimt man aber einen Schlaf an, so wird beydes beständig erneuert und verstärckt. Man müste

denn

denn behaupten wollen, daß GOtt, durch ein Wunderwerck, die Klarheit eines ununterbrochenen Vergnügens und eines beständigen Verdrusses, unterhielte und stärckte, welches aber keinem Vernünftigen in die Gedancken kommen kan.

§. 62.

Wenn man annimt, daß die Seele nach dem Tode nicht ewig schlafen, sondern zu der Klarheit ihrer Vorstellungen gelangen werde, so fragt es sich: ob sie auch ein geistliches Leben führen werde? Wird also die Seele zum Gebrauch ihrer obern Kräfte, ihres Verstandes, ihrer Vernunft, ihrer Freyheit, gelangen? Oder, wird sie auf immerdar lauter verworrene und sinnliche Vorstellungen haben, und dergestalt in einen solchen Zustand herabgesetzet werden, dergleichen den Seelen der unvernünftigen Thiere zugeschrieben werden muß? Ich entscheide diese Frage eben so, als diejenige, die ich §. 60. untersucht habe. Der Gebrauch des Verstandes und der Freyheit ist etwas zufälliges in der Seele, und kan ihr folglich auf ewig entrissen werden, welches überdies aus §. 57. erweislich ist. Von der Mitwürckung GOttes hanget dieser Gebrauch ab, und da dieselbe aufhören kan, so ist es auch hypothetisch möglich, daß die Seele niemals wieder zu diesem Gebrauche nach dem Tode gelange. Wer weiß auch, ob der zukünftige Körper der Seele, und der übrige Zusammenhang, in welchen sie

gerathen wird, diesen Gebrauch verstattet? Verstattet er denselben, und daurt die Mitwürckung GOttes zu diesem Gebrauche fort, so ist der Verlust desselben hypothetisch unmöglich. Soll man also annehmen, daß dieser Gebrauch würcklich statt finden werde, oder nicht? Ich weiß es nicht gewiß, aus dem Lichte der Vernunft. Wenn die Seele nach dem Tode physisch vollkommener wird, welches aber ungewiß ist §. 57. Wenn sie ein Geist bleibt, welches aber auch ungewiß ist §. 56. so wird sie ohnfehlbar ihre obern Kräfte brauchen. Sie hat in diesem Leben schon einen guten Vorrath deutlicher Vorstellungen eingesamlet. Derselbe wird seine unausbleiblichen Folgen dergestalt nach dem Tode in der Seele hervorbringen, daß er den Verstand derselben nach dem Tode würcksam machen wird. Allein man kan dieses, aus der Vernunft, nicht demonstriren. Dieser Gebrauch der obern Kräfte ist aus der Schrift unleugbar, und wird zu dem völligen Begriffe der Unsterblichkeit der Seele nothwendig erfodert. Es ist also unstreitig, daß uns die Vernunft, in den wichtigsten Stücken des Zustandes der Seele nach dem Tode, zweifelhaft lasse. Die Psychopannychiten behaupten, daß die Seele nach dem Tode allen Gebrauch der obern Kräfte verliehre, und sie können aus der Vernunft nicht dergestalt widerlegt werden, daß man ihnen alle mögliche Ausflüchte benehme.

§. 63.

§. 63.

Herr Reinbeck hat sich bemühet, aus der Vernunft zu erweisen, daß die Seele auch geistlicher Weise nach dem Tode leben werde. Allein sein Beweiß ist, so viel als ich einsehe, nicht gründlich. Es gehört hieher der vierte und fünfte Schluß aus dem 86 Absatze seines Beweises. In dem Obersatze des vierten Schlusses kommen zwey Fehler vor. Es lautet derselbe folgender Gestalt: **Ein Ding, welches sein Wesen niemals verliehrt, und dessen Wesen in einer solchen vorstellenden Kraft besteht, die da vermögend ist, sich nicht nur klare, sondern auch deutliche und allgemeine Begriffe zu machen, bleibt immer fähig, sich von solchen Dingen, die zum vernünftigen dencken und urtheilen nöthig sind, Begriffe zu machen.** Hier werden das Wesen und die Natur der Seele unleugbar mit einander vermengt. Die vorstellende Kraft gehört nicht zum Wesen der Seele, denn dasselbe besteht in der absoluten Möglichkeit der Seele, und in weiter nichts. Die Kraft aber ist mehr als eine blosse Möglichkeit, wie solches Herr Reinbeck selbst §. 124. gesteht. Hernach sind die absolute Fähigkeit und die hypothetische mit einander vermenget worden. Ein Ding kan an sich fähig seyn, deutliche Begriffe zu machen, ohne jemals dergleichen würcklich hervorzubringen. Man kan also dem Herrn Probst zugestehen, daß die

Seele nach dem Tode ihr Wesen behalte, und an sich fähig bleibe, deutliche Begriffe zu machen, und ihr dem ohnerachtet die Kraft absprechen, welche hinreicht, würcklich deutliche Begriffe hervor zu bringen. Diese Kraft aber muß nothwendig von demjenigen bewiesen werden, welcher aus der Vernunft, die Fortdauer des geistlichen Lebens der Seele nach dem Tode, erweisen will. Der fünfte Schluß beweißt ebenfalls zu wenig. Er thut nichts weiter dar, als daß die Seele in dem Verstande unsterblich seyn werde, vermöge dessen die Unsterblichkeit in der blossen Möglichkeit deutlicher Vorstellungen besteht. Allein das reicht noch lange nicht zu, die Unsterblichkeit dergestalt zu erweisen, wie sie in der Schrift offenbart ist. Hieher gehört auch der 117 Absatz des Reinbeckischen Beweises, in welchem, meiner Einsicht nach, das meiste falsch ist. In dem ersten Schlusse wird angenommen, daß die Seele eines reinen Verstandes fähig sey, und daß sie folglich, ohne Beyhülfe der Einbildungs-Kraft, vernünftig dencken könne, welches kein Wolfianer zugestehen kan. Ich weiß wohl, daß die Streitigkeiten, über den reinen Verstand, mehrentheils Wortgezäncke sind. Allein, vermöge des gantzen Reinbeckischen Beweises, muß behauptet werden, daß die Seele vernünftige Vorstellungen haben könne, die mit gar keinen sinnlichen Vorstellungen untermengt sind, dieses aber ist, um der wesentlichen Schrancken

des

des menschlichen Verstandes willen, schlechterdings unmöglich. Unsere allerdeutlichsten Vorstellungen sind, aus dunckelen und verworrenen Vorstellungen, zusammengesetzt, und die Einbildungskraft ist bey allen unsern deutlichen Vorstellungen würcksam. In dem andern Schlusse wird angenommen, daß die Seele, zu der Hervorbringung ihrer deutlichen Vorstellungen, keines Körpers bedürfe. Allein ein **Wolfianer**, der sich überzeugt hat, wie doch vermöge der Grundsätze, die der vortrefliche **Herr Geheime Rath Wolf** entdeckt hat, geschehen kan, daß die Seele eine Substanz sey, die sich die Welt nach der Lage eines Körpers vorstelt, wird behaupten müssen, daß die Seele, in allen ihren Vorstellungen, eines Körpers bedürfe. **Herr Reinbeck** sagt zwar §. 105. daß die **Harmonisten** das Gegentheil annehmen, allein ich leugne dieses. Ein **Harmonist** kan den Körper nicht für einen überflüßigen, und für die Seele unnützen, Haußrath ansehen. Der dritte Schluß beruhet lediglich auf dem zweyten, und fält weg, so bald der zweyte umgestossen worden, zumal da ich erwiesen habe, daß die Seele nach dem Tode einen Körper bekomme. Hiemit will ich den Beschluß, meiner Erinnerungen wider den Reinbeckischen Beweiß, machen. Ich hätte noch viel mehrere vortragen können, wenn ich diesen Beweiß von Stück zu Stück hätte beurtheilen wollen. Allein da sie die Haupt-

sache nicht betreffen, so will ich mich damit begnügen, daß ich den Kern dieses gantzen Beweises angegriffen habe. Ich halte es für eine Art der Ungerechtigkeit, wennn man alle mögliche Einwendungen wider einen Mann macht, der sich nicht mehr vertheidigen kan, und gegen den man die äusserste Hochachtung zu haben verbunden ist. Ich habe nicht sowohl die Absicht gehabt, Herr **Reinbecken** zu widerlegen, als vielmehr, die Wahrheit des Inhalts dieser Blätter, in ihr gehöriges Licht zu setzen. Und diesem Zwecke habe ich ein Genügen geleistet, ob ich gleich nicht alles vorgetragen, was, meinem Bedüncken nach, in dem **Reinbeckischen** Beweise ungegründet ist. Genug, wenn aus den wenigen Anmerckungen, die ich wider denselben gemacht habe, erhellet, daß dieser Beweiß die Unsterblichkeit der Seele nicht unumstößlich und mathematisch gewiß veststelle.

§. 64.

Bey dem physischen Zustande der Seele nach dem Tode komt noch eine wichtige Frage vor, ob nemlich dieselbe nach dem Tode, sich ihres vorhergehenden Zustandes deutlich erinnern werde? ob sie wissen werde, daß sie eben dieselbe Person sey, die in diesem Leben diese und jene Handlungen vorgenommen? Oder ob sie sich selbst dergestalt werde verkennen lernen, daß sie ihren vorhergehenden Zustand in dieser Welt, und ihre Handlungen insgesamt, in eine ewige Vergessenheit stelle? Einige der

heyd-

heydnischen Weltweisen, haben das letzte behauptet. Sie haben in den Gedancken gestanden, als wenn es in jener Welt einen Fluß der Vergessenheit gebe, aus welchem die abgeschiedenen Seelen trincken müsten, um durch diesen Trunck, die Vorstellungen ihres vorhergehenden Zustandes, bis auf den Grund wegzuspielen.

Interea videt Aeneas, in valle reducta,
Seclusum nemus et virgulta sonantia sylvis
Lethæumque, domos placidas qui prænatat, amnem.
Hunc circum innumeræ gentes, populique volabant.
Ac velut in pratis, vbi apes æstate serena
Floribus insidunt variis et candida circum
Lilia funduntur, strepit omnis murmure campus.
Horrescit visu subito, causasque requirit
Inscius Aeneas, quæ sint ea flumina porro
Quiue viri tanto complerint agmine ripas?
Tum pater Anchises: animæ quibus altera fato
Corpora debentur, Lethæi ad fluminis vndam

Securos latices et longa obliuia potant,
Aen. L. VI.

Es mögen nun, die alten Vertheidiger dieses Flusses der Vergessenheit, entweder mit dem Virgilius geglaubt haben, daß einige Menschen etliche mal ihre Rolle auf dem Erdboden spielen müsten, daher es denn nöthig wäre, daß sie selbst nicht mehr wüsten, sie wären schon einmal auf dem Erdboden gewesen; oder sie mögen in den Gedancken gestanden haben, die seeligen Seelen müsten, vermöge dieses Truncks, aller ausgestandenen Uebel vergessen, um durch keine schmertzhafte Erinnerung in ihrer Seeligkeit gestöhrt zu werden; so frägt sichs, ob diese Vergessenheit der Vernunft gantz und gar widerspreche? Da eine jede klare Erinnerung, eine zufällige Veränderung der Seele, ist, so ist es an sich nicht unmöglich, daß die Seele nach dem Tode ihres gantzen vorhergehenden Zustandes vergesse. Ja, wenn die Seele in einen ewigen Schlaf sinckt, oder den Gebrauch ihrer obern Kräfte auf ewig verliehrt, oder GOtt seine Mitwürckung zu dieser Erinnerung der Seele entzieht, so ist, weil alle diese Bedingungen möglich sind, das gäntzliche Vergessen alles vorhergehenden ein Schicksal, welches die Seele befallen kan. Man thue hinzu, daß es Beyspiele genug gibt, daß Leute, durch eine Kranckheit, oder durchs hohe Alter, ein so schlechtes Gedächtniß bekommen haben, daß auch aus dem Gedächtnisse der allergelehrtesten

alles

alles gelernte ausgelöscht worden. Lehren solche Beyspiele nicht unwidersprechlich, daß das gäntzliche Vergessen des vorhergehenden Zustandes, der Natur der Seele nicht zuwider sey? Wenn aber GOtt beschlossen hat, daß die Seele in der Ewigkeit ein würcksames Gedächtniß behalten soll; wenn die Seele nach dem Tode physisch vollkommener wird; und wenn sie, zum Gebrauche ihrer obern Kräfte, gelangen wird, so ist es natürlich nothwendig, daß sie sich ihres vorhergehenden Zustandes erinnere. Denn so bald wir eine Vorstellung bekommen, die einer vorhergehenden ähnlich ist, wird die letzte durch die erste erleuchtet. Da nun, unter den angeführten Bedingungen, ohne Streit angenommen werden muß, daß die Seele nach dem Tode Vorstellungen bekommen werde, die den gegenwärtigen ähnlich sind, weil sonst in der Entwickelung ihrer Begriffe ein Sprung geschehen müste; so müste die Seele ihre Natur gantz ablegen, das Gesetz der Einbildungskraft müste von GOtt widerrufen werden, wenn die Seele ihrer selbst gantz vergessen solte. Wenigstens ist es alsdenn viel natürlicher, daß die Seele sich des vorhergehenden Lebens nach dem Tode erinnere, als daß sie desselben gantz vergessen solte, das natürlichere aber ist jederzeit wahrscheinlicher, als dasjenige, was nicht so natürlich ist. Allein die angeführten Bedingungen können, aus der Vernunft nicht demonstrirt werden, und es

bleibt

bleibt also ungewiß, ob die Seele nach dem Tode ihre Persönlichkeit behalten werde, das ist: ob sie sich deutlich erinnern werde, sie sey dasjenige Ding, welches in dieser Welt diese oder jene Person vorgestelt habe.

§. 65.

Wenn man alles dasjenige, was ich bisher abgehandelt habe, mit einander vergleichen will, so wird man gewahr werden, daß die allerwichtigsten Stücke des Zustandes der Seele nach dem Tode, die man um der Sittlichkeit und Religion willen annehmen muß, auf dem Rathschlusse GOttes beruhen. Wer also aus der Vernunft nicht demonstrirt, daß GOtt beschlossen habe, die Seele solle nach dem Tode physisch vollkommener werden, sie solle sich ihrer bewust werden, zum Gebrauch ihrer obern Kräfte gelangen, und sich ihres vorigen Zustandes erinnern, der kan von diesen Stücken keine völlige philosophische Ueberzeugung bekommen. Nun aber läßt sich, dieser Rathschluß GOttes, zum voraus aus der Vernunft nicht erweisen. Es ist demnach nicht nur ein Gnadengeschenck GOttes, wenn unsere Seelen ewig fortdauren, sondern es wird auch ein solches Geschenck seyn, wenn wir nach dem Tode klare und deutliche Vorstellungen, auch von unserm vorhergehenden Zustande, behalten werden.

§. 66.

Viele gelehrte sind so verwegen, daß sie den Ort bestimmen wollen, in welchen die Seele nach dem Tode fahren wird. Der eine sagt, der Himmel werde in dem Mittelpuncte der gantzen Welt seyn, und die Hölle in einem Cometen. Einer glaubt, die Seelen werden nach dem Tode auf dem Erdboden bleiben, ein anderer bildet sich ein sie werden, über den Sternen-Himmel, hinausfahren an einen Ort, davon niemand einen Begrif geben kan. Ich würde lächerlich handeln, wenn ich diese Einfälle prüfen wolte, denn es verrathen alle diejenigen, die dergleichen Meinungen annehmen, entweder daß sie nicht dencken können, oder daß sie ein Vergnügen an ungewissen Meinungen empfinden, ein Character, woran man jederzeit einen seichten Kopf erkennen kan, der zu viel Witz und zu wenig Beurtheilungskraft von der Natur empfangen hat. Meiner Meinung nach, kan uns die Vernunft, von dem Orte des Aufenthalts der Seele nach dem Tode, nichts weiter als zweyerley sagen. 1) Die Seele wird nach dem Tode an demjenigen Orte sich befinden, den ihr Gesichtspunct, aus welchem sie sich die Welt vorstelt, unumgänglich erfodert, und durch welchen sie in die nächste Verbindung mit denjenigen Dingen versetzt wird, die ihrer Rolle, welche sie nach dem Tode spielen wird, gemäß sind und sich zu derselben schicken. Die Seele nimt in der Welt

jederzeit denjenigen Platz und diejenige Stelle ein, welche ihr gebührt, das ist, die ihren Vorstellungen und allen ihren Handlungen gemäß ist, und mit denselben übereinstimt. 2) Die Seele wird nach dem Tode in der Welt bleiben. Die Welt ist ja die Reihe aller würcklichen zufälligen Dinge. Folglich kan die Seele in Ewigkeit nicht aus der Welt kommen, weil sie ewig ein zufälliges Ding bleiben wird. Es gibt einige, welche um der Armut ihrer Begriffe willen, diesen Satz als eine Meinung ansehen, welche der heiligen Schrift widerspricht. Sie sagen, die Seele komt entweder in den Himmel oder in die Hölle, folglich bleibt sie nicht in der Welt. Weil man nicht hoffen kan, daß diese kleinen Geister den philosophischen Begrif von der Welt übersehen werden, so ist es unmöglich, sie zu überreden, daß Himmel und Hölle Theile der gantzen Welt sind, und daß, nach den Redensarten der heiligen Schrift, Himmel und Erde vergehen werden, ohne daß die Welt aufhört. Mehr kan ich, von dem Orte des Aufenthalts der Seele nach dem Tode, nicht bestimmen. Alles übrige sind Meinungen, von denen einige zwar vernünftig und wahrscheinlich genug seyn können, man wird sie aber doch niemals zur völligen Gewisheit bringen. Man thut demnach vernünftiger, wenn man seine Zeit und Kräfte lieber auf Sachen wendet, die mit

mehr

mehr Gewisheit und mit mehrern Nutzen untersucht werden können.

§. 67.

Noch viel weniger lassen sich die Handlungen der Seele nach dem Tode, in so fern man dieselben nicht als sittliche Handlungen betrachtet, mit Gewisheit bestimmen. So viel ist gewiß, daß, wenn die Seele zum Gebrauche aller ihrer untern und obern Kräfte gelangen wird, sie sehr viele neue Vorstellungen bekommen werde. Sie wird also auch ungemein viel neue Begierden und Verabscheuungen in sich hervorbringen, und ihren neuen Körper in tausenderley Bewegung setzen. Allein genauer lassen sich diese Handlungen nicht bestimmen. Unsere Handlungen werden nicht nur, durch unsere jedesmaligen Vorstellungen, bestimt; sondern auch durch den Ort, in welchem wir uns befinden, und durch andere Dinge ausser uns, mit denen wir in Verbindung stehen. Von allen diesen Sachen wissen wir, in so fern sie zu dem Zustande der Seele nach dem Tode gehören, nichts bestimtes und gewisses zu sagen, folglich läßt uns die Vernunft, in diesem Stücke, in einer völligen Finsterniß. Man kan tausenderley muthmassen. Man kan sagen, die Seele werde nach dem Tode, die Naturen der Dinge, genauer untersuchen; sie werde die Astronomie, die Physik u. s. w. höher treiben. Ich lasse alles dieses gelten, wenn man einen Roman, von dem Zustande

der Seele nach dem Tode, schreiben will. Allein man hüte sich, dergleichen Muthmassungen, für baare Wahrheiten, zu verkauffen.

§. 68.

Wenn man den Zustand der Seele eines Menschen nach dem Tode, der in der Blüte seiner Jahre den Schauplatz dieser Welt verläßt, aus der Vernunft bestimmen soll, so läßt sich noch vieles, mit einer grossen Wahrscheinlichkeit, von demselben sagen. Allein, wie wird es den Seelen der Kinder gehen, die vor dem Gebrauche ihrer Vernunft sterben? Ich weiß es wahrhaftig nicht. Wenn sie nicht vernichtet werden, so werden sie, ohne alle Widerrede, ewig leben §. 26. Und das ist meiner Einsicht nach so gewiß, oder so ungewiß, als bey den Seelen erwachsener Leute. Kan wohl ein Grund erdacht werden, warum GOtt die Seelen erwachsener Leute erhalten, und die Seelen der Kinder vernichten solte? Wenn sie demnach nach dem Tode fortdauren, so werden sie mit einem neuen Körper vereiniget §. 48. Ist nun derselbe vollkommener als derjenige, den sie verlassen haben, und wird ihnen durch denselben der Gebrauch der obern Kräfte hypothetisch möglich, so ist kein Zweifel, daß die Seelen der Kinder nach dem Tode, zu diesem Gebrauche gelangen werden. Allein, alles dieses ist ungewiß. Sie haben, in diesem Leben, noch sehr wenige klare Vorstellungen, und gar keine deutliche Vorstellungen

gehabt. Folglich ist, die Wahrscheinlichkeit des Gebrauchs ihres Verstandes nach dem Tode, unendlichemal kleiner, als bey erwachsenen Leuten. Es ist tausendmal wahrscheinlicher, daß man eine gewisse erlangte Grösse und Fertigkeit der Kräfte behalte, als dieselbe erst noch erlange. Kurtz, ich kan, von dem Zustande der Seelen der Kinder nach dem Tode, aus der Vernunft gar nichts oder doch überaus wenig, mit einer mercklichen Wahrscheinlichkeit bestimmen, ich will also davon nichts weiter sagen.

§. 69.

Wie es sich mit den Seelen der Kinder verhält, so verhält es sich auch beynahe mit den Seelen derjenigen alten, die in der andern Kindheit sterben. Dieselben haben, wie es scheint, ihre Kräfte schon in diesem Leben verbraucht, und sie sind nicht viel besser dran, als neugebohrne Kinder, ja vielleicht wohl gar schlimmer, denn die Seelen der Kinder sind im vollen Wuchse, und die Seelen abgelebter Greise sind im Fallen begriffen. Ich weiß wohl, daß man sagt, die andere Kindheit rühre von dem alten und abgenutzten Körper her. Wenn also ein abgelebter Greis sterbe, so werde er von dem Körper befreyt, der seine Kindheit verursacht, und folglich erlange seine Seele die vorige Munterkeit wieder, nachdem ihr die Fesseln abgenommen, die den Gebrauch ihrer Kräfte hinderten. Allein so scheinbar dieser Gedan-

cke ist, so wenig gründlich und philosophisch ist er. Er setzt den physischen Einfluß zum voraus welcher entweder falsch oder ungewiß ist. Nimt man die vorherbestimte Uebereinstimmung an, so muß man behaupten, daß es auch von der Natur der Seele selbst herrühre, wenn sie im hohen Alter kindisch wird, und wenn sie folglich von ihrem Körper durch den Tod befreyet wird, so werden dadurch nicht alle Gründe ihrer Kindheit aus dem Wege geräumt, wenn anders das letzte nicht aus andern, mir unbekannten, Gründen der Vernunft erwiesen wird. Was wird also aus ihr werden? Ich kan es nicht gewiß sagen. Mir scheint es vernünftig zu seyn, daß man es für eine Wohlthat GOttes halte, wenn er einem die Gnade wiederfahren läßt, und in der Blüte der Jahre, wenn alle Kräfte in vollem Wuchse sind, aus dieser Zeitlichkeit in die Ewigkeit versetzet. Das hohe Alter ist wahrhaftig keine Sache, die man wünschen solte, wenn man dasselbe bloß nach dem Lichte der ihr selbst gelassenen Vernunft beurtheilt.

****

Der fünfte Abschnitt
Von dem moralischen Zustande der Seele nach dem Tode.

§. 70.

Ich habe, in dem vorhergehenden Abschnitte, von dem physischen Zustande der

Seele

Seele nach dem Tode dergestalt gehandelt, daß ich meine Meinung nur von den wichtigsten Stücken, die dahin gehören, vorgetragen habe. Es würde mir sehr leicht gewesen seyn, mich in diesen Betrachtungen mehr zu vertiefen, wenn es der Mühe werth gewesen wäre, alles dasjenige zu prüfen, was ohne reife Ueberlegung davon erdichtet worden. Und eben so werde ich mich, in diesem Abschnitte, verhalten. Ich will nur die allerwichtigsten, und, wenn ich so reden darf, die Grund-Fragen von dem moralischen Zustande der Seele nach dem Tode erörtern, und zeigen, wie weit die Stärcke der Vernunft zureiche, dasjenige mit Gewisheit zu bestimmen, was dahin gerechnet werden muß. Durch den moralischen Zustand der Seele verstehe ich denjenigen Zustand, der von ihrer Freyheit auf eine nähere Art abhänget. Ich rechne dahin die freyen Handlungen und Fertigkeiten der Seele selbst, samt allen Folgen, die aus denselben auf eine nähere Art fliessen. Alle Belohnungen und Strafen, samt allen Vollkommenheiten und Unvollkommenheiten, welche damit verbunden sind, müssen als Theile dieses Zustandes betrachtet werden.

§. 71.

Man kan, alle Güter und alles Böse, in zwey Arten abtheilen. Zu der ersten Art gehören alle diejenigen, die von der Freyheit der Seele nicht auf eine nähere Art abhangen, sondern entweder von ihrer Natur, auf eine physisch

nothwendige Art, gewürckt werden, oder zugleich durch den Zusammenfluß derjenigen äusserlichen Ursachen, die wir mit dem Namen des Glücks zu belegen gewohnt sind. Diese Güter heissen **physische Güter**, gleichwie dergleichen Uebel **physische Uebel** genennt werden. Zu jenem gehört das gute Glück, und zu diesem das Unglück. Diejenige Vollkommenheit, welche aus den physischen Gütern entsteht, macht die **Wohlfahrt** der Seele und des Menschen aus; und die Unvollkommenheit, von welcher die physischen Uebel die Ursachen sind, kan man das **Elend** nennen. Die andere Art der Güter und des Uebels besteht aus den **moralischen**, welche von der Freyheit der Seele auf eine nähere Art herrühren, und man muß dahin die moralisch guten Handlungen, und die Sünden, die Tugenden und die Laster rechnen. Die Vollkommenheit, welche aus den ersten entsteht, ist die **Seeligkeit**, und die Unvollkommenheit, die durch die letzten erzeugt wird, das **moralische Verderben**, oder die **Unseeligkeit**. Der Inbegrif der Wohlfarth und der Seeligkeit heißt **Glückseeligkeit**, gleichwie die **Unglückseeligkeit** beydes aus dem Elende und dem moralischen Verderben besteht. Ich glaube nicht, daß jemand mit Grunde etwas, an diesen Begriffen, zu tadeln finden wird. Sie beruhen auf einer genauen Eintheilung des guten und bösen, und erschöpfen den gantzen Begriff, wovon hier die Rede ist, und dieses muß

man

man jederzeit als einen der wichtigsten Beweise, von der Wahrheit der Worterklärungen, ansehen. Ich habe diese Begriffe, gleichwie die meisten in diesen Blättern, aus der Metaphysick des **Herrn Professor Baumgartens** genommen.

§. 72.

So lange eine endliche Substanz würcklich ist, behält sie ihre Kraft, und würckt unaufhörlich. Durch eine jede Handlung wird eine Veränderung, ein Accidenz, in der endlichen Substanz hervorgebracht, wodurch der Inbegrif ihrer Realitäten entweder vermehrt oder vermindert wird. Ist das erste, so wird sie vollkommener, geschieht aber das letzte, so wird sie unvollkommener. So lange eine endliche Substanz in dieser Welt würcklich ist, so lange bleibt sie in dem allgemeinen Zusammenhange. Folglich würcken alle endliche Substanzen unaufhörlich in sie, und vermehren dadurch entweder ihre Realitäten, oder vermindern dieselben. Sie machen also die Substantz entweder vollkommener oder unvollkommener. Mit einem Worte, so lange eine endliche Substanz würcklich ist, wird entweder ihre Wohlfahrt oder ihr Elend vermehrt, doch so, daß eines oder das andere bald vermehrt, bald wieder vermindert werden kan. Wenn also die Seele nach dem Tode fortdaurt, so ist es nothwendig, daß sie eben diesem allgemeinen Schicksaale, aller endlichen Substanzen, unterworfen sey.

Da ich aber in dem vorhergehenden Abschnitte gezeigt habe, daß ein jeder von diesen Fällen, aus der Vernunft, ungewiß sey, so will ich mich dabey nicht weiter aufhalten. Ein jeder sieht, ohne mein Erinnern, daß es folglich auch ungewiß bleibe, ob die Seele nach dem Tode glückseelig oder unglückseelig seyn werde §. 71. Und es bleibt also nur, die Seeligkeit und Unseeligkeit der Seele nach dem Tode, zu untersuchen übrig. Wenn die Seele nach dem Tode seeliger ist, als in diesem Leben, so will ich sagen, sie sey im Himmel; ist sie aber unseeliger, so soll sie in der Hölle seyn. Ich kan, als ein Weltweiser, diese Begriffe nicht anders bestimmen, weil ich in denselben nicht dasjenige annehmen muß, was erst zu erweisen ist, und an die theologischen Begriffe dieser Wörter darf ich ohnedem nicht dencken.

§. 73.

Wo eine Seeligkeit und Unseeligkeit, wo ein Himmel und eine Hölle stat finden sollen, da müssen gute Handlungen und Tugenden, Sünden und Laster angetroffen werden. Folglich können diese Zustände keiner Substanz zugeschrieben werden, die nicht würcklich freye Handlungen verrichtet. Wenn also die Seele nach dem Tode, entweder verdamt oder seelig werden soll, so muß sie nach dem Tode ihre Freyheit gebrauchen. Sie muß folglich zum Gebrauche ihres Verstandes gelangen, und geistlicher Weise nach dem Tode leben. Himmel

und

und Hölle setzen also zum voraus, daß die Seele nach dem Tode fortdaure, daß sie nicht ewig schlafe, daß sie nicht bloß sinnlicher Weise lebe; sondern, daß sie sich ihrer bewußt werde, vernünftig dencke, und freye Handlungen verrichte. Alles dieses ist aus der Vernunft ungewiß, vermöge des dritten und vierten Abschnitts meiner Abhandlung. Folglich ist es überhaupt aus der Vernunft ungewiß, ob es einen Himmel und eine Hölle für die Menschen gebe. Die ihr selbst gelassene Vernunft erkennt keinen Widerspruch, in einen Zustande der Seele nach dem Tode, in welchem sie weder seelig noch verdamt ist, sie sieht aber auch keinen Grund, der sie nöthigte, einen solchen Mittelstand anzunehmen. Allein wir wollen einmal voraus setzen, daß es einen Himmel und eine Hölle gebe, was kan uns wohl die Vernunft von diesen beyden Zuständen entdecken? So viel ist unumstößlich gewiß, wenn die Seele nach dem Tode zu dem Gebrauche ihrer obern Kräfte gelanget, so wird sie entweder seeliger seyn, als sie in dieser Welt gewesen ist, oder sie wird unseeliger werden. Folglich ist es, unter dieser Bedingung, nothwendig, daß sie entweder in Himmel oder in die Hölle komme. §. 72. Ich zweifle nicht, daß viele meiner Leser diesen Absatz, als einen zu kühnen Ausspruch, ansehen werden. Viele erschrecken, wenn man an Himmel und Hölle zweifelt, und verabscheuen einen solchen Zweifler. Allen ungütigen Urthei-

theilen vorzubeugen, bekenne ich hiemit, 1) daß ich von einem zukünftigen Himmel, und einer bevorstehenden Hölle, völlig überzeugt bin. Ich würde, wider mein eigen Gewissen, das Gegentheil sagen müssen. Diese Ueberzeugung aber habe ich aus der Schrift erlangt. 2) Daß ich weder den Himmel noch die Hölle leugne. Etwas vor ungewiß ausgeben, heißt nicht dasselbe leugnen. 3) Daß beydes Himmel und Hölle aus der Vernunft, mit der grösten Wahrscheinlichkeit, erwiesen werden können.

§. 74.

Ehe ich weiter gehe, muß ich nothwendig erinnern, daß ich mich hier gar nicht darum bekümmern will, wie die Aussprüche der heiligen Schrift von Himmel und Hölle erkläret werden müssen. Es ist dieses eine blosse hermenevtische Untersuchung, die gantz allein den Herren Gottesgelehrten überlassen werden muß, und sie mögen dafür sorgen, wie sie dieselben dergestalt erklären, daß der Himmel und die Hölle, die Natur der Seele und die Regeln derselben, nicht über den Haufen werfen. Es ist freylich zu bedauren, daß manche Gottesgelehrten eine Erklärung dieser Stellen annehmen, welche mit der Natur der Seele streitet, und noch dazu so eigensinnig sind, alles dasjenige mit dem Namen einer Ketzerey zu belegen, was ihren einmal beliebten Auslegungen widerspricht. Allein diese Sache geht mich nichts an, weil ich weiß, daß man, mit gutem Gewissen, einer

ner Auslegung der Schrift widersprechen kan. Ich werde in den folgenden eine oder die andere biblische Redensart brauchen, aber nicht in der Meinung, als wenn meine Erklärungen, die ich davon geben werde, nothwendig in der Bibel angenommen werden müsten; sondern, weil sie so beschaffen sind, daß ich mich dadurch kurtz und nachdrücklich auszudrücken vermögend bin.

§. 75.

Wenn wir uns den Himmel nach den blossen Begriffen, die uns die ihr selbst gelassene Vernunft an die Hand gibt, vorstellen, so können wir unmöglich den reitzenden, vortreflichen und anlockenden Begriff von demselben erreichen, den uns GOtt in seinem Worte offenbart hat. Vermöge dieses Begrifs, wird im Himmel, alles moralische Uebel, nebst allen seinen betrübten Folgen, aufhören. Die seeligen werden in lauter Wollust schwimmen, und ob gleich, um ihrer Endlichkeit willen, noch viele Unvollkommenheiten und Schwachheiten von allerley Art, ihnen ewig werden ankleben bleiben, so wird doch das Uebergewicht ihrer gantzen Vollkommenheit so groß seyn, daß sie von keiner unseeligen Unruhe in ihrem Vergnügen werden gestöhrt werden. Allein da kein Auge gesehen, kein Ohr gehöret, und in keines Menschen Hertz kommen ist, was GOtt bereitet hat denen, so ihn lieben; so ist die Vernunft unvermögend, uns eine so grosse Hofnung zu ma-

chen.

chen. Man kan, vermöge der Vernunft, nicht mit Gewisheit sagen, ob die seeligen im Himmel gar nicht mehr sündigen werden. Die tugendhaften Menschen, die zugleich bis an ihren Tod Sünder gewesen sind, haben, bis an die Stunde des Todes, eine Fertigkeit zu sündigen behalten. Da nun diese Fertigkeit, samt ihrer Wurtzel, in der Seele selbst angetroffen wird, so ist die Absonderung von dem Körper kein hinreichender Grund, warum diese Fertigkeit in der Todesstunde gäntzlich ausgedämpft werden solte. Natürlicher Weise hört eine Fertigkeit nur nach und nach und allmälig auf, und es wird ein Wunderwerck dazu erfodert, wenn der Sprung, von einer Fertigkeit zu dem gäntzlichen Aufhören derselben, geschehen soll. Da wir nun aus der Vernunft kein Wunderwerck demonstriren können, wenn es noch zukünftig ist, so wissen wir auch nicht, ob der Tod derjenigen, die in Himmel kommen, zugleich ein Ende aller ihrer Sünden sey. Man kan dieses auch nicht aus dem Begriffe des Himmels schliessen, den uns die Vernunft gibt. Vermöge desselben besteht der Himmel nur, in einer grössern Seeligkeit, als diejenige ist, welche die tugendhaften schon in diesem Leben in Besitz gehabt haben. §. 72. Und dieselbe kan statt finden, wenn gleich die seeligen noch sündigen solten.

§. 76.

Eben so wenig kan man aus der Vernunft

mit

mit Gewisheit sagen, ob im Himmel alle Folgen der Sünden, die Schulden und Strafen derselben, aufhören werden. Eine jede Sünde hat natürlicher Weise gewisse böse Folgen, und zwar bis ins unendliche. Durch den Tod, an sich betrachtet, kan die Ordnung der Natur nicht unterbrochen werden. Folglich müsten die Tugendhaften, wenn sie sich lediglich auf den Trost der Vernunft verlassen, mit Grunde besorgen, daß auch die Strafen, ihrer schon begangenen Sünden, sie bis in Himmel verfolgen würden. GOtt kan zwar, durch ein Wunderwerck, diesen Lauf der Natur hemmen; allein aus der Vernunft läßt sich dasselbe nicht mit Gewisheit vermuthen. Dieses ist, den Grundsätzen der geoffenbarten Religion, im höchsten Grade gemäß. Vermöge dieser Wahrheiten wissen wir, daß das Verdienst unsers Heylandes der einzige Grund sey, warum die Gläubigen nicht nur schon vor dem Tode, sondern auch in demselben, von allen Schulden und Strafen ihrer begangenen Sünden, völlig befreyet werden. Da nun die Vernunft von Christo gar nichts weiß, so weiß sie uns gar keinen Grund an die Hand zu geben, woraus wir schliessen könnten, daß ein tugendhafter, nach dem Tode, gar keine Strafe mehr zu besorgen habe. Aus dem philosophischen Begriffe vom Himmel läßt sich dieses ebenfalls nicht schliessen, weil ein Mensch nach dem Tode seeliger seyn kan als in diesem Leben, ob er gleich

noch

noch einige Strafen, seiner verwürckten Schulden wegen, auszustehen haben solle.

§. 77.

Die Vernunft kan nicht gewiß sagen, ob diejenigen Seelen, die nach dem Tode in die glückseeligen Gegenden des Himmels versetzt werden, ewig darinn bleiben werden. Denn, wenn ein seeliger ewig in dem Himmel bleiben soll, so muß er ewig tugendhaft bleiben, und unaufhörlich mehr gutes thun, als sündigen. Allein, wenn auch die Seeligen, gleich nach dem Tode, von allen Sünden und ihren Würckungen gereiniget wären, so bleibt es demohnerachtet noch immer möglich, daß sie wieder aufs neue zu sündigen anfangen. Folglich kan ihre Fertigkeit guter Handlungen nach und nach abnehmen, und die Fertigkeit zu sündigen allmälig steigen, bis die letzte das Uebergewicht bekomt, und damit wird die Seeligkeit unterbrochen. Aus der Schrift kan man erweisen, daß diejenigen, die einmal in den Himmel eingegangen, durch die Gnade GOttes dergestalt in Gutem bestärckt werden, daß es hypothetisch unmöglich wird, daß sie von neuen sündigen solten. Allein, diese Bestätigung im Guten ist eine übernatürliche Gnadenwürckung GOttes, die wir aus der Vernunft nicht mit Gewisheit vorhersehen können.

§. 78.

Alles, was uns also die Vernunft von dem Himmel mit Gewisheit sagen kan, besteht in

in folgenden Stücken. Im Himmel müssen die Seelen seeliger seyn, als sie in diesem Leben gewesen sind. Folglich muß, im Himmel selbst, ihre Seeligkeit grösser seyn, als die entgegengesetzte Unvollkommenheit, weil man eine jede Sache, von ihrem grössern Theile zu benennen gewohnt ist. §. 72. Da nun die Seeligkeit ohne wahre Tugend nicht stat finden kan, §. 71. so müssen die Seeligen im Himmel mehr moralisch gute Handlungen vornehmen, als moralisch böse Thaten ausüben. Die wahre Tugend hat zum Hauptzwecke die Verherrlichung des Namens GOttes, und sie sucht die Vollkommenheit der tugendhaften Person, und aller übrigen Theile der Welt, zugleich, in der gehörigen Verknüpffung mit der Ehre GOttes, zu erhalten. Folglich wir das Hauptgeschäfte der Seeligen der Dienst GOttes, die Ausübung aller Pflichten gegen GOTT, seyn. Sie werden zugleich alle Pflichten gegen sich und andere, in der besten Verbindung, ausüben. Zur Ausübung der wahren Tugengenden wird ein aufgeklärter Verstand erfodert, der nicht unter dem Joche mercklicher practischer Irrthümer seufzet, und die Irrthümer können ohne klare und deutliche Erkenntniß nicht vermieden werden. Es ist demnach klar, daß die Seeligen eine klärere, deutlichere, gewissere, richtigere, und lebendigere Erkenntniß von dieser Welt im Himmel haben müssen, als sie in diesem Leben gehabt haben, und das ist

das Licht, womit sie im Himmel umgeben seyn werden. Alles dieses wird in ihnen ein dauerhaftes, wahres und überwiegendes Vergnügen verusachen, weil dasselbe die Tugend und Wissenschaft so treulich begleitet, als ein Schatten den Körper. Mehr läßt sich aus der Vernunft, von dem Zustande der Seeligen in dem Himmel, nichts sagen. Man könnte allerdings so neugierig seyn, und gerne wissen wollen, was denn die Seeligen eigentlich vornehmen werden, wodurch sie ihren Verstand erleuchten, und ihre himmlischen Pflichten beobachten werden? Ob sie Wissenschaften treiben werden, und was für welche? Was das für Handlungen seyn werden, wodurch sie GOtt dienen, sich selbst und andere vollkommener machen werden? Allein, weil ich das nicht mit Gewisheit sagen kan, so will ich lieber schweigen, als durch Muthmassungen die Menge der Meinungen vermehren.

§. 79.

Man kan, bey der Betrachtung des Himmels, noch eine Frage aufwerfen, ob nemlich derselbe eine Belohnung der tugendhaften Handlungen in dieser Welt seyn werde? Man muß mit gutem Unterschiede antworten. Ich bin allerdings der Meinung, daß es ungereimt sey zu sagen, der Himmel sey gantz allein eine Belohnung derjenigen guten Wercke, die wir in diesem Leben verrichtet haben. Wenn dieses wahr wäre, so müste ein Mensch im Himmel seyn kön-

können, der, nach dem Tode, gar keine gute Handlungen mehr thun würde. Da er nun dem ohnerachtet den Gebrauch seiner Freyheit haben müste §. 73. so würde er im Himmel nichts anders thun, als sündigen. Folglich würde er vollkommen unseelig seyn. §. 72. Ich sage also, daß die Seeligkeit hauptsächlich eine Folge derjenigen guten Handlungen seyn werde, die wir im Himmel selbst thun werden, ob ich gleich zu gleicher Zeit behaupte, daß er auch eine Belohnung der Tugend in diesem Leben sey, und zwar in so fern dieselbe ein Grund ist, um welches willen ein Mensch in den Himmel komt, und in so fern sich, die guten Folgen und natürlichen Belohnungen unser tugendhaften Handlungen in diesem Leben, bis in die seelige Ewigkeit, ausbreiten, wenn sie nicht durch andere Ursachen unterbrochen werden. Ueberdies muß man den Unterschied, der natürlichen und willkührlichen Belohnungen, hier allerdings in Betrachtung ziehen. Der Himmel, in so fern er eine Belohnung der Tugend in diesem Leben ist, kan von der Vernunft nicht anders mit Gewisheit, als eine natürliche Folge, folglich als eine natürliche Belohnung, angesehen werden. Die Vernunft erkennt zwar die Möglichkeit der willkührlichen Belohnungen GOttes, allein sie kan uns von ihrer Würcklichkeit nicht überzeugen. Folglich wissen wir aus der Vernunft nicht, ob GOtt auch willkührliche Belohnungen im Himmel austheilen werde.

Ich unterscheide die Belohnungen von einem Verdienste. Ob ich demnach gleich den Himmel für eine Belohnung der Tugendhaften halte, so sage ich doch nicht, daß wir, mit unsern guten Wercken, den Himmel verdienen können.

§. 80.

Alles, was ich bisher von der Seeligkeit nach dem Tode angemerckt habe, läßt sich, nachdem die gehörigen Veränderungen geschehen, auch auf die Hölle anwenden. Die heilige Schrift gibt uns, von diesem Zustande, einen so entsetzlichen und fürchterlichen Begrif, den die Vernunft zwar nicht als einen ungereimten verwerfen, auf welchen sie aber dem ohnerachtet nicht kommen kan, wenn sie bloß diejenigen Grundsätze zu Beweißthümern annimt, welche zu ihrem Eigenthume gehören. Man kan nicht mit Gewisheit sagen, ob die Verdamten in der Hölle nicht noch moralisch gute Handlungen ausüben werden, wenn man bloß als ein Weltweiser diese Sache in Betrachtung zieht. So viel kan man annehmen, daß diejenigen Menschen, welche in diesem Leben bis zu der Stunde des Todes mehr lasterhaft als tugendhaft gewesen sind, gleich nach dem Tode selbst, vermöge des Laufs der Natur, von einem Grade der moralischen Unvollkommenheit werden gedruckt werden, der grösser ist, als der Grad der gegenseitigen Vollkommenheit. Folglich werden sie, gleich nach

dem

dem Tode, sich in der Hölle befinden. §. 72. Allein, da kein Mensch in dieser Welt so lasterhaft ist, der nicht einige moralisch gute Handlungen solte vorgenommen haben; so ist es der Vernunft unbegreiflich, wie, durch die Absonderung der Seele von dem gegenwärtigen Körper, alles moralisch gute in der Seele solte ausgetilgt werden, weil dasselbe in ihrer Natur gegründet ist. Es ist demnach der Vernunft wahrscheinlich, daß auch die Verdamten in der Hölle noch manche moralisch gute Handlungen thun werden. Da aber die wahrscheinlichsten Dinge falsch seyn können, so kan man sich auf diese Wahrscheinlichkeit im geringsten nicht verlassen. Wer diese Sache mit Gewisheit entscheiden will, der muß untersuchen, ob es aus der Schrift erweislich sey, daß die Verdamten in der Hölle nichts anders thun werden als sündigen, und daß eine jede ihrer freyen Handlungen durchaus sündhaft seyn werde.

§. 81.

Weil kein endliches Ding gantz durch und durch unvollkommen seyn kan, so kan man sich, nach der Vernunft, einen verdamten Geist unmöglich ohne alle Vollkommenheiten vorstellen. Die verdamten Seelen werden ihr Wesen, ihre Kräfte, ihre Würcklichkeit, und tausend andere natürliche Güter mehr behalten. Ja, es weiß die Vernunft nicht, ob nicht vielleicht die Verdamten, noch einige

Belohnungen in der Hölle, werden zu erwarten haben. Die Schrift sagt zwar, daß die Gottlosen ihren Lohn in dieser Welt gantz verzehren, allein dieses ist der Vernunft unbekannt. Eine jede moralisch gute Handlung hat ihre guten Folgen so lange ohne Aufhören, bis durch eine anderweitige Ursach dieser Lauf der Natur unterbrochen, und dergestalt die Folge der natürlichen Belohnungen gehemt wird. Nun ist kein lasterhafter Mensch zu finden, der nicht einige gute Handlungen begehen solte. Eine einzige großmüthige Handlung, ein einziges Werck der Barmhertzigkeit und der Menschen-Liebe, eine einzige Begierde nach GOtt, sind hinlänglich von jemanden zu sagen, daß er moralisch gute Handlungen gethan habe. Und wo ist ein Mensch zu finden, der so wenig Menschlichkeit besitzt, um niemals eine dergleichen Handlung verrichtet zu haben? Die natürlichen Belohnungen dieser Handlungen breiten sich bis in die Ewigkeit, folglich bis in die Hölle, aus, weil der Vernunft die Ursach unbekannt ist, warum im Tode diese Reihe der guten Folgen solte abgebrochen werden. Denn der Tod selbst kan davon die Ursach nicht seyn, weil er selbst eine natürliche Begebenheit ist, die den Lauf der Natur in der Seele zu unterbrechen viel zu unvermögend ist. Man thue hinzu, daß es, vermöge des vorhergehenden Absatzes, der Vernunft wahr zu seyn scheint, daß die Verdamten noch mitten in ihrem bekla-

klagenswürdigen Zustande moralisch gute Handlungen thun werden. Da nun diese Handlungen natürliche Belohnungen haben werden, so wird es den Verdamten auch nicht an mancherley moralischen Gütern fehlen. Allein, diese gantze Muthmassung beruhet auf einer Unwissenheit der Vernunft, auf welche man sich folglich im geringsten nicht verlassen kan. Diese Muthmassung kan unterdessen, durch den philosophischen Begriff von der Hölle, nicht über den Haufen geworfen werden. Denn, wenn sie gleich für eine ausgemachte Wahrheit solte gehalten werden, so können dem ohnerachtet die Verdamten in der Hölle unseeliger seyn, als sie in diesem Leben gewesen sind. Ja, ihre gantze Unvollkommenheit kan dennoch, ein unendliches Uebergewicht über ihre Vollkommenheit, behalten. Wenigstens müste man denjenigen für einen belachenswürdigen Narren halten, der mit Lust in die Hölle fahren wolte, weil ihm die Vernunft noch einige Güter in diesem elenden Zustande hoffen liesse. Er würde eben so unsinnig handeln, als derjenige, welcher sich mit Vergnügen wolte auf die Galeeren schmieden lassen, weil er doch würde zu essen und zu trincken bekommen.

§. 82.

Die Ewigkeit der Höllenstraffe kan, aus der Vernunft, gar nicht demonstrirt werden. Wenn die Hölle keinen Ausgang haben soll, so muß in derselben keine Besserung und Be-

kehrung mehr stat finden, und die Gnade GOttes muß den Verdamten auf ewig versagt seyn. Beydes läßt sich nicht, mit Gewisheit aus der Vernunft, erweisen. Eine Fertigkeit in der Seele mag zu noch einem so grossen Grade angewachsen seyn, so bleibt sie beständig zufällig, und kan wieder abnehmen, bis sie gäntzlich verschwindet. Die Verdamten mögen also noch so lasterhaft seyn, so ist und bleibt ihr Laster eine zufällige und veränderliche Fertigkeit, welche demnach aufhören kan. So bald dieses geschichet, bessert sich der Lasterhafte, und verläßt den Zustand der Verdamten, die Hölle. Wolte man sagen, die Verdamten würden verhärtet, oder es würde ihnen alle Besserung hypothetisch unmöglich, ja es würden ihnen alle Mittel und Gelegenheiten der Bekehrung auf ewig genommen werden; so kan dieses alles zwar wahr seyn, allein die Vernunft hat keine Gründe, woraus sie diese Wahrheiten erkennen solte. Wir können uns, durch die blosse Vernunft, den Tod unmöglich mit Gewisheit als eine Veränderung vorstellen, die in der Seele eine ewige hypothetische Unmöglichkeit der Bekehrung verursacht. Und eben so wenig weiß die Vernunft, daß GOtt seine Begnadigungen bloß an dieses zeitliche Leben gebunden habe. Die Schrift sagt uns zwar, daß das Verdienst Christi das einzige Bewahrungs-Mittel, vor der Hölle sey, und daß derjenige, der dasselbe vor dem Tode nicht ange-

nom-

nommen, auf ewig der Früchte desselben verlustig gehen solte. Allein, das sind Sachen, die der Vernunft unbekannt sind. Es scheint ihr die Erlösung aus der Hölle möglich zu seyn. Sie erkennt demnach nicht, daß zwischen Himmel und Hölle eine solche Kluft bevestiget sey, daß kein Uebergang, aus dem einen dieser Zustände in den andern, offen stehe. §. 77.

§. 83.

Alles, was uns die blosse Vernunft von der Hölle mit Gewisheit sagen kan, besteht in folgender Beschreibung dieses elenden Zustandes. In der Hölle sind die Verdamten unseeliger, als sie in diesem Leben gewesen sind; ja ihre Unseeligkeit in der Hölle hat über ihre etwa noch gegenwärtigen moralischen Vollkommenheiten ein merckliches Uebergewicht §. 72. 81. Alle Unseeligkeit beruhet auf der Sünde und dem Laster §. 71. Da nun die Verdamten in der Hölle noch freye Handlungen vornehmen müssen, weil sie sonst weder seelig noch unseelig seyn könnten, §. 71. so werden sie in der Hölle mehrere und grössere Sünden thun, als moralisch gute Handlungen. Die Sünde wird das tägliche und vornehmste Geschäfte der Verdamten seyn, so lange sie Einwohner der Hölle bleiben sollen. Alle Sünden setzen practische Irrthümer voraus. Folglich müssen die Verdamten, durch den Gebrauch ihrer Erkenntnißkräfte, viele und mancherley Sachen erkennen, sich viel gutes und böses vorstellen. Diese Vor-

stellungen sind entweder insgesamt irrig, oder, wenn einige darunter wahr sind, so müssen sie, wo nicht gantz tod, doch grösten theils zu mat seyn, als daß sie hinreichen solten, den Willen der Verdamten zu bestimmen. Sind sie aber irrig, wie sie denn dem grösten Theile nach irrig seyn müssen, so muß ihnen die Vorstellung des Guten Verdruß, und die Vorstellung des Bösen Vergnügen erwecken. Es ist demnach unmöglich, daß die Verdamten gar kein Vergnügen geniessen solten. Dieses Vergnügen wird so wenig ihre Verdamniß vermindern, daß es vielmehr dieselbe vermehren wird, weil sie dadurch beständig Oel ins Feuer giessen. Worin aber die Sünden der Verdamten eigentlich bestehen werden, und welches die Gegenstände ihres Scheinvergnügens und ihres gantzen Verdrusses seyn werden, kan ich aus der Vernunft nicht anders, als mit allgemeinen Begriffen, bestimmen. Ich habe oben §. 61. dargethan, daß die Seele nach dem Tode wechselsweise schlafen und wachen werde. Vermöge dieser wahrscheinlichen Muthmassung, werden auch die Verdamten in der Hölle wechselsweise wachen und schlafen. Dadurch wird ihre Verdamniß vielmehr vermehrt als vermindert. Wenn die Seele eines zur Hölle verurtheilten Menschen gar nicht schliefe, und daher einen unaufhörlichen klaren Schmertz fühlen solte, so würde sie endlich betäubt werden, und unter dieser Last niedersincken. Allein

lein im Schlafe erholen sich ihre Kräfte wieder, und sie kan alsdenn, bey dem Aufwachen, die Wuth der höllischen Martern viel besser und nachdrücklicher fühlen. Wenn ein Missethäter von unten auf gerädert werden soll, so ist es eine Barmhertzigkeit, die man ihm widerfahren läßt, wenn Stoß auf Stoß erfolgt, denn er wird kaum den zweyten noch mit einem Bewußtseyn empfinden. Allein, wenn man nach einem jeden Stosse ihn wieder erquickt, und zu sich selber bringt, so wird seine Marter unendlich grösser.

§. 84.

Man kan, nach den Grundsätzen der Vernunft, unmöglich behaupten, daß die Hölle bloß allein eine Straffe derjenigen Sünden sey, die ein Mensch in diesem Leben begangen hat. Man kan, ohne eine vernünftige Widerrede zu besorgen, sagen, daß die natürlichen Folgen, das ist die natürlichen Straffen, der Sünden dieses Lebens sich bis in die Hölle ausbreiten. Ja, man kan sagen, daß diese Sünden den Grund enthalten, warum ein Mensch zur Hölle fährt. Allein, da erwiesen worden §. 83. daß die Verdamten in der Hölle noch fortsündigen, so muß man sagen, daß die Hölle gröstentheils aus solchen Straffen bestehen werde, welche die Verdamten erst nach dem Tode verwürcken werden. Die Verdamten werden, vornemlich in der Hölle selbst, die Gründe und Ursachen ihrer Martern würcken,

und in sich selbst die Quellen ihrer Pein haben.

- - - foecundaque poenis
Viſcera - - - -

Virg. Aen. L. VI.

Ich weiß wohl, daß einige sagen, eine jede Sünde verdiene den höchsten Grad der Hölle, und des göttlichen Zorns. Allein ich weiß auch, daß diese Leute bey diesem Satze gar nichts dencken. Eine solche handgreifliche Ungereimtheit kan die Vernunft unmöglich billigen, weil alsdenn alle Sünden gleich groß seyn müsten. Ausser dem, was ich bisher in diesem Absatze gesagt habe, muß man behaupten, daß die Vernunft die Hölle zwar, als eine natürliche Strafe der Sünden der Verdamten, ansieht, allein sie kan nicht gewiß wissen, ob es auch in der Hölle willkührliche Straffen GOttes geben werde, ob sie gleich die Unmöglichkeit derselben und ihre Abwesenheit nicht darthun kan.

§. 85.

Bey dem Zustande der Verdamten in der Hölle kan man eine Frage aufwerfen, die allerdings schwer zu entscheiden ist. Nemlich, ob die Seelen der Verdamten physisch vollkommener seyn werden, als sie in diesem Leben gewesen sind, oder nicht? Folglich, ob sie grössere und stärckere Kräfte bekommen werden; ob ihre Erkenntnißkraft und ihr Verstand grösser werden wird, und ob sie dergestalt viel mehr

kläre-

klärere, deutlichere, richtigere, gewissere und lebendigere Begriffe bekommen werden, als sie in diesem Leben gehabt haben? Ich habe §. 57. dargethan, daß es überhaupt aus der Vernunft ungewiß sey, ob die Seelen nach dem Tode physisch vollkommener oder unvollkommener seyn werden. Allein wir wollen dieses bey seite setzen, und die jetzige Frage vor sich untersuchen. Werden die Seelen der Verdamten unvollkommener seyn, so wird ihnen die Hölle ungemein erträglich seyn. Ein Uebel, dessen man sich nicht bewust ist, kan sehr leicht getragen werden. Dumme, unwissende, und einfältige Menschen befinden sich, bey aller ihrer Unvollkommenheit, sehr wohl. Wenn also die Hölle eine recht empfindliche Strafe seyn soll, so müssen die Verdamten physisch vollkommener werden. Sie müssen also eine sehr grosse und vollkommene Erkenntniß bekommen, damit sie ihre Strafen in ihrer gantzen Stärcke empfinden können; und da scheint es sehr schwer zu begreiffen zu seyn, wie sie am Verstande wachsen, und gleichwohl einen unvollkommenern Willen bekommen werden, als sie in diesem Leben gehabt haben. Man kan diese Schwierigkeit nicht anders heben, als wenn man annimt, daß ihre Erkenntniß zwar, in der Klarheit, Deutlichkeit, Gewisheit, und dem Leben, wachsen werde, aber nicht was die Wahrheit betrift. Folglich muß ihre practische Erkenntniß entweder gantz irrig seyn, oder,

wenn

wenn sie manchmal wahr ist, doch nicht lebendig genug. Und, wenn man dieses annimt, so kan man das höllische Feuer im philosophischen Verstande erklären, durch die, in einen recht hohen Grade, klare, deutliche, gewisse und lebendige Erkenntniß, wodurch die Verdamten sich ihre Unseeligkeit vorstellen.

§. 86.

Man kan noch die Frage aufwerfen, ob ein sterbender Mensch, aus der blossen Vernunft, wissen könne, ob er in den Himmel oder in die Hölle nach dem Tode kommen werde? Ich sage allerdings nein. Wer das zum voraus wissen wolte, der müste gantz gewiß sagen können, daß er mehr tugendhaft sey, als lasterhaft, daß er die Zeit seines Lebens mehr gute Wercke gethan, als Sünden begangen habe; und das kan niemand sagen. Die Eigenliebe verblendet uns, daß wir in unzäligen Fällen unsere Sünden für tugendhafte Handlungen halten, und wie viele heimliche Sünden und verborgene Fehler gibt es nicht, die wir nicht einmal gewahr werden? Ich sage also, daß ein Mensch auf seinem Todten-Bette, aus der ihr selbst gelassenen Vernunft, keinen gewissen Trost schöpfen könnte. Bald würde es ihm als wahrscheinlich vorkommen, daß er in den Himmel kommen werde, bald aber als unwahrscheinlich. Alles zusammen gerechnet, müste er endlich zweifelhaft bleiben, und auf ein gerathe wohl dahin fahren. Ein

blosser Weltweiser müste es bey nahe so machen, als **Montaigne**, welcher in seinem Versuche sagt: Ie me plonge la tête baissée stupidement dans la mort, sans la considerer et reconnoitre, comme dans une profondeur muette et obscure, qui m'engloutit tout d'un coup, et m'etouffe en un moment, plein d'un puissant sommeil, plein d'insipidité et d'indolence. Man stelle sich einmal vor, daß ein Weltweiser zu einem sterbenden Menschen geführt würde, um denselben einen Trost einzusprechen. Wie viel Gutes wird er ihm wohl verheissen können? Er wird etwa eine Rede an ihn halten, die nach folgendem Grundrisse ausgeführt worden. Entweder wirst du nach dem Tode fortdauren, oder nicht. Ist das letzte, so ist es gantz mit dir aus, und du hast weder Gutes zu hoffen, noch Böses zu befürchten. Ist aber das erste, so kan es seyn, daß du in einen ewigen Schlaf sinckst; oder in ein bloß sinnliches Wesen verwandelt wirst; oder wenn du als ein Geist fortdauren soltest, so wirst du seelig, wenn du es werth bist, oder verdamt. Warte nur, bis du gestorben bist, so wirst du erfahren, welcher Theil meines Schlusses wahr ist. Erbärmlicher Trost! Man sagt, daß, als **Aristoteles** sterben wollen, seine Schüler um ihn herum gestanden, und ihm zugeruffen: Das Wesen, welches die Seelen anderer Weltweisen aufgenommen hat, wird auch deine Seele aufnehmen;

men; worauf er, vermuthlich sehr wenig getröstet, geruffen: O, du erste Ursach! erbarme dich meiner. Ob nun gleich erweislich ist, daß diese Erzehlung falsch, so ist sie doch wahrscheinlich erdacht worden, weil der letzte Auftrit eines blossen Weltweisen sich nicht viel anders beschliessen kan. Wir können demnach GOtt nicht genug dancken, daß er uns, in seiner Offenbarung, alles dasjenige bekannt gemacht hat, wodurch die Mängel der Vernunft, die ich in diesem gantzen Abschnitte gezeigt habe, gäntzlich gehoben werden, und wodurch wir eine Nachricht von Himmel und Hölle bekommen, die uns nicht nur in diesem Leben aufs kräftigste zur Tugend reitzen, sondern auch, in der Todes-Stunde, mit dem mächtigsten Troste erquicken kan.

§. 87.

Ehe ich diesen Abschnitt beschliesse, muß ich noch die übrigen Beweise der Unsterblichkeit der Seele aus der Vernunft, deren ich noch keine Erwehnung gethan habe, beurtheilen. Ich habe §. 35. erwiesen, daß derjenige, der die Unsterblichkeit der Seele demonstriren will, a priore erweisen müsse, daß GOtt das ewige Leben der Seele beschlossen habe, und eben dieses habe ich auch, von den wichtigsten Stücken des Zustandes der Seele nach dem Tode, behauptet. Ob ich nun gleich überhaupt vestgesetzt habe, und das zwar, wo ich nicht irre, mit sehr gutem Grunde, daß man, in keinem einzigen Falle,

zum

zum voraus mit Gewisheit sagen könne, was GOtt beschlossen habe; so will ich dem ohnerachtet hier ins besondere zeigen, daß man, den Rathschluß GOttes über das zukünftige Leben der Seele, aus der Vernunft zum voraus nicht demonstriren könne. Einige Gelehrte glauben das Gegentheil, und stehen in den Gedancken, als könnte man aus der Güte, Weisheit, und Gerechtigkeit GOttes das ewige Leben der Seele mit Gewisheit schliessen. Sie legen einen Obersatz zum Grunde, den ich gar nicht in Zweifel ziehe. Nemlich, was der Güte, Weisheit, und Gerechtigkeit GOttes gemäß ist, und von diesen göttlichen Eigenschaften erfodert wird, das beschließt GOtt, und das erfolgt gantz unausbleiblich gewiß. Allein der Untersatz, daß das ewige Leben der Seele von diesen Eigenschaften erfodert werde, kan zu keiner völligen Gewisheit gebracht werden. Ich will dieses Stückweise zu zeigen mich bemühen.

§. 88.

Wenn man darthun will, daß eine Begebenheit dieser Welt der Güte GOttes gemäß sey, so ist dazu nicht zureichend, daß man etwa zeige, die Sache sey an sich gut; sondern man muß überzeugend darthun können, daß eine solche Begebenheit zu der besten Welt gehöre, und daß ohne dieselbe diese Welt nicht die beste seyn könne. GOttes Güte, diese allervollkommenste Güte, hat die gantze Welt, und die Vollkommenheit derselben, im gantzen betrachtet, um

Vorwurffe. Eine Sache mag an sich noch so gut seyn, ja in einzeln Theilen der Welt noch so viele Vollkommenheiten verursachen, so wird sie doch nicht eher der göttlichen Güte gemäß seyn, ehe sie nicht zu der höchsten Vollkommenheit der Welt unentbehrlich erfodert wird. Von hintenher können wir Menschen jederzeit gewiß wissen, daß alles, was in der Welt würcklich geschiehet, und wenn es auch noch so böse ist, der höchsten Güte GOttes gemäß sey, weil diese Güte öfters die Vollkommenheit des Theils der Vollkommenheit des gantzen aufopfert. Allein zum voraus kan kein Mensch wissen, ob eine Begebenheit der Güte GOttes gemäß sey. Müste man denn nicht die gantze Vollkommenheit der Welt durchschauen? Müste man nicht einsehen, daß eine gewisse Begebenheit sich in den gantzen Zusammenhang so genau schicke, daß sie nicht nur keiner einzigen höhern Regel der Vollkommenheit widerspreche, sondern vielmehr durch dieselbe nothwendig erfodert werde? Wer sich unter uns Menschen dieser Einsicht rühmen wolte, müste im höchsten Grade albern und verwegen seyn. Ich frage einen jeden, wenn ihn GOtt bey der Grundlegung dieser Welt zu Rathe gezogen hätte, ob es der höchsten Güte gemäß wäre, daß er den Sündenfall der Teufel und Menschen zuliesse, oder nicht? Was würde er geantwortet haben? Freylich hätte er gar nicht antworten müssen. Allein würde er nicht vielmehr die verneinende Partey ergriffen

haben, wenn er seinen Begriffen hätte folgen wollen? Es ist also unleugbar, daß eine Begebenheit an sich sehr böse seyn kan, die doch der Güte GOttes nicht widerspricht, und eine andere sehr gut, die mit den Grundsätzen der göttlichen Güte nicht bestehen kan. Man mache die Anwendung dieser Betrachtung auf die Unsterblichkeit der Seele. Es ist wahr, die Vernichtung beraubt die Seele aller ihrer würcklichen Vollkommenheiten, und macht sie so unvollkommen, daß sie nicht unvollkommener werden kan. Der ewige Schlaf der Seele, und die ewige Beraubung des Gebrauchs der obern Kräfte, sind Quellen sehr grosser Unvollkommenheiten der Seele. Wenn im Gegentheil die Seele fortdauret; wenn sie zu dem Gebrauche aller ihrer Kräfte in jener Welt gelangt, so wird sie dadurch vollkommener. Wenn die Seele das einzige Ding wäre, für welches GOtt sorgen müste, so glaubte ich, daß man mit völliger Gewisheit, das ewige Leben derselben, aus der Güte GOttes schliessen könnte. Allein die Güte GOttes hat für mehrere Dinge zu sorgen, und der allgemeine Oberherr aller Dinge hat in seinem Reiche keine Favoriten. Wer weiß, ob nicht die Vollkommenheit der gantzen Welt, die Vernichtung der menschlichen Seele, von GOtt heischt? Wer kan das Gegentheil zum voraus, aus der Vernunft, demonstriren? Und eben das sage ich, von allen übrigen Stücken des Zustandes der Seele nach dem Tode. Was wollen

wir überdies von den Verdamten sagen? Man sage tausendmal, daß GOtt, durch die Erhaltung der Verdamten, ihnen viele Vollkommenheiten gibt, und sich dadurch gegen sie gütig beweißt, ich glaube doch, daß ein jeder lieber vernichtet als verdamt seyn will. Man würde mir Unrecht thun, wenn man glaubte, ich hätte bewiesen, daß die Vernunft einen Grund entdecke, warum um der Güte GOttes willen die menschlichen Seelen vernichtet werden müsten. Ich sage nur, daß man aus der Vernunft zum voraus nicht gewiß sagen könne, ob die Vernichtung der Seele, oder das Gegentheil derselben, der Güte GOttes gemäß sey. Ich kan keins von beyden sagen, ob gleich das letzte wahrscheinlich ist. Wer etwas demonstriren will, der muß die Unmöglichkeit des Gegentheils zeigen. Wer demnach, aus der Güte GOttes, die Unsterblichkeit der Seele demonstriren will, der muß zeigen, daß, die Vernichtung der Seele und ihr geistlicher Tod, der Güte GOttes durchaus widerspreche. Kan man dieses nicht darthun, so reicht uns, die Güte GOttes, keine Demonstration der Unsterblichkeit der Seele dar.

§. 89.

Aus der Weisheit GOttes läßt sich, noch vielweniger, ein unumstößlicher Schluß zum voraus machen. Wir wissen, daß das beste in einem jeden Falle der Weisheit GOttes gemäß sey. Allein, was ist das beste? Was in

der besten Welt möglich ist, und zu derselben erfodert wird; Was in dem, allen endlichen Geistern unbegreiflichen, System der göttlichen Zwecke einen Platz erhalten hat. Wer kan aber zum voraus sagen, ob diese oder jene einzelne Begebenheit dieser Welt, in dem Grundrisse dieser Welt abgezeichnet sey? Sind denn die Wege GOttes nicht unerforschlich? Müssen wir nicht jederzeit erst das Ende abwarten, ehe wir sagen können, ob etwas der Weisheit GOttes gemäß sey? Wir können zum voraus unmöglich mit Gewisheit sagen, ob die Vernichtung der Seele der Weisheit GOttes gemäß sey, oder nicht. Ja, sagt man, es ist wider die Weisheit, erst etwas erschaffen, und dasselbe hernach wieder vernichten. Allein das ist es eben, was ich gerne wissen wolte. Vielleicht haben, die menschlichen Seelen, in der besten Welt nur so wenige und so kleine Zwecke zu erhalten, daß sie, wenn sie ewig dauren solten, hernach überflüßige Theile der Welt seyn würden, ein Hausrath, den man gar nicht mehr brauchen könnte. Das gantze menschliche Geschlecht ist nur eine Hand voll Unterthanen GOttes; und wer weiß, ob, die gäntzliche Ausrottung desselben, nicht durch die höchsten Gesetze der Stadt GOttes erfodert wird. Ich kan dieses nicht mit einem einzigen Grunde behaupten, allein es kan aus der Vernunft auch nicht a priore vollkommen widerlegt werden. Wolte man sagen, daß die Geister die

nächsten Mittel der Verherrlichung GOttes, des letzten Zwecks der besten Welt, wären; und daß ein Geist, der ewig lebt, ein besser Mittel der Ehre GOttes sey, als ein Geist der stirbt; so gebe ich dieses zu, in so fern man einen Geist vor sich allein betrachtet. Allein die Weisheit GOttes betrachtet einen Geist, in Absicht auf die gantze Stadt GOttes, und da kan es vielleicht, in dem gantzen Zusammenhange der Zwecke GOttes, nicht so gut seyn, daß dieser oder jener Geist ewig lebe, als wenn er einmal getödtet wird. Ist denn nicht ein unsündlicher Geist ein besser Mittel der Verherrlichung GOttes, als ein sündlicher? Warum hat aber GOtt, den Sündenfall so vieler Millionen Geister, in der Welt zugelassen? Mit einem Worte, es ist eine Verwegenheit, wenn man aus der Vernunft auf eine entscheidende Art sagen will, dieses oder jenes ist der Weisheit GOttes gemäß, oder zuwider, ehe dasselbe würcklich geschiehet. Wir müssen, in allen Fällen, die Hand auf den Mund legen, und den Erfolg, mit einer gäntzlichen Ueberlassung in den göttlichen Willen, abwarten. Aus der Weisheit GOttes läßt sich, keine einzige Begebenheit dieser Welt, zum voraus, mit einer völligen Ueberzeugung, vermuthen, wenn uns GOtt anders nicht selbst seinen weisen Entschluß zum voraus offenbaret.

§. 90.

Diejenigen, welche die Gewisheit der Unsterb-

sterblichkeit der Seele aus der Vernunft behaupten, pflegen sich, am meisten und mit der stärcksten Zuversicht, auf die Gerechtigkeit GOttes zu beruffen. Sie sagen, GOtt muß, vermöge seiner allervollkommensten Gerechtigkeit, alles Gute belohnen, und alles Böse bestraffen, und zwar beydes auf eine proportionirte Art. Gut! davon bin ich, aus den Grundsätzen der gesunden Weltweisheit, vollkommen überzeugt. Allein, wenn man nun annimt, daß dieses Amt der göttlichen Gerechtigkeit bey den menschlichen Seelen in dieser Welt nicht vollzogen werde, weil es den Tugendhaften unglücklich, und den Lasterhaften glücklich ergehe, so bin ich gantz anderer Meinung. Da die Vernunft, von den willkührlichen Strafen und Belohnungen GOttes, ausser ihrer Möglichkeit nichts mit Gewisheit sagen kan, so müssen hier bloß die natürlichen in Betrachtung gezogen werden. Die natürlichen Straffen und Belohnungen sind natürliche Würckungen der freyen Handlungen. Da nun keine Würckung grösser oder kleiner seyn kan, als ihre gantze Ursach; so muß man annehmen, daß nicht nur, eine jede gute oder böse Handlung, ihre natürlichen Folgen, unmittelbar nach sich ziehe, sondern daß dieselben auch den Handlungen selbst proportional sind. Folglich wird eine jede freye Handlung gleich unmittelbar belohnt und bestraft, und zwar auf eine proportionirte Art, ob gleich nicht jederzeit auf eine merckliche Art. Das Unglück der

Tugendhaften ist entweder eine Strafe ihrer Sünden, oder eine wahre Belohnung und nur ein Scheinübel; gleichwie das Glück der Lasterhaften entweder eine Belohnung ihrer guten Handlungen, oder ein Scheingut und ein wahres Uebel ist. Wenn man also bloß auf die natürlichen Strafen und Belohnungen sieht, als worauf die Vernunft allein ihr Augenmerck richten kan, so werden alle gute und böse Handlungen der Menschen, schon in dieser Welt, hinlänglich belohnt und bestraft. Kan also ein Mensch, in der Todes-Stunde, von der Gerechtigkeit GOttes noch etwas mit Gewisheit vermuthen? Kan er also aus der Gerechtigkeit GOttes demonstriren, er müsse nach dem Tode in einen Zustand gerathen, in welchem sie ihr Amt an ihn noch ausüben müsse? Man könte sagen, ein Mensch nehme noch in dem letzten Augenblicke seines Lebens eine freye Handlung vor. Da nun keine Zeit in diesem Leben übrig sey, dieselbe zu belohnen oder zu bestrafen, so müsse also das letzte nach dem Tode geschehen. Allein ich leugne das erste. Noch vor dem letzten Augenblicke dieses Lebens, verliehrt der Mensch den Gebrauch seiner Freyheit, und es ist also unmöglich, daß er in dem letzten Augenblicke seines Lebens eine freye Handlung vornehmen solte, weil ihm in demselben der Gebrauch der Freyheit nicht einmal hypothetisch möglich bleibt. Wenn man das Licht der Offenbarung hier zu Rathe zieht, so muß man

gantz anders schliessen. GOtt hat in demselben willkührliche Belohnungen und Strafen verkündiget, die er, um der höchsten Vollkommenheit der Welt willen, mit den freyen Handlungen der Menschen in diesem Leben nicht alle verbindet. Folglich kan man, aus der geoffenbarten Gerechtigkeit GOttes, die Unsterblichkeit der Seele erweisen, allein die Vernunft ist dazu unvermögend. Ich habe demnach, meines Erachtens, hinlänglich dargethan, daß uns die blosse Vernunft, von der Unsterblichkeit der Seele, nicht überzeugen könne, ob sie uns gleich keinen einzigen Grund an die Hand giebt, aus welchem wir mit Wahrscheinlichkeit, die Vernichtung und den Tod der Seele, schliessen könnten.

Der sechste Abschnitt.

Beurtheilung des Canzischen Beweises der Unsterblichkeit der Seele.

§. 91.

Ich habe mir vorgenommen, den Beweiß des berühmten Herrn Professor Canzens, ausführlicher zu beurtheilen, als ich den Reinbeckischen geprüft habe. Die Wichtigkeit dieses Beweises, und der Vorzug desselben vor

den Reinbeckischen, erfodert eine genauere Aufmercksamkeit. Es ist mir nicht möglich gewesen, meine Einwendungen, die ich wider denselben zu machen, mir die Erlaubniß nehmen will, unter meine vorhergehenden Gedancken dergestalt zu flechten, daß keine Verwirrung, in der Folge meiner Betrachtungen, daraus entstanden wäre. Ich habe demnach geglaubt, daß es besser sey, wenn ich diesen meinen Einwürffen einen eigenen Abschnitt widmete. Ich werde zu dem Ende den Beweiß des geschickten Mannes, den ich mir hier zum Gegner erwält habe, von Satz zu Satz durchgehen, und wo ich glaube eine erhebliche Schwierigkeit, oder einen gegründeten Einwurf gefunden zu haben, es anzeigen. Weil es dem Herrn Professor beliebt hat, seinen Beweiß, einen überzeugenden Beweiß aus der Vernunft, zu nennen, so glaube ich berechtiget zu seyn, von diesem Beweise eine solche Ueberzeugung zu erwarten, dergleichen durch die metaphysischen Beweise hervorgebracht zu werden pflegt. Wenn ich nun zeigen kan, daß diese Erwartung nichtig sey, so habe ich die Unzulänglichkeit dieses Beweises dargethan. Wenn ein Verfasser, seine Beweise, Beweise schlechthin, nennt, so hat er ein Recht, eine grössere Nachsicht, von seinen Lesern zu erwarten. So bald es ihm aber gefällt, seinen Beweiß einen überzeugenden zu nennen, so gibt er seinen Lesern ein Recht, mit mehrerer Strenge und Genauigkeit alle seine Schritte zu beobachten, und so bald er im geringsten worüber hin-

hingeht, ohne aufs strengste dasselbe zu erweisen, ihm einen Vorwurf zu machen. Der Herr Verfasser wird mir also erlauben, alles anzumercken, was meinem, vielleicht ungegründeten, Bedüncken nach seinem Beweise mangelt.

§. 3.

Der Herr Verfasser meint, daß der Schlaf der Seele nach dem Tode, mit ihrer Vernichtung, in der That einerley seyn werde. Ich bin gantz anderer Meinunng. Wenn die Seele gantz vernichtet würde, so würde sie, aus dem allgemeinen Zusammenhange dieser Welt, gantz herausgerissen, und folglich würden dadurch in einer jeden, der übrigen Substanzen dieser Welt, alle diejenigen Bestimmungen aufhören, welche entweder in der Seele ihren Grund haben, oder in eben derselben gewisse Folgen verursachen. Allein, so lange sie würcklich bleibt, ob sie gleich schlafen solte, ist sie demohngeachtet mit allen Substanzen dieser Welt in einer durchgängigen Uebereinstimmung und in einem gegenseitigen Einflusse. Sie kan mitten im Schlafe noch dunckele Vorstellungen, Empfindungen, und Begierden haben. Sie kan eben den Nutzen noch verursachen, den die Elemente der Körper in der Welt hervorbringen. Ja dieser Schlaf selbst, könte eine Strafe GOttes seyn. Wir wissen aus der Schrift, daß Nebucadnezar des Gebrauchs seines Verstandes beraubet wurde, und das war eine Strafe GOttes. Eine ewig schlafende Seele könte also, als ein grosser

ser Missethäter, betrachtet werden, der unter dem drückenden Gewichte eines schweren Gerichts GOttes danieder gesuncken, und diese exemplarische Strafe, zur Warnung und zum Schrecken der gantzen Stadt GOttes, tragen müste. Folglich würde dieser ewige Schlaf, den wachenden Unterthanen GOttes, mehr Nutzen schaffen, als wenn eine Seele gantz vernichtet würde.

§. 10 - 14.

In diesem gantzen Abschnitte beweißt der Herr Verfasser, daß die Seele ein einfaches Ding sey. Weil ich der Meinung bin, daß dieser Beweiß, zum Beweise der Unsterblichkeit der Seele, nicht unumgänglich nöthig sey, so will ich mich in gar keine Beurtheilung desselben einlassen. Nur kan ich, mit dem 13 Absatze, nicht zufrieden seyn. Der Herr Verfasser glaubt, daß der Materialismus ein Grundstürtzender Irrthum sey, und daß aus demselben ungezwungen folge, daß die Seele im Tode in alle Welt zerstäubt werde. Ich unterscheide jederzeit, mit der grösten Sorgfalt, den Irrenden von seinem Irrthume. Der Irrende kan vielleicht seinen eigenen Irrthum nicht recht verstehen, und aus demselben Folgerungen erpressen, die nur durch einen Zwang aus demselben herfliessen. Ich will also zugeben, daß die meisten Materialisten glauben, aus ihrer Meinung folge der Tod der Seele. Ich will daher zugeben, daß die Vertheidiger der Unsterblichkeit der Seele nicht schlechterdings zu tadeln sind,

wenn sie vorläufig die einfache Beschaffenheit der Seele beweisen. Allein ich glaube doch, daß es besser sey, die Materialisten zu überzeugen, daß aus ihrem Irrthume der Tod der Seele nicht folge, als daß man ihnen ihren Irrthum vorher zu benehmen suche. Man muß allezeit den kürzesten, leichtesten, und sichersten Weg erwälen, um seinen Zweck zu erreichen. Nun ist es viel leichter einen Materialisten zu überzeugen, daß sein Irrthum, dem ewigen Leben der Seele, nicht zuwider sey, als ihn seines Irrthumes zu überführen. Der erste Beweiß ist auch viel kürzer, als der andere. Und wem ist doch wohl unbekant, daß man, unter hundert malen, kaum einmal seinen Zweck erreicht, wenn man einen irrenden von seinem Irrthume überzeugen will? Die Irrthümer haben eine ungemeine Gewalt über die Gemüther. Sie sind Tyrannen der Seele, welche sich aufs äusserste vertheidigen. Die Materialisten verstehen selten die Beweise, die man wider sie braucht. Man erhält am sichersten seinen Zweck, wenn man von ihnen fodert, sie sollen aus dem Materialismus den Tod der Seele demonstriren, denn alsdenn kan man ihnen augenscheinlich die Sprünge, in ihren Beweisen, entdecken. Ich habe oben erwiesen, daß der Materialismus die Unsterblichkeit der Seele nicht umstosse. Der Herr Professor ist zwar anderer Meinung, allein dieses scheint daher zu kommen, weil er sich nicht aller Arten dieses Irrthums erinnert hat. Er hat im 12 Absatze

satze nur diejenigen Materialisten angeführt, welche die Seele, für die künstliche Zusammensetzung der zärtesten und kräftigsten Theile des Körpers, halten. Allein es gibt Materialisten, welche die Seele von dem Körper unterscheiden, und sie für einen körperlichen Atomus halten. Ein Atomus ist nach der Lehre der Atomisten, gantz untheilbar, folglich kan eine solche materielle Seele im Tode nicht zertrennt werden. Ich will dieses alles, durch einen ähnlichen Fall, erleutern. Die Atheisten sind mehrentheils Leute, welche zügelloß leben, und alle Regeln der Ehrbarkeit, der guten Sitten, und der gesellschaftlichen Tugenden über den Haufen werfen. Wer wird aber glauben, daß dieses alles aus dem Atheismus folge? Und wer wird es für nöthig halten, vorläufig diese Regeln zu beweisen, wenn er darthun will, daß ein GOtt würcklich sey?

§. 52-54.

Der Herr Professor will, in diesen Absätzen, darthun, daß, so lange eine Substantz fortdaurt, sie auch ihre Kraft behalte. Dieser Satz ist zu unbestimt. Man kan allerdings sagen, daß eine würckliche Substanz iederzeit eine Kraft besitze, allein diese Kraft kan verändert werden, wenn die Substanz endlich und zufällig ist. Folglich kan eine Substanz gestern vermögend gewesen seyn, eine gewisse Würckung hervorzubringen, und heute kan sie dazu unvermögend geworden seyn. Die endlichen Kräfte können, bald grösser bald kleiner, werden. Eine jede

Wür-

Würckung erfodert einen gewissen Grad der Kraft, folglich, wenn diese Kraft geschwächt wird, kan es geschehen, daß sie nicht mehr zureichend ist, diese Würckung hervorzubringen. Man kan dieses, durch die unleugbarste Erfahrung, bestätigen. Ein Kirschbaum kan ein Kirchbaum bleiben, und einige Jahre noch grünen, ohne Früchte zu tragen. Die Thiere verliehren, mit der Zeit, ihre Zeugungskraft. Ein alter Gelehrter verliehrt die Kraft zu demonstriren. Gesetzt also, die Seele behalte nach dem Tode ihre Kraft, wird daraus auch wohl unumstößlich folgen, daß sie die Kraft des Bewustseyns behalte? Nichts weniger als das. Das Bewustseyn, oder die klaren Vorstellungen sind grössere Vorstellungen, als die bloß dunckeln, wenn sie im übrigen gleich sind. Folglich wird zum Bewustseyn ein grösserer Grad der Vorstellungskraft erfodert, als zu den dunckeln Begriffen. Wer also beweisen will, daß die Seele nach dem Tode sich ihrer bewust sey, und die Kraft dazu im Tode behalten werde, der muß nicht bloß erweisen, daß sie ihre Kraft behalte, sondern daß sie auch den Grad ihrer Kraft nach behalte, den sie vorher besessen hat, oder vielmehr, daß ihre Kraft entweder gar nicht oder nicht so starck geschwächt werde, daß sie zu klaren Vorstellungen durch diese Entkräftung unvermögend gemacht werde. Eben diese Anmerckung erstreckt sich auch über den 55. 56. 57. Absatz.

§. 59.

§. 59.

Ich bin mit dem Herrn Verfasser einig, daß die Seele beständig einerley Wesen behalte, denn dasselbe besteht in der innern Möglichkeit der Seele, oder in der innern Möglichkeit sich die Welt, nach der Lage eines menschlichen Körpers, vorzustellen, und die ist schlechterdings nothwendig und unveränderlich. Allein es würde ein gefährlicher Irrthum seyn, wenn man eben dieses von der Natur der Seele, und ihrer Kraft zu dencken sagen wolte. Vermöge der bekanten Scharfsinnigkeit des Herrn Professors, wird er ohne Zweifel den Unterschied, zwischen der Kraft dem Bestreben zu dencken, und zwischen dem blossen Vermögen oder der Möglichkeit zu dencken, wissen. Das letzte gehört zum Wesen der Seele, und ist bey ihr unveränderlich. Allein die Kraft zu dencken, samt der Natur der Seele, ist etwas zufälliges und veränderliches. So lange die Seele würcklich ist, besitzt sie die Möglichkeit zu dencken. Allein, da die Seele ein endliches Ding ist, so ist dasjenige nicht alles würcklich in ihr, was in ihr möglich ist. Folglich kan sie eine Seele bleiben, ohne würcklich zu dencken. Sind denn unsere Seelen, vor der Geburt, keine menschliche Seelen? Bleiben sie denn nicht, mitten im Schlafe, dergleichen Seelen? Und gleichwohl sind wir uns, in diesen Zuständen, unserer nicht bewust. Es ist demnach ohne Widerrede klar, daß eine Seele fortdaure, und zu eben der Gattung der Dinge

ge-

gerechnet werden kan, ohne daß sie würcklich dencke. Die Gattungen und Arten der Dinge können auf tausenderley Art bestimt werden, und man kan ohne Widerspruch sagen, ein Ding behält seine vorige Gattung und Art, und verliehrt dieselbe, weil man von verschiedenen Gattungen reden kan. Ich glaube also, daß dieser Satz: **Ein jedes einfaches Ding behält seine Gattung, so lange es würcklich ist**, viel zu unbestimt sey, als daß man darauf eine so wichtige Wahrheit bauen könne, dergleichen das Bewußtseyn der Seele nach dem Tode ist.

§. 60.

Hier hat der Herr Verfasser die Streitfrage, meinem wenigen Bedüncken nach, nicht gründlich und scharfsinnig genug bestimt. Wenn man erweisen soll, daß die Seele nach dem Tode sich ihrer bewußt seyn werde, so ist nicht die Frage, ob die Seele aus ihrer Gattung in eine, von derselben sehr weit entfernte, Gattung übergehen könne? Folglich, ob aus einem Elephanten eine Mauß, aus einem Canarien-Vogel ein Pferd werden könne. Ein solcher Sprung ist freylich zu groß, als daß er auf einmal geschehen könnte. Sondern man muß die Seelen in diejenigen Gattungen abtheilen, die dicht an einander liegen, und deren Grentzen einander berühren. Man muß also die Seelen in drey Gattungen abtheilen. In diejenigen, die bloß dunckele Vorstellungen haben; die überdies verworrene Vorstellungen besitzen; und

in diejenigen, die auch deutliche Vorstellungen durch ihre Vorstellungs-Kraft hervorbringen. Folglich hätte der Herr Verfasser, die Unmöglichkeit des Uebergangs aus der dritten Art in die erste, erweisen müssen. Dieses kan aber meines Erachtens nicht geschehen, weil wir wissen, daß unsere Seelen aus der ersten Classe in die andere durch die Geburt kommen, und mit den Jahren in die dritte erhöhet werden, solte also wohl der Rückweg unmöglich seyn?

§. 61.

Vermöge meiner vorhergehenden Anmerckung, verfehlt dieser Absatz das Ziel, und beweißt etwas, welches alle diejenigen zugestehen können, die der Seele nach dem Tode, alle klare Vorstellungen, nebst aller vernünftigen Erkenntniß, absprechen. Man kan, die Meinung der Psychopannychiten, ohngefehr folgender Gestalt vortragen: Die menschliche Seele besitzt, so lange sie würcklich ist, alle ihre absolute Erkänntnißvermögen; oder, so lange sie vorhanden ist, ist es in ihr an sich betrachtet möglich, daß Vorstellungen von allen Arten durch ihre Kraft gewürckt werden. Folglich hat sie beständig die absolute Vernunft, man vergleiche hier den 56 Absatz meiner Abhandlung. Allein, wenn in der Seele würcklich, vernünftige Vorstellungen, entstehen sollen, so muß dasselbe nicht nur im gantzen Zusammenhange, in welchem sich die Seele befindet, möglich seyn, sondern ihre einzige Vorstellungs-Kraft muß auch, die dazu erfoder-

te Stärcke, besitzen. Folglich kan die Seele in einen Zustand gerathen, in welchem diese Bedingungen fehlen, sie kan demnach alsdenn keine deutliche Vorstellungen würcken, ob sie gleich an sich betrachtet die Vernunft beständig behält. Man kan also ohne Widerspruch behaupten, daß die Seele vor der Geburt eine thierische Seele gewesen, und durch die Geburt in den Rang der vernünftigen erhoben worden. Das ist, vor der Geburt ist der Seele, der Gebrauch der Vernunft, hypothetisch und physisch unmöglich gewesen, durch die Geburt aber ist ihr dieser Gebrauch, auf die gemeldete Art, möglich geworden. Bey dieser Veränderung ist gar kein lächerlicher Sprung geschehen, sondern diese Veränderung ist stuffenweise, durch den Wachsthum der Vorstellungs-Kraft der Seele, würcklich geworden. Nun ist es möglich, daß im Tode die Kraft der Seele abnehme, folglich sinckt sie stuffenweise wieder, in den Rang der thierischen Seelen, herunter, und die Möglichkeit dieser Abnahme der Kraft wird, durch das hohe Alter, bestätiget. Ich sehe also nicht, wie hier etwas, durch einen blinden Zufall, geschehen müsse. Der Herr Professor hätte demnach erweisen müssen, daß die Vorstellungs-Kraft der Seele, durch den Tod, nicht geschwächt werde. Ich will hier gar nicht einen Wortstreit anfangen. Daher bitte ich, die thierische Seele nach dem Begriffe zu nehmen, den ich von derselben angenommen habe. Es komt ja die Hauptsache nur auf die Frage an,

ob die Seele nach dem Tode, noch denjenigen Grad ihrer Kraft, besitzen werde, der zur Hervorbringung deutlicher Vorstellungen nöthig ist, und das folgt, aus dem Beweise des Herrn Verfassers, gar nicht.

§. 62.

Nach meiner Meinung ist es ungemein begreiflich, wie die Seele eines Saamenthierchens im Mutterleibe sich entwickelt. Es hat vorher schon, ehe es noch in den Leib der Mutter verpflantzt worden, die absolute Vernunft in Besitz gehabt. Im Mutterleibe ist es in einen solchen Zusammenhang versetzt worden, in welchem seine Kraft an Stärcke hat zunehmen können, folglich ist ihm dadurch der Gebrauch der Vernunft physisch und hypothetisch möglich geworden. Weil die Seelen der unvernünftigen Thiere nicht, in eine solche Verbindung der Dinge, durch ihre Geburt geflochten werden, so können sie nicht zum Gebrauche ihrer Vernunft, die sie an sich betrachtet besitzen, gelangen Ich will diese Betrachtungen nicht für baare Wahrheiten verkauffen, ich gestehe aber, daß ich, meinen jetzigen Einsichten nach, nichts widersprechendes in denselben gewahr werde.

§. 65.

Mit Erlaubniß des Herrn Professors muß ich sagen, daß er hier aus dem vorhergehenden zu viel schließt. Gesetzt, die Seele bliebe in einem und eben demselben Range der Dinge, nach der Erklärung des Herrn Professors; folgt wohl daraus,

aus, daß sie immer von einer niedrigern Stuffe zu einer höhern hinauf steige, und nach dem Tode eine grössere Vernunft bekommen werde? Ein Ding bleibt in seinem Range, so wohl wenn es weiter vorwärts geht, als wenn es einen Rückweg nimt, und von den höhern Stuffen auf die niedrigern nach und nach herab steigt.

§. 67.

Ich weiß nicht, ob man, bey philosophischen Beweisen, sich auf den Satz, neganti incumbit probatio, beruffen, und die Anzeigen der guten Sache, zu seinem Behuffe brauchen könne. Wer etwas auf eine überzeugende Art beweisen will, der darf sich darauf nicht bloß verlassen, daß der Gegentheil keine Gründe anzuführen im Stande ist. Gesetzt, man könte keinen einzigen Grund anführen, woraus sich der Schlaf der Seele nach dem Tode muthmassen liesse, so wird dadurch die gegenseitige Meinung nicht vollkommen gewiß. Wer würde das ertragen können, wenn ein Mathematicus sagen wolte, die drey Winckel in einem Dreyecke sind zusammen genommen 180 Graden gleich, weil man keinen Grund des Gegentheils anführen kan? Ueberdies erkennt auch die Vernunft, daß der Schlaf der Seele nach dem Tode eben so wohl hypothetisch möglich sey, als in diesem Leben. Die Seele hat nach dem Tode einen Körper, wie in diesem Leben. Derselbe kan ermüden, weil er ein endliches Ding ist. Ja, was noch mehr! der Schlaf in der Seele rührt von ihrer eigenen Ermü-

müdung her, und sie wird nach dem Tode ohnfehlbar nicht solche vollkommene Kräfte bekommen, die nicht dann und wann schlaf werden, und zur Ruhe gebracht werden solten.

§. 71.

Daß der Zweck jederzeit edler und besser sey, als die Mittel, ist ein Satz, der entweder falsch, oder gar zu uneingeschrenckt ist. Der Zweck ist eine Würckung der Mittel. Die Würckung aber ist niemals edler als ihre Ursachen. Ich gebe gerne zu, daß der Zweck edler, das ist: grösser sey, als dieses oder jenes Mittel; niemals aber werde ich mich überreden können, daß der Zweck edler sey, als das gantze Mittel. Der Herr Professor wird ohne Zweifel gestehen, daß die Schöpfung, Erhaltung, und Regierung der Welt, Mittel der Ehre GOttes sind. Jenes sind Handlungen GOttes, diese aber ist eine Handlung der endlichen Geister. Wäre also der Zweck edler als die Mittel, so müste eine Handlung der Creaturen besser seyn, als die Handlungen GOttes. Wer wird dieses behaupten? Daß der Zustand der Seelen nach der Geburt vollkommener ist, als vor derselben, rührt nicht daher, weil jener ein Zweck von diesem ist; sondern weil die Seelen, durch den Rathschluß GOttes, in einen solchen Zusammenhang kommen, in welchem sie, vermöge der Mitwürckung GOttes und aller übrigen Substanzen dieser Welt, vermögend sind, ihre Vorstellungs-Kraft stärcker und besser zu gebrauchen, als vorher.

Vor der Geburt lagen sie gleichsam, in den ungeheuren Klumpen der Materie, vergraben, und hatten nicht Luft genug hervorzusprossen. Durch die Geburt keimen sie hervor, und wachsen. Den letzten Satz in diesem §. halte ich für falsch. Der Herr Professor meint, daß die Natur alle ihre Geschöpfe immer vollkommener mache, und nimt nur die Dinge aus, die von dem Willen des Menschen abhangen. Allein, gehört der menschliche Wille nicht auch zu der Natur? Diese Ausnahme scheint mir also sehr gezwungen zu seyn. Doch ich will dieses vorbey lassen, denn der übrige Theil des Satzes ist der Erfahrung unleugbar zuwider. Alle unvernünftige Thiere werden im Alter unvollkommener, und das hänget doch gewiß nicht von dem Willen des Menschen ab. So gehts auch mit allen Pflantzen. Kurtz, man sehe sich in dem gantzen Reiche der Natur um, so wird man finden, daß die Natur einer gantz andern Maxime folge. Es ist wahr, sie treibt ein jedes Geschöpf jederzeit, bis zu einem gewissen Grade der Vollkommenheit. Dieser Grad ist das männliche Alter eines jeden Geschöpfs, und es hat alsdenn die Wendecirckel seiner Vollkommenheit erreicht, es fängt wieder an zu sincken, und es scheinet, die Natur liebe die Abwechselung so sehr, daß, wenn sie ein Geschöpf recht ausgearbeitet, sie nicht umhin kan, dasselbe zu verlassen, und ein neues Werck vor die Hand zu nehmen. Gehts dem Menschen nicht auch so? Seine Augen werden

trübe, seine Ohren stumpf, sein gantzer Körper baufällig u. s. w. Ich weiß nicht, ob man sagen könne, dieses alles rühre von dem Willen des Menschen her.

§. 74.

Daß dieser Beweiß nicht überzeugend sey, folget aus meinen vorhergehenden Anmerckungen. Ich thue hinzu, daß er viel zu viel beweise, und also nothwendig falsch sey. Wäre er richtig, so müste kein Geschöpf wieder unvollkommener werden können, weil jederzeit sein vorhergehender Zustand eine Vorbereitung des folgenden ist. Jener ist das Mittel, dieser der Zweck, und folglich, nach der Meinung des Herrn Professors, edler. Wer kan dieses behaupten, ohne der unleugbarsten Erfahrung ins Angesicht zu widersprechen? Ja ich will selbst den Menschen, zu einem Gegenbeweise, machen. Die Kindheit ist eine Vorbereitung und Mittel zur Jugend, diese hat zum Zweck das männliche Alter, und dieses das hohe Alter, die andere Kindheit. Der Herr Verfasser kan dieses, meines Erachtens, nicht leugnen, ohne sich selbst zu widersprechen. Denn ich schliesse bloß allein nach seinen Grundsätzen. Nun folgt also, daß die Jugend besser sey, als die Kindheit, und das männliche Alter besser als die Jugend. Es wäre ein Glück für diesen 74. Absatz, wenn mir jemand befehlen könte hier im schliessen aufzuhören. Allein ich schliesse getrost weiter, daß die zweyte Kindheit besser sey, als das männliche Alter, und wer kan dieses

im Ernste behaupten? Zu alle dem komt noch, daß der Zustand der Verdamten in der Hölle eine gewaltige Ausnahme, von der Meinung des Herrn Verfassers, macht. Ich halte einen jeden Zustand in dieser Welt für vollkommener, als in der Hölle, und ich glaube, daß alle Welt mit mir in diesem Stücke übereinstimmen wird. Ich will lieber in dieser Welt ein Bettler und einfältiger Tropf seyn, als dem nächsten Ort in der Hölle nach dem Lucifer bekleiden.

§. 77.

Dieser gantze Absatz gilt nur, von der gantzen Vollkommenheit der gantzen Welt, als welche allerdings beständig vollkommener wird. Die gantze Vollkommenheit der Welt ist gleichsam die gemeine Casse der Welt. Ein jedes Geschöpfe muß etwas erwerben, welches in diese Casse eingelegt wird, und wodurch es das seinige zu dem gemeinen Besten beyträgt. So bald es seine Zinsen abgetragen, kan es immerhin wieder unvollkommener werden, und die Natur würckt deswegen nicht vor die lange Weile.

§. 78.

Wenn dieser Absatz überzeugend seyn soll, so muß erwiesen werden, daß die Seele, es sey mir erlaubt so zu sagen, eine eiserne Schuld auf sich habe, von der sie niemals entlediget werden kan, und folglich in Ewigkeit ihre Zinsen deswegen abtragen müsse. Oder es muß erwiesen werden, daß die gantze Welt, so wie es die göttlichen Absichten erfodern, auf keine andere Wei-

se immer vollkommener werden könne, es sey denn daß zugleich die Seele unaufhörlich in ihrer Vollkommenheit wachse. Wird dieses nicht erwiesen, so kan man den geführten Beweis auf ein jedes Geschöpfe anwenden, da er aber alsdenn nicht zutrift, so muß er falsch seyn.

§. 79.

Ich kan allerdings etwas ausfindig machen, dieses Urtheil zu schwächen. Wie? wenn die Seelen, in diesem Leben schon, alles dasjenige zur gantzen Welt beytrügen, was der gantze Zusammenhang der Welt, die gantze Vollkommenheit der besten Welt, und der Rathschluß GOttes von ihnen fodert? Ich kan dieses nicht erweisen, allein das Gegentheil hat auch der Herr Professor nicht erwiesen, und folglich ist sein Urtheil nicht unumstößlich erwiesen worden.

§. 80.

Es ist überhaupt eine überaus wichtige Sache, wenn man die göttlichen Absichten bey einem Dinge bestimmen will. Man muß aufs behutsamste sich dabey aufführen, und nichts annehmen, was erst noch erwiesen werden muß. Daß der Herr Professor die Ehre GOttes zum Zweck annimt, dawider habe ich nichts zu erinnern. Allein ich muß, mit seiner Erlaubniß, sagen, daß er, bey den andern Zwecken, seiner angenommenen Meinung gar zu günstig gewesen. Er sagt, der innere Hauptzweck eines jeden Geschöpfs sey, daß es sich, mit allen seinen Kräften, als ein Geschöpf von dem Range, worein es GOtt gesetzt hat, so

lange es würcklich ist, erweise. Heißt dieses nicht voraussetzen, die Seele werde beständig in einem und eben demselben Range bleiben? Ueberdies ist auch dieser Zweck falsch angegeben worden. Wenn er wahr wäre, müste er auch auf die Menschen in diesem Leben gedeutet werden können. Beweisen aber wohl Kinder, schlafende, wahnwitzige, rasende u. s. w. mit allen ihren Kräften, daß sie vernünftige Wesen sind? Soll also dieser angegebene Zweck richtig seyn, so muß diese Einschrenckung hinzu gethan werden: so lange es hypothetisch und physisch möglich ist. Meiner Einsicht nach muß man die gröste Vollkommenheit eines jeden Geschöpfs, die in der besten Welt möglich ist, zum innern Hauptzwecke desselben annehmen. Dieses zum Grunde gelegt, ist der 81 Absatz kein überzeugender Beweiß, weil erwiesen seyn müste, daß der Gebrauch der Vernunft nach dem Tode eine Vollkommenheit sey, die in der besten Welt möglich ist, und das kan von keinem Weltweisen zum voraus erwiesen werden, ehe er es nicht selbst erfährt.

§. 83.

Wenn die Seele nach dem Tode ewig schläft, so verliehrt sie deswegen die Vernunft nicht überhaupt, und man kan also nicht sagen, daß die Natur alsdenn ihre Gaben verschleudere. Warum nimt sie Leuten, die ohne ihr Verschulden taub und blind werden, die Gabe zu hören und zu sehen? Tausend Beyspiele könte ich von diesen Züchtigungen der Natur, anführen. Man muß

die Natur als eine weise Königin betrachten, welche manchmal nach dieser Regel handelt, pereat pars vt conseruetur totum. Es kan aus der Vernunft nicht unumstößlich dargethan werden, daß es zu der gantzen Vollkommenheit der Welt erfodert werde, daß die Natur, den menschlichen Seelen, den Gebrauch ihrer Vernunft nicht auf ewig entziehe.

§. 84.

Vermöge des vorhergehenden, beruhet dieser Absatz auf sehr schwachen Gründen, und ich habe bey dem 3ten Absatze angemerckt, daß die Seele, durch einen ewigen Schlaf, nicht zn einem gantz unbrauchbaren und unnützen Haußrathe der besten Welt werde.

§. 85.

Es scheint, der Herr Professor setze hier voraus, daß die Seele, mitten in dem ewigen Schlafe, unwürcksam seyn werde. Erfodern denn, die dunckeln Vorstellungen und Begierden, keinen Würckungstrieb? Würde demohnerachtet die Seele nicht, in alle Substanzen dieser Welt, würcken? Der Herr Professor sagt selbst, daß die Seelen im Schlafe noch leben, und würcken, und folglich scheint er sich etwas zu verwirren, und in einen Widerspruch zu fallen.

§. 86.

Hier scheint der Herr Professor, das Vermögen und den Trieb zu dencken, mit einander zu verwirren, und etwas zum Grunde zu legen, welches erst erwiesen werden solte. Die Seele hat

hat nach dem Tode ein Vermögen zu dencken, das ist, nach dem Tode sind die Gedancken in ihr an sich betrachtet, möglich. Sie hat auch nach dem Tode, wenn sie würcklich bleibt, eine Kraft, ein Bestreben, sich etwas vorzustellen. Wenn sie ewig schläft, so hat sie demohnerachtet danckele Vorstellungen, und ist deswegen kein Sisyphus, denn sie stilt ihr Bestreben. Allein, wenn der Herr Professor annimt, daß sie sich auch bestrebe zu dencken, so muß er erst erwiesen haben, daß die Kraft, der Trieb, das Bestreben der Seele im Tode nicht schwächer und matter geworden, und dis hat er nicht gethan.

§. 88.

Nach den Lehrsätzen der neuern Weltweisheit ist dieser Absatz falsch. Weil die Seele aufs allergenaueste mit ihrem Körper verknüpft, auch nach dem Tode nicht ohne Körper ist, so hängt die Kraft des Bewustseyns, und aller Würckungen der Vernunft, von dem Körper ab, obgleich nicht so, als wenn der Körper die einzige Ursache dieser Würckungen wäre. Der Herr Professor sagt ja, selbst in seinen übrigen Schriften, wo ich anders nicht irre, daß die Seele eine Kraft habe, sich die Welt nach der Lage des Körpers vorzustellen.

§. 89.

Wenn die Kraft zu dencken würcksam seyn soll, so muß sie allezeit auf einen gewissen Gegenstand gerichtet seyn. Da nun der Herr Verfasser gesteht, daß diese Richtung von dem Körper

ab-

abhange, so folgt unwidersprechlich, daß in diesem Leben die Kraft zu dencken ohne Körper unwürcksam seyn würde. Dieses ist eine so grosse Abhenglichkeit der Denckungskraft von dem Körper, die zur Unterstützung meiner vorhergehenden Einwürfe vollkommen zureicht.

§. 90.

Die Ermüdung des Leibes ist nicht die einzige Ursache des Schlafs. Wenn man den physischen Einfluß nicht, als eine ausgemachte Wahrheit, zum Grunde legt, und dazu ist man verbunden, so muß in der Seele selbst eine Ursache des Schlafs anzutreffen seyn. Diese Ursache besteht darin, daß eine jede endliche Kraft, wenn sie eine Zeitlang angestrengt worden, ermüdet, und daß die Klarheit der Vorstellungen von selbst nach und nach verschwindet. Ich glaube, daß Gelehrte, die den gantzen Tag studieren, vielmehr aus Müdigkeit der Seele, als des Körpers, einschlafen.

§. 91.

Der Herr Professor setzt voraus, daß die Seele nach dem Tode keinen Körper habe, und ich glaube man kan das Gegentheil demonstriren. Ja der Herr Verfasser beweißt es selbst, in den folgenden Theilen seiner Schrift. Allein wir wollen dieses beyseite setzen. Ist denn keine Auferstehung der Todten zu hoffen? Und wird denn unser Körper nach der Auferstehung unendlich werden, damit er nicht ermüden könne? Die Seele hat nach dem Tode allerdings Grund, unterweilen zu schlafen, um ihre ermüdete Vorstellungs-

lungskraft zu verjüngen, und die Klarheit ihrer Empfindungen und Vorstellungen, durch die Abwechselung des Schattens im Schlafe, zu erhöhen.

§. 94.

Hier fängt der Herr Professor den Beweiß an, daß die Seele nach dem Tode wissen werde, sie sey eben dieselbe, die in diesem Leben so oder so gehandelt. Er wird mir zugestehen, daß dieser gantze Beweiß auf dem vorhergehenden beruhe. Ist also der vorhergehende nicht überzeugend, so kan es auch dieser nicht seyn.

§. 96.

Ich glaube nicht, daß wir uns durch blosse Ueberlegungen der Vernunft, unsers vorhergehenden Zustandes, erinnern können. Das Gedächtniß erfodert, seiner Natur nach, eine Einbildungskraft, und diese würckt nach sinnlichen Vorstellungen. Mit unsern allerdeutlichsten Ueberlegungen sind allezeit, sinnliche Vorstellungen, verknüpft, weil wir keinen gantz reinen Verstand haben. Das Beyspiel der Brüder Josephs beweißt nichts. Die Ueberlegung brachte sie bloß zu diesem Schlusse: Wir haben böses verschuldet. Da sie aber tausenderley böses gethan hatten, so ist aus diesem Schlusse unbegreiflich, wie sie sich eben, ihrer Sünde wider ihren Bruder, erinnert.

§. 97.

Dieser Beweiß ist unzulänglich. Denn ich könnte so schliessen: Nach der Geburt sind wir glückseeliger als vor der Geburt, und weil der

Zu-

Zustand vor der Geburt eine Vorbereitung zu dem nachfolgenden ist, so ist GOtt durch den ersten vermocht worden, uns in diesen glückseeligen Zustand zu versetzen. Wir wissen unsere Glückseeligkeit nach der Geburt, folglich müssen wir schliessen, daß etwas in dem Zustande vor der Geburt anzutreffen sey, wodurch GOtt vermocht worden, uns in diese Glückseeligkeit zu setzen. Erinnern wir uns aber wohl unsers Zustandes vor der Geburt? Wir können nicht einmal überzeugend beweisen, daß wir vor der Geburt schon würcklich gewesen sind.* Dieser Schluß ist also zur Erinnerung unzulänglich. Ich habe mich hier lauter solcher Sätze bedient, die der Herr Professor selber annimt, und ich weiß gewiß, daß er nicht leugnen wird, daß es von GOtt herrühre, daß wir gebohren werden.

§. 98.

Unter einem allgemeinen Satze sind tausend besondere Fälle begriffen. Wenn ich mir also bloß den algemeinen Satz vorstelle, so ist kein hinreichender Grund vorhanden, warum ich mich auch nur eines einigen besondern, unter demselben begriffenen, Falles erinnern solte. Es muß zu dem allgemeinen Satze noch etwas hinzu kommen, wodurch die Erinnerung völlig bestimt wird, und diese Zugabe hat der Herr Verfasser, bey der Seele nach dem Tode, nicht gezeigt.

§. 99.

Hieraus folgt bloß die Möglichkeit der Erinnerung, nicht aber die Würcklichkeit derselben.

Ob-

Obgleich die Seele einfach ist, so hat sie doch unzälige Bestimmungen, die unaufhörlich abwechseln, und als ein Strom anzusehen sind, der durch die Seele fließt.

§. 102.

Weil ich gezeigt habe, daß die blosse Ueberlegung zur Erinnerung nicht zureiche, so stürtzt sich hier der Herr Professor selbst in eine unauflößliche Verwirrung. Er nimt an, man könne nicht erweisen, daß den Seelen der Thiere nach dem Tode etwas vorkomme, wodurch sie veranlaßt würden, sich ihres vorhergehenden Zustandes zu erinnern. Da er nun, bey den Seelen der Menschen, die blosse Ueberlegung zum Erinnerungs-Grunde annimt, dessen Unzulänglichkeit ich erwiesen habe, so muß er eben diese Unerweislichkeit der Erinnerung, bey den Seelen der Menschen, behaupten, wenn er anders sich selbst nicht widerlegen will.

§. 110.

Dieser Beweiß würde eine grosse Stärcke besitzen, wenn man nur die Seele nicht zugleich, als einen Theil der gantzen besten Welt, betrachten müste. Wenn man die Zwecke des Wercks, wie der Herr Professor zu reden beliebt, von einem Theile des Gantzen bestimmen will, so muß man vornemlich auf das Gantze sehen. GOtt sieht, bey der Welt, auf die gantze Vollkommenheit derselben. Das System der Zwecke in der besten Welt ist unendlich groß, und es kan, eine Ausnahme von einem Zwecke, möglich seyn, und erfodert wer-

werden, die uns Menschen nicht einmal in den Sinn komt. Wer kan uns also davor stehen, daß es nicht, um des gemeinen Besten willen, nöthig sey, daß die Seele demselben aufgeopfert werde? Und wenn das ist, so kan der allerheiligste Wille, die Vernichtung der Seele, beschlossen haben. Die Seele hat, gleich wie alle übrige Theile der Welt, zwey Hauptzwecke. Einmal, so viel zur gantzen Vollkommenheit der besten Welt beyzutragen, als in eben dieser Welt möglich ist, und zum andern, selbst so vollkommen zu werden, als in der besten Welt möglich ist. Wenn man die Seele vor sich betrachtet, so muß man sagen, GOtt werde sie nicht vernichten. Woraus will man aber demonstriren, daß ihre Vernichtung nicht in der besten Welt nöthig sey? Folglich hätte der Herr Professor, die Zwecke der Seele, nicht allein, in Absicht auf sie selbst, betrachten sollen. Da er dieses aber gethan hat, so kan sein Beweiß niemanden völlig überzeugen, der die Cosmologie versteht.

§. 120.

Die gantze sorgfältige Mühe, die sich der Herr Verfasser genommen, die einfache Beschaffenheit der Elemente der Körper zu beweisen, dient zu weiter nichts, als darzuthun, daß man aus der Erfahrung den Untergang der Monaden nicht schliessen könne. Es ist allerdings eine ausgemachte Sache, daß es ungereimt seyn würde, wenn jemand, aus dem Untergange der Körper, auf den Untergang der Elemente einen Schluß machen wolte. Allein kan es denn die Vollkommenheit

der

der gantzen Welt nicht erfodern, daß GOtt einige Monaden vernichte? Ich kan die bejahende Antwort nicht erweisen, allein ich zweifle auch, ob man die verneinende demonstriren könne.

§. 121.

Wenn man von der gantzen besten Welt sagt, daß sie die möglichste Vollkommenheit besitze, so muß man sie gantz nehmen, und folglich auch ihre künftigen Zustände, die erst noch kommen sollen, mit zu derselben rechnen. Folglich ist diese Welt, in keinem ihrer einzelnen Zustände, die beste Welt. Man muß zwar sagen, daß sie, in einem jeden Zustande, so vollkommen ist, als es ihre gantze Vollkommenheit erfodert. Allein dadurch wird man nicht gehindert zu sagen, daß diese Welt so beschaffen sey, daß sie hier oder da noch verbessert werden könne. Wenn demnach eine Seele vernichtet würde, so könnte man sagen, daß dieselbe das ihrige zur besten Welt beygetragen; solte sie also noch länger fortdauren, so wäre sie ein unnützer und überflüßiger Haußrath, und die höchste Weisheit kan nichts überflüßiges leiden, sie geht immer den kürtzesten Weg. So lange, die Ungereimtheit dieses Gedanckens, aus der Vernunft nicht gezeigt wird, so lange ist noch nicht demonstrirt, daß GOtt die Seele nicht vernichten werde. Die Vollkommenheit eines Theils ist ofte eine Unvollkommenheit des Gantzen, und umgekehrt. Eine ewig daurende Seele ist freylich vollkommener als eine, die vernichtet wird, aber an sich betrachtet, allein pereat pars, vt conseruetur totum. Es muß also

erwiesen werden, daß die Vollkommenheit der gantzen Welt, auf die ewige Dauer der Seele, einen rechts beständigen Anspruch mache.

§. 121.

Hier hätte nothwendig erwiesen werden müssen, daß durch einen solchen Riß, dergleichen durch die Vernichtung einer Substanz allerdings entstehen würde, diese Welt aufhören würde, die beste zu seyn. Wer kan uns dafür stehen, daß dergleichen Riß nicht vielleicht zur besten Welt erfodert werde? Der Sündenfall der Teufel und Menschen, ist ohnfehlbar wohl so ein grosser Riß in der Welt, als die Vernichtung einer Substanz seyn würde, und, allem Ansehen nach, noch ein viel grösserer. Er ist aber gleichwohl doch geschehen. Wenn der Herr Professor sagt, GOtt habe von Ewigkeit her ausgerechnet, was er mit dem geringsten Geschöpffe in Ewigkeit thun wolle, so heißt dieses seiner eigenen Meinung gar zu günstig seyn, indem dadurch als erwiesen voraus gesetzt wird, GOtt habe bey einer jeden Substanz ewige Absichten, welches doch erst erwiesen werden müste. Die Absichten GOttes, bey diesem oder jenem Theile der Welt, können öfters in wenig Zeit erhalten werden, wie wir dieses an vielen Körpern gewahr werden. Es ist also falsch, daß, alle Absichten GOttes bey einer Sache, aufs künftige zu Wasser würden, wenn er sie vernichtete. Denn es muß erst erwiesen werden, daß GOtt, in gewissen Fällen, Absichten aufs zukünftige habe. Es ist demnach aus der Vernunft unerweislich, daß

durch

durch den Riß, wovon jetzo gehandelt worden, die unanständigsten Folgen in der besten Welt entstehen würden. Denn sie können vielleicht höchst anständig seyn, wenigstens kan die Vernunft davon nicht mit Gewisheit ein entscheidendes Urtheil fällen. Ich halte es am liebsten mit denen, welche, wenn sie die Absichten GOttes bey solchen Begebenheiten, die erst noch erwartet werden, bestimmen sollen, die Hand auf den Mund legen, und ausruffen: O welche eine Tieffe des Reichthums, beyde der Weisheit und Erkenntniß Gottes! Wie gar unbegreiflich sind seine Gerichte, und unerforschlich seine Wege! Denn wer hat des HErrn Sinn erkannt? Oder, wer ist sein Rathgeber gewesen?

§. 124.

Weil sich in der Welt unaufhörlich Millionen Veränderungen zutragen, so hat GOtt, in dem Entwurfe und Grundrisse dieser Welt, auch die Veränderungen mit abgezeichnet. Solte also eine Substanz vernichtet werden, so ist, auch diese Veränderung, schon von Ewigkeit mit dem Gantzen zusammen gefügt, und also leidet das vortrefliche Gebäude dieser Welt dadurch nichts, wenn anders GOtt dergleichen Vernichtung solte beschlossen haben.

§. 126.

Hier wiederhole ich meinen vorigen Einwurf, den ich bey dem 122. Absatze gemacht habe, und gehe noch weiter. Der Herr Professor setzt hier etwas voraus, welches erwiesen werden solte; nem-

lich, daß eine Seele, die vernichtet werden solte, eine Reihe von Folgen hätte, die zur besten Welt gehören, und das leugne ich, wenn ich ihre Vernichtung behaupte. Das angeführte Beyspiel von der Verwandschafts-Linie ist nicht recht angebracht worden. Die Vernichtung einer Seele, wenn sie als möglich in dieser Welt angenommen wird, hat keine erweisliche Aehnlichkeit, mit der Vertilgung des Isaacs zwischen dem Abraham und Jacob, sondern wir müssen, wenn wir aufrichtig seyn wollen, das Beyspiel so vortragen: Eine alte adeliche Familie soll gantz, bis auf einen einzigen, ausgestorben seyn, und dieser soll unfruchtbar seyn. Wenn dieser letzte nun stirbt, wird wohl dadurch, die Verwandschafts-Linie, auf eine ungereimte Art unterbrochen? Dieses letzten Edelmanns Nachkommen sind keine entia in potentia in dieser Welt, folglich kan man nicht sagen, daß mit ihm viele Menschen aus der Welt heraus gerissen würden. Wer annimt, daß eine Seele vernichtet wird, der gesteht zwar, daß sie, wenn sie würcklich geblieben wäre, viele Folgen würde nach sich gezogen haben. Allein er behauptet zu gleicher Zeit, daß diese Folgen nicht zu dieser Welt gehören, und folglich wird, in dem künftigen Zustande der Welt, deswegen nichts fehlen. Wenn die Menschen nicht gesündiget hätten, so würden gantz andere Veränderungen erfolgt seyn, als jetzo. Welcher Weltweise behauptet aber nicht, daß, des Sündenfalls ohnerachtet, diese Welt würcklich diese Welt sey? Der Herr Verfasser

fasser muß also demonstriren, daß die Würckungen einer zu vernichtenden Seele zu dieser Welt gehören, alsdenn hat er gewonnen, sonst aber nicht.

§. 127.

Alles, was in der Welt ist oder geschiehet, oder alle Theile der Welt sind freylich so vest mit einander verbunden, daß nicht das allergeringste davon weggenommen werden kan. Wenn man aber daraus, die ewige Dauer der Seele, demonstriren will, so muß man demonstriren, daß diese ewige Dauer zu den Dingen gehöre, welche sind und geschehen.

§. 128.

In diesem Beweise steckt eine erweisliche Zweydeutigkeit der Wörter. Die Unverweslichkeit der Seele gehört zu dem Wesen der Seele, und kan ihr von GOtt weder gegeben noch genommen werden. Sie enthält aber keinen bejahenden Grund der ewigen Dauer der Seele, sondern nur einen verneinenden, daß sie nemlich nicht so, wie die Körper, ihre Würcklichkeit verliehren kan. Allein, da die Seele durch die Allmacht GOttes vernichtet werden kan, und sie selbst ein höchst zufälliges Ding ist, so ist sie, aller ihrer Unverweslichkeit ohnerachtet, ein höchst baufälliges und hinfälliges Ding, welches seine Erhaltung bloß von der Gnade GOttes erwarten muß. Daher, als GOtt die Seele erschaffen, so hat er voraus gesehen, daß er ein baufälliges Ding erschaffe, und wenn er sie vernichten solte, so geht er mit ihr so um, wie es ihre Natur mit sich bringet. Ich

begreiffe also nicht, wie man die Vernichtung der Seele als eine Sache betrachten könne, die der Allwissenheit GOttes widerspreche, und wie alle die unanständigen Folgen müsten zugegeben werden, die der Herr Professor anführt. Freylich, wenn GOtt würcklich voraus gesehen, daß die Seele ewig fortdauren werde, so wäre ihre Vernichtung der untrüglichen Allwissenheit GOttes zuwider. Allein die Bedingung ist, von dem Herrn Professor, nicht demonstrirt worden, und kan auch, meines Erachtens, aus der Vernunft zum voraus nicht demonstrirt werden.

§. 129.

Hier macht sich der Herr Verfasser selbst den Einwurf, den ich oben vorgetragen habe, allein seine Antwort ist höchst unzulänglich. Er setzt voraus, daß in der Welt die Sachen nicht verlohren gehen, sondern nur ihre Zusammenfügungen. Aus der Erfahrung läßt sich zwar nichts weiter schliessen. Allein geschehen nicht tausend und aber tausend Dinge, die wir nicht erfahren? Und wenn er sagt, daß ohne den einfachen Dingen diese Welt nicht mehr diese Welt bleiben würde, so steckt darin eine offenbare petitio principii. Die vergangenen Dinge gehören immer noch zu dieser Welt, nemlich als Theile ihres vergangenen Zustandes. Eine vernichtete Seele würde demnach ein vergangener Theil der Welt bleiben, gleichwie Cicero, noch bis diese Stunde, ein ansehnlicher Theil der Römischen Republik ist, denn beydes, Cicero und die Republik, sind vergange-

ne Dinge. Es muß demnach demonstrirt werden, daß alle Seelen, in so ferne sie als ewig daurende Substanzen betrachtet werden, Theile dieser Welt sind. Widrigenfals kan, aus der Erklärung dieser Welt, nichts mit Ueberzeugung geschlossen werden.

§. 130.

Wenn der Beweiß aus der Güte GOttes philosophisch gewiß seyn soll, so muß erwiesen werden, daß die Vernichtung der Seele in der besten Welt, in Absicht auf die gantze Welt, ein grösser Uebel als Gut sey. Man vergleiche hiebey meinen 88. Absatz.

§. 131. 132.

Wenn wir unsere Pflichten, als Weltweise, demonstriren, so beweisen wir sie erst aus der Natur, in so fern dieselbe ohne dem Willen GOttes betrachtet wird, und hernach schliessen wir daraus, daß sie auch dem Willen GOttes gemäß sind. Da wir aber die ewige Dauer der Seele, aus ihrer eigenen Natur, nicht unumstößlich erweisen können, weil sie bloß von dem Rathschlusse GOttes abhanget, so ist dieser Beweiß des Herrn Verfassers vollkommen unzulänglich.

§. 135.

Dieser Beweiß ist zwar sehr wahrscheinlich, aber nicht gewiß. Ein Weltweiser, welcher demonstriren will, muß nicht damit zufrieden seyn, daß er sagt, mein Satz ist wahr, weil man keinen Grund zum Gegentheile ausfündig machen kan; sondern er muß positive Gründe seines Satzes an-

führen, oder zeigen, daß es schlechterdings unmöglich sey, einen wahrscheinlichen Grund des Gegentheils zu erdencken. Ich gestehe, daß wir Menschen keinen Grund finden können, warum es einer höhern Absicht widersprechen solte, wenn GOtt der Seele das Bewußtseyn nach dem Tode läßt. Allein das komt daher, weil wir Menschen nicht, das gantze System der göttlichen Absichten, wissen. Es hätte müssen erwiesen werden, daß das Bewußtseyn der Seele nach dem Tode, mit allen Absichten GOttes in dieser Welt, bestehen könne. Ich würde aber den Weltweisen für verwegen halten, der diesen Beweiß unternehmen wolte.

§. 136.

Aus diesem Beweise folgt nur, daß es ungereimt seyn würde, wenn GOtt alle denckende Wesen in der Welt vernichten, oder in einen ewigen Schlaf sencken wolte. Allein, wenn auch das gantze menschliche Geschlecht, einem dieser Schicksaale unterworffen werden solte, so würden die Wercke GOttes doch noch unendlich viele Beschauer und Bewunderer haben. Die Ausrottung oder Einschläferung des gantzen menschlichen Geschlechts hat, in der gantzen Welt, vielleicht weniger zu bedeuten, als wenn der Türckische Käyser, die Einwohner eines einzigen Dorfs in seinen Staaten, mit Strumpf u. Stiel ausrottete.

§. 137.

Vielleicht ist es in der besten Welt nur möglich, und in derselben nöthig, daß wir Menschen

allein den ersten Auftrit der Wercke GOttes mit ansehen, wenigstens ist das Gegentheil nicht demonstrirt worden, wie doch hätte geschehen müssen.

§. 139.

Nicht ein jeder Gebrauch einer Sache an sich betrachtet, ist eine Absicht GOttes, sondern nur derjenige Gebrauch, der in der besten Welt möglich ist. Dem zufolge ist auch dieser Beweiß zu schwach.

§. 140.

Man vergleiche hier, was ich in dem 90 Absatze meiner Abhandlung gesagt habe. Ueberdis lassen sich meine vorigen Einwürffe grösten theils, mit geringer Veränderung, hier von neuem anbringen, welches ich, der Kürtze wegen, nicht thun will.

§. 143.

Es ist ein zu kühnes Unternehmen, wenn man sagt, GOtt habe, in einem gewissen Falle, keine Bewegungs-Gründe, dieses oder jenes zu thun. Der Wille GOttes ist unausforschlich. Wir können keinen einzigen seiner Bewegungs-Gründe völlig verstehen, geschweige denn alle insgesamt. GOtt nimt seine Bewegungs-Gründe nicht aus einem Theile der Welt allein her, sondern aus der gantzen Welt. Gesetzt, in der Seele selbst sey kein Grund vorhanden, der ihn bewegen könnte, ihr das Bewußtseyn zu nehmen, so kan ein solcher Grund in der gantzen Welt enthalten seyn. Man vergleiche meine Anmerckung bey dem dritten Absatze.

§. 164.

§. 164.

Ich kenne, zwischen schlechterdings nothwendigen und zufälligen Sachen, keine mitlere Gattung. Ist die Ehre GOttes nichts schlechterdings nothwendiges, wie kan sie etwas mehreres seyn, als bloß zufällig? Die Ehre GOttes besteht in Vorstellungen der Creaturen, denn der Herr Professor hat selbst §. 163. die Vollkommenheiten GOttes nur obiective zur Ehre GOttes gerechnet. Alle würckliche Vorstellungen der Creaturen sind zufällige Bestimmungen, folglich ist auch die Ehre GOttes etwas zufälliges. Die Ehre GOttes muß hier als ein Zweck dieser Welt, folglich als eine Würckung dieser Welt, angesehen werden. Es können daher die Vollkommenheiten GOttes selbst nicht, als ein Theil seiner Ehre, angesehen werden, weil er sonst von dieser Welt abhangen würde, dieses erinnere ich wider den 165 Absatz.

§. 166. 167.

Dieser Beweiß verliehrt ungemein viel von seiner Stärcke, wenn man dasjenige für wahr hält, was ich §. 90. in meiner Abhandlung ausgeführt habe.

§. 168.

Dieser Beweiß beweißt zu viel. Weil wir alles Gute von GOtt haben, so müste folgen, daß wir uns alles dessen bewußt wären, und uns auch desselben, so oft es zu unserm vergangenen Zustande gehört, erinnerten. Allein streitet dieses nicht wider die unleugbare Erfahrung? Welcher Mensch

Mensch ist sich, auch nur in einem einzigen Augenblicke, alles des Guten bewußt, so er zu der Zeit würcklich besitzt? Wir Menschen sind uns selbst eine unerforschliche Sache.

§. 169.

Auch dieser Beweiß wird, durch den 90 Absatz meiner Abhandlung, entkräftet.

§. 170.

Könnte man aber den Herrn Professor nicht, mit seinen eigenen Waffen, schlagen? Er leitet die Erinnerung der Seele nach dem Tode aus der Ehre GOttes her, weil GOtt höchst glorwürdig nach dem Tode der Menschen seyn wird. Heißt also dieses nicht, den Grund der Ehre GOttes mit der Ehre selbst, verwechseln?

§. 172.

Hier fängt der Herr Verfasser den Beweiß an, daß die Seelen der Kinder unsterblich sind. Weil es aus der Vernunft so ungewiß ist, daß die Seelen erwachsener Menschen unsterblich sind, so muß es von den Seelen der Kinder, wo nicht ungewisser, doch eben so ungewiß seyn. Ich werde daher, diejenigen Einwürffe, die ich schon in dem vorhergehenden gemacht habe, bey diesem Abschnitte gar nicht wiederholen, weil dasjenige, was dieser Beweiß der Unsterblichkeit der Kinderseelen mit dem vorhergehenden gemein hat, eben so beurtheilt werden muß, als ich in dem vorhergehenden gezeigt habe.

§. 182.

Hier hätte zweyerley erwiesen werden sollen. Ein-

Einmal, daß die gantze Vorstellungs-Kraft des Kindes nach dem Tode so starck sey, als zum Dencken erfodert wird. Denn nicht alle unsere Vermögen gelangen bey uns nothwendig zur Kraft. Das Kind mag also immerhin nach dem Tode ein Vermögen zu dencken haben, so kan dem ohnerachtet seine Kraft zu schwach seyn, nach diesem Vermögen zu würcken. Zum andern müste erwiesen werden, daß die Umstände der Kindesseele nach dem Tode zum Dencken sich besser schicken, als der Körper, den es durch den Tod verlassen hat. Vielleicht komt es nach dem Tode in solche Nebel und Wolcken, wodurch es in eine ewige Nacht versteckt wird.

§. 183.

Wenn auch gleich die Kinder ewig schliefen, so würden sie deswegen so wenig ohne allen Nutzen seyn, so wenig die schlafenden Monaden, die Elemente der Körper, ohne Nutzen sind. Ja die ewig schlafenden Kinderseelen würden, aller Wahrscheinlichkeit nach, mehr Nutzen verursachen, als die letzten. Vielleicht dienten sie dazu, die vacua formarum in der besten Welt auszufüllen.

§. 186.

Weil ich als ein Weltweiser die himlischen Dinge, die wir einmal empfinden sollen (ausser GOtt, der aber nicht der einzige Gegenstand der Empfindungen in jener Welt seyn wird) nicht kenne, so ist der Unterschied der irrdischen und himmlischen Gegenstände ein Schlupfwinckel, in welchen

man

man sich verkriechet, wenn man doch wenigstens etwas sagen will. Der Herr Professor verzeihe mir, daß ich meine Gedancken vielleicht zu nachdrücklich gesagt habe.

§. 188.

Wenn ein schlafender erwacht, so hat er, schon vor dem Schlafe, viele sehr klare Vorstellungen gehabt, und seine Vorstellungs-Kraft ist schon so starck, als zum Dencken erfodert wird, allein den Seelen der Kinder fehlt beydes.

§. 197.

In diesem gantzen Beweise wird ohne Beweiß voraus gesetzt, daß der künftige Leib der Kinder vollkommener seyn, und zum Gebrauche der Vernunft sich besser schicken werde, als der jetzige. Ich wenigstens sehe nicht ab, woher man dieses demonstriren wolle. Ueberdies ist ein so plötzliches Bewußtwerden der Kinder nach dem Tode, dergleichen der Herr Verfasser annimt, der Vernunft höchst unwahrscheinlich, weil es ein so starcker Sprung seyn würde, dergleichen die Natur zu thun nicht gewohnt ist, indem sie nur Schrit vor Schrit fortzugehen pflegt. In Adam ist das Bewußtseyn, entweder durch eine übernatürliche Würckung GOttes entstanden, oder es ist aus der Vernunft unerweislich, daß er, gleich nach seiner Schöpfung, so klare Vorstellungen solte gehabt haben, als ihm der Herr Professor zuschreibt.

§. 199.

Hier fängt der Herr Professor das letzte Hauptstück seiner Schrift an, in welchem er untersucht,

sucht, wie es der Seele beym Ueberschritt in die Ewigkeit zu Muthe seyn werde? Ich will mir nicht die Freyheit nehmen, Anmerckungen wider dasselben zu machen, weil ich nicht gerne das Ansehn geben wolte, als wenn mich die Tadelsucht und der Kützel zu widerlegen angereitzt hätte, dem Herrn Professor Einwürffe zu machen. Es würde vielleicht nicht schwer zu erweisen seyn, daß der Herr Verfasser nicht nur, einen gar zu schnellen und plötzlichen Wachsthum der Seelen in der Vollkommenheit nach dem Tode, angenommen, sondern auch die Vollkommenheit selbst öfters zu sehr über die Wahrscheinlichkeit erhöhet. Allein, weil dieses gantze Hauptstück ohnedem gantz ungewiß ist, wenn meine vorhergehenden Einwürffe gegründet sind, so will ich hier den Beschluß machen, und mich dem Herrn Professor und allen meinen Lesern empfehlen. Ich solte nicht dencken, daß ich, auch nur durch einen einzigen Ausdruck, die Bescheidenheit und Hochachtung, die ich dem berühmten Herrn Professor schuldig bin, verletzt hätte. Und ein Mann, der ein so philosophisches Gemüth besitzt, als insonderheit aus dem 200 Absatze seines Beweises hervor leuchtet, wird es nicht übel nehmen, wenn ich die Wörter, falsch, ungegründet, *petitio principii* u. s. w. in meinen Anmerckungen gebraucht habe. Wenn meine Leser so gütig seyn, und alle meine Gedancken in dieser gantzen Schrift mit einander vergleichen werden, so werden sie erkennen, daß ich keinen einzigen Grund vorgetragen habe, der die Unsterblichkeit der Seele selbst über den Hauffen werffen könnte. Ich habe also bloß die Gewisheit derselben aus der Vernunft bestritten. Dieses einzige muß ich noch erinnern. Ich habe in sehr vielen Fällen meine Einwürffe durch ein vielleicht vorgetragen, und öfters nur sagen können, daß das Gegentheil einer Meinung angenommen werden könnte. Ein solches vielleicht ist läppisch, wenn man eine Wahrheit selbst bestürmt. Allein, wem die Vernunftlehre bekannt ist, der wird wissen, daß man einer Demonstration ihre Stärcke benehme, wenn man auch nur, ohne einen innern Widerspruch anzunehmen, sagen kan, vielleicht ist auch der Schlußsatz nicht wahr. Ich wünsche, daß diese Blätter den Nutzen verschaffen mögen, weswegen ich sie ausgearbeitet habe.

Bayerische Staatsbibliothek München

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Meier, Georg Friedrich,

Gedanken von dem Zustande der Seelen nach dem Tode

Halle 1746

Ph.sp. 142#Beibd.1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10042889-4
VD18 14614111-001